

Jugend  
**am Werk**  
1945 — 2015



70 Jahre Jugend am Werk 2015

*Festschrift*

## **Impressum**

*Für den Inhalt verantwortlich:*

Prof. Dr. Walter Schaffraneck, Verein Jugend am Werk – Geschäftsführung

1160 Wien, Thaliastraße 85/4. Stock

Tel.: 01 405 02 86 · Fax: 01 405 18 36 · E-Mail: [office@jaw.at](mailto:office@jaw.at) · [www.jaw.at](http://www.jaw.at) · ZVR: 865 858 836

*Produktion und Texte:* Mag. Wolfgang Bamberg

*Grafische Gestaltung:* Irene Persché, [www.irenepersche.at](http://www.irenepersche.at)

*Schrift:* FF Scala Sans und Serif von Martin Majoor

*Druck:* Holzhausen Druck GMBH, 2120 Wolkersdorf

*Papier:* Gedruckt auf DNS premium 120 und 300 g/m<sup>2</sup> von Mondi (EU-Ecolabel, FSC)

*Fotos Doppelseiten:* Kollektiv Fischka (Kramar mit Eszter Korodi, Petra Rautenstrauch und Fabian Grünfelder)

*Fotos und Bilder, sofern nicht anders genannt:* Jugend am Werk Archiv, Jugend am Werk, Kollektiv Fischka

Wien, April 2015

Weiterentwicklung, Veränderung und Fortschritt. Diese drei Worte kennzeichnen die Geschichte von „Jugend am Werk“ und in den vergangenen sieben Jahrzehnten standen sowohl die Organisation, aber vor allem auch ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vor vielen neuen Herausforderungen, die neue Ansätze und Wege erforderten. Im Laufe der Jahre hat sich vieles geändert und zahlreiche neue Aufgabengebiete und Tätigkeitsschwerpunkte haben „Jugend am Werk“ zu einer der größten österreichischen Trägerorganisationen im Sozialbereich werden lassen. Dabei zieht sich die spontane Bereitschaft, auf gesellschaftliche Veränderungen rasch und kompetent zu reagieren und die Bedürfnisse der Menschen in den Mittelpunkt des Handelns zu stellen, wie ein roter Faden durch die 70-jährige Geschichte. Das ist das unverkennbare Markenzeichen und „Jugend am Werk“ kann zu Recht darauf stolz sein!

Diese Festschrift markiert die wichtigsten Stationen der Geschichte der Organisation. Von den ersten Anfängen 1945 und dem Start der Berufsausbildung über den Aufbau der Angebote für Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung in

den Bereichen Arbeit, Wohnen sowie in der beruflichen Integration bis zur Expansion im Bereich der qualifizierten Lehrausbildung und gänzlich neuen Bereichen wie den Wohngemeinschaften für Kinder und Jugendliche.

Die Vielfalt und die Erfahrung der Organisation sind bemerkenswert und verdienen Beachtung, aber es warten bereits die Herausforderungen der Zukunft, die es zu meistern gilt. Besonderen Wert haben dabei die fachliche Kompetenz, die Motivation und der große persönliche Einsatz der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, um im Einklang mit den Bedürfnissen jener Menschen, die unsere Dienstleistungen in Anspruch nehmen, den Erfolg von „Jugend am Werk“ auch in Zukunft sicherzustellen.

Landtagsabgeordnete Gabriele Mörk  
*Vorsitzende von „Jugend am Werk“*



SPO Rathausklub

Die gemeinnützige Organisation „Jugend am Werk“ (JAW) betreibt zwei Tochtergesellschaften: die „Jugend am Werk Berufsausbildung für Jugendliche GmbH“ und die „Jugend am Werk Begleitung von Menschen mit Behinderung GmbH“.

Anzahl der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter	1.1.2015
Jugend am Werk Begleitung von Menschen mit Behinderung GmbH	1.001
Jugend am Werk Berufsausbildung für Jugendliche GmbH	221
Verein Jugend am Werk	38
<b>Gesamt</b>	<b>1.260</b>



Finanzpartner

## Jugend am Werk Berufsausbildung für Jugendliche GmbH

Im Geschäftsbereich der Berufsausbildung für Jugendliche erhalten Jugendliche, die keine Lehrstelle am freien Arbeitsmarkt finden konnten, eine hochwertige berufliche Ausbildung.

### Leitgedanke

Wir bieten jungen Menschen eine hochwertige berufliche Ausbildung, fördern soziale Kompetenzen und stärken ihre Selbstverantwortung auf ihrem Weg zu einem unabhängigen und selbstbestimmten Leben.

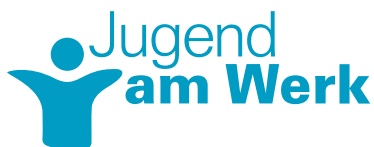
## Anzahl der Jugendlichen in Maßnahmen der Berufsausbildung und Qualifizierung

12.1.2015

Lehrbetriebe	256
Zwischenbetriebliche Ausbildung	6
Lehrausbildung §30 BAG	756
Integrative Berufsausbildung	295
EUQUA (Erprobung u. Qualifizierung Metall-Elektro für Jugendliche)	1

## Maßnahmen für Erwachsene

FIA (FacharbeiterInnen-Intensiv-Ausbildung)	29
KmS (Kompetenz mit System)	41
<b>Gesamt mit Stand 1. Jänner 2015</b>	<b>1.384</b>




## Jugend am Werk – Zentralstelle

Thaliastraße 85/4. Stock, 1160 Wien

Tel.: 01/405 02 86

E-Mail: office@jaw.at

www.jaw.at

 facebook.com/JugendamWerk

 twitter.com/PRJaw

## Anzahl der unterstützten Kinder und Jugendlichen 1.1.2015

Kinder- und Jugendwohngemeinschaften	31
--------------------------------------	----



## Jugend am Werk Begleitung von Menschen mit Behinderung GmbH

Im Geschäftsbereich Werkstätten und Tagesstrukturen sowie Berufliche Integration und im Geschäftsbereich Wohnen erhalten Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung Angebote, die sich an ihren individuellen Bedürfnissen orientieren.

### Leitgedanke

Wir unterstützen und begleiten Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung auf ihrem Weg zu Selbstbestimmung, Selbstverantwortung und Teilhabe an der Gesellschaft.



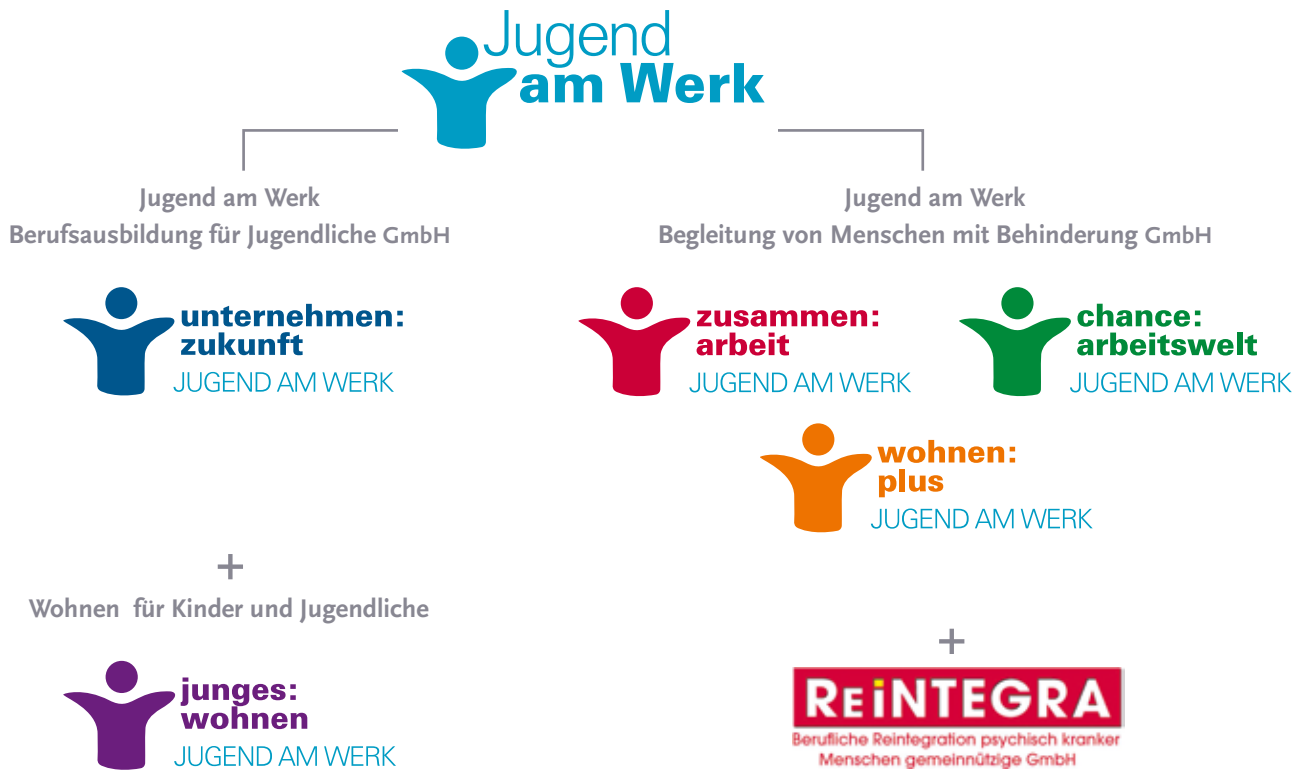
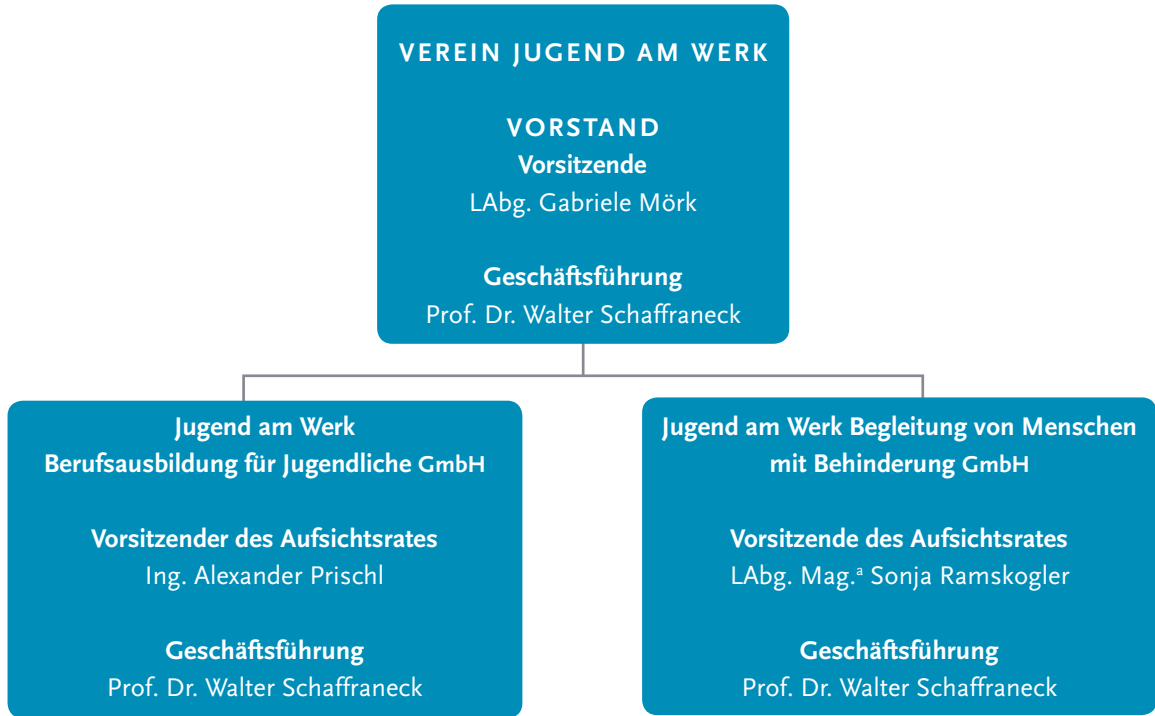
## Anzahl der individuell begleiteten Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung 1.1.2015

Werkstätten und Tagesstrukturen für Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung	1.742
Maßnahmen zur beruflichen Eingliederung	45
Projekte zur beruflichen Integration von Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung	202
Berufsausbildungsassistenz	154
Wohnhäuser	187
Wohngemeinschaften	206
Begleitetes Wohnen	429
Wohnen für Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung gesamt	822

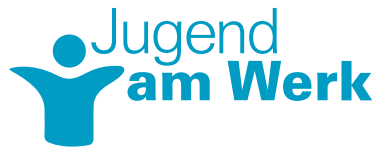


Finanzpartner

# STRUKTUR DES VEREINS JUGEND AM WERK







Berufsausbildung



Werkstätten und Tagesstrukturen



Berufliche Integration



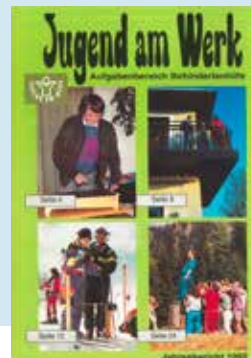
Wohnen



REINTEGRA



Kinder- und Jugendwohngemeinschaften



Jahresberichte 1946-2002



1932

Aktion Jugend in Not



1932

Jugend am Werk

jugend<sup>am</sup>werk

1967



1975



1998



JUGEND AM WERK

1945



1957

1947



seit 2010

Logos von „Jugend am Werk“ im Laufe der Zeit.



Jahresberichte 2007–2014

## Die ersten Leitungen von „Jugend am Werk“ im Rahmen der Stadt Wien

1. Juni 1945	Fritz KONIR
15. August 1945	LABg. Leo MISTINGER
1950	AR Josef BLASZOVSKY

1957 wird „Jugend am Werk“ ein eigenständiger Verein

## DIE VORSITZENDEN

26. September 1957	Vizebürgermeister Karl HONAY
30. September 1959	Abg.z.NR Leo MISTINGER
17. Juni 1975	LABg. Franz GAWLIK
4. Mai 1993	Abg.z.NR Ernst STEINBACH
6. Dezember 1994	Walter WEIGL
5. Jänner 1998	LABg. Prof. Erika STUBENVOLL
4. Dezember 2012	LABg. Gabriele MÖRK

## DIE GESCHÄFTSFÜHRER

26. September 1957	AR Josef BLASZOVSKY
26. Mai 1966	OAR Fritz MUSTER
6. März 1980	Reg.Rat Hans SUTARA
1. April 1995	Prof. Dr. Walter SCHAFFRANECK

## Einige Jubiläumspublikationen von „Jugend am Werk“



1982



1995



2005

## Der erste Computer

Im Oktober 1989 wird bei „Jugend am Werk“ der erste Computer eingeschaltet, es handelt sich um eine IBM-AS 400. Einsatzgebiet ist die Finanzbuchhaltung, die weiteren Dienststellen der Zentrale werden in den Folgemonaten ausgestattet.

1998 beginnt auch für „Jugend am Werk“ das Internetzeitalter – die erste Homepage geht unter der Adresse [www.jaw.at](http://www.jaw.at) online. Optisch neu gestaltet wird die Homepage in den Jahren 2002, 2006 und 2011. Im Jahr 2011 startet auch die Facebook-Seite von „Jugend am Werk“.



## Betriebsvereinbarung „Partnerschaftliches Verhalten am Arbeitsplatz“

Die Geschäftsführung und die Betriebsratsvorsitzenden unterzeichnen 2003 eine Betriebsvereinbarung „Partnerschaftliches Verhalten am Arbeitsplatz“. „Jugend am Werk“ ist damit Österreichs erste Einrichtung mit einer Betriebsvereinbarung gegen Mobbing, sexuelle Belästigung und Diskriminierung.



Internetauftritt 2002 und heute

## ERIKA STUBENVOLL (\*1945)

Vorsitzende von „Jugend am Werk“ von 1998–2012



Photo Simonis

Am 5. Jänner 1998 wurde Erika Stubenvoll zur Vorsitzenden des Vereins „Jugend am Werk“ gewählt und übte diese Funktion fast 15 Jahre, bis zum 4. Dezember 2012, aus. In diese Zeit fielen unter anderem der Ausbau der Angebote für Jugendliche im Bereich der überbetrieblichen Berufsausbildung mit innovativen Weiterentwicklungen wie der integrativen Berufsausbildung oder der FacharbeiterInnen-Intensivausbildung bis hin zum Erfolgsmodell der vergangenen Jahre, der Umsetzung der Ausbildungsgarantie.

Im Bereich der Begleitung von Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung wurde der Bereich der Angebote und Projekte zur Unterstützung der beruflichen Integration auf den ersten Arbeitsmarkt ausgebaut und ein Schwerpunkt auf die Selbstbestimmung und Mitbestimmung von Menschen mit Behinderung innerhalb der Organisation „Jugend am Werk“ gelegt. Als Vorsitzende unterstützte sie auch die Zukunftskonferenz im Jahr 2000 sowie die Visionsarbeit im Jahr 2009/2010 maßgeblich.

In Anerkennung ihrer persönlichen Verdienste wurde beschlossen, die Fort- und Weiterbildungsstätte von „Jugend am Werk“ in Ottakring in „Erika-Stubenvoll-Akademie“ umzubenennen.



Betriebsvereinbarung  
„Partnerschaftliches  
Verhalten am Arbeitsplatz“



# „JUGEND AM WERK“

Wien I, Neues Rathaus  
4. Stiege, Hofg. Z. 18

## ELTERN!

Eure Kinder haben die Schule verlassen und sollen nun einer erwerbslichen Tätigkeit nachgehen. Es ist dies kein leichter Schritt. Nicht sofort ist der richtige Lehr- oder Arbeitsplatz gefunden. Die Gemeinde Wien hat für diese entscheidende Wende im Leben der jungen Menschen vorgesorgt. Der Bürgermeister unserer Stadt, Gen. a. D. Dr. Th. K. Ö r n e r ruft die Wiener Jugend und deren Eltern zur Mitarbeit im Rahmen der Aktion „Jugend am Werk“ auf. Kommt in die

### Melde- und Beratungsstellen der Aktion „Jugend am Werk“

Meldestellen für:	
1. und 7. Bezirk	1. Sonnenfeldgasse 13
2. Bezirk	2. Castellgasse 35
3. und 4. Bezirk	3. Kardinal-Nagl-Platz 14
10. und 3. Bezirk	10. Van der Nüllgasse 82
11. Bez. u. Kaiserebersdorf	11. Hauliggasse 35
12. und 3. Bezirk	12. Ruckergasse 40
14. und 13. Bezirk	14. Amelgasse 36
15. und 6. Bezirk	15. Obwegingasse 7
16. und 8. Bezirk	16. Liebhartsgrasse 56
16. Bezirk	16. Madenpergerstraße 2



Jugend Wiens!

Genoss! Sei willig! Sei bereit! An die Arbeit! Alle Genossinnen und Genossen! In der Arbeit werden wir uns finden! In der Arbeit werden wir uns finden!

Wir wollen weiterarbeiten! Wir wollen unsere jungen Kräfte nicht dem Verfall preisgeben, sondern sie in der Arbeit einsetzen. Wir wollen für den Frieden mit der Welt sorgen. Wir wollen alle Genossinnen und Genossen zur Arbeit ermutigen. Wir wollen die Arbeit zum Mittelpunkt unserer Existenz machen.

Wir werden unsere Kräfte einbringen! In der Arbeit werden wir uns finden! In der Arbeit werden wir uns finden!

Wir wollen weiterarbeiten! Wir wollen unsere jungen Kräfte nicht dem Verfall preisgeben, sondern sie in der Arbeit einsetzen. Wir wollen für den Frieden mit der Welt sorgen. Wir wollen alle Genossinnen und Genossen zur Arbeit ermutigen. Wir wollen die Arbeit zum Mittelpunkt unserer Existenz machen.

Wir werden unsere Kräfte einbringen! In der Arbeit werden wir uns finden! In der Arbeit werden wir uns finden!

Wir wollen weiterarbeiten! Wir wollen unsere jungen Kräfte nicht dem Verfall preisgeben, sondern sie in der Arbeit einsetzen. Wir wollen für den Frieden mit der Welt sorgen. Wir wollen alle Genossinnen und Genossen zur Arbeit ermutigen. Wir wollen die Arbeit zum Mittelpunkt unserer Existenz machen.

Wir werden unsere Kräfte einbringen! In der Arbeit werden wir uns finden! In der Arbeit werden wir uns finden!



# „JUGEND AM WERK“

## RUFF DIE JUGEND DES 10. BEZIRKES

Durch die Kriegsjahre ist unser Bezirk fast vollständig zerstört und die schwarze Notzeit hat sich über uns gelagert. Wir wollen die Jugend der 10. Bezirk in der Arbeit einsetzen. Wir wollen die Arbeit zum Mittelpunkt unserer Existenz machen.

**1 MITTAGMAHL UND RM 1- TAGL. KRANKEN- UND UNFALLVERSICHERT**

Die Arbeit ist für alle Jugendlichen im 10. Bezirk offen. Kommt in die

**FÜR DIE FREIE ÖSTERR. JUGEND SOZIALISTISCHE JUGEND ÖSTERR. JUGENDBUND**

TÄGLICH VON 9 BIS 12 UHR 14 BIS 16 UHR

**JUGENDLICHE BURSCHEN UND MÄDEL**

Wir wollen die Jugend der 10. Bezirk in der Arbeit einsetzen. Wir wollen die Arbeit zum Mittelpunkt unserer Existenz machen.

**FREIE ÖSTERR. JUGEND ÖSTERR. JUGENDBUND SOZIALISTISCHE JUGEND**

WIEN 10. AUGUST 1945

Wienbibliothek im Rathaus, Plakatsammlung, P-5384



# JUGEND AM WERK

## Jugendliche

IM ALTER ZWISCHEN 14 UND 21 JAHREN

*hilft mit am Wiederaufbau  
unseres schönen Wien!*

IHR WERDET BEI DER LEHRSTELLENVERMITTLUNG BEVORZUGT UND SEID KRANKEN- UND UNFALLVERSICHERT · FREIZEITGESTALTUNG DURCH KULTUR · SPORT UND SPIEL

### Meldestellen:

ZENTRALE: WIEN, I. RATHAUS, STIEGE 4

1. BEZ. SONNENFELSGASSE 15 · 2. BEZ. WEINTRAUBENGASSE 7, AM SCHÜTTL 29 · 3. BEZ. KARDINAL-NAGL-PLATZ 14  
10. BEZIRK: VAN-DER-NULL-GASSE 82-86 · 11. BEZIRK: HAUFFGASSE 35 · 12. BEZIRK: RUCKERGASSE 40 u. TIVOLIGASSE 24 · 13. BEZ. PENZINGERSTRASSE 150 · 14. BEZ. AMEISGASSE 36 · 15. BEZ. OLWEINGASSE 7 · 16. BEZ. LIEBHARTSGASSE 56 · 17. BEZ. HERNALSER HAUPTSTRASSE 98 · 20. BEZIRK: TREUSTRASSE 16, ROMANOGASSE 21 u. HELLWAGSTRASSE 3 · LEHRWERKSTÄTTE FÜR HOLZARBEITER: 6. BEZ.: HOFMÜHLGASSE 3 · LEHRWERKSTÄTTE FÜR METALLARBEITER: 20. BEZ.: HELLWAGSTRASSE 18 · 21. BEZ. FAC-PLATZ 7 · 25. BEZ. KALTENLEUTGEBEN, HAUPTSTR.

WALDHEIM-EBERLE, WIEN, VI

ATELIER: MEIOLING

END  
WERK

WIEN

LEHRWERKSTÄTTE FÜR METALLARBEITER



## „Jugend in Not“

Nach dem Zusammenbruch der New Yorker Börse im Oktober 1929 schlitert die Weltwirtschaft in eine verheerende Krise. Kredite und Schulden können nicht mehr abbezahlt werden, Betriebe verzeichnen dramatische Ertragseinbußen und die Arbeitslosigkeit schnell in die Höhe. Die Not ist groß, insbesondere auch in Wien, wo viele junge Menschen keine Arbeit finden.

1930–38



„Im Verlaufe des Jahres 1930 gab es bereits zehntausende erwerbslose Jugendliche, von denen Tausende auf sich allein angewiesen, von einem Verfall ihrer Körperkräfte bedroht und häufig genutzungsüber ohne Unterkunft und daher gezwungen waren, sich bei jeder Witterung in den Straßen aufzuhalten. [...] Unter der Parole ‚Jugend in Not‘ veröffentlichte in den Dezembertagen des Jahres 1930 ein vorbereitendes Komitee einen Aufruf, in dem darauf verwiesen wurde, daß sich Vertreter der Kammer für Arbeiter und Angestellte, der Gemeinde Wien und einer Reihe von Körperschaften und Organisationen der privaten Fürsorge mit dem Problem der Erwerbs- und Arbeitslosigkeit Jugendlicher eingehend beschäftigt haben. [...] Am 15. Dezember 1930 gelangte der Aufruf in die Presse und bereits am 19. Dezember konnte in einer Gründungsversammlung die Konstituierung der Aktion ‚Jugend in Not‘ vollzogen werden.“<sup>1</sup>

Am 29. Dezember 1930 erfolgt die Eröffnung von 43 Tagesheimstätten, davon 22 sozialistischen, 21 katholischen,

die Zahl wächst in den Folgejahren auf mehr als 100 Standorte an. Ehrenamtlicher Geschäftsführer ist der Leiter des Referats für Lehrlingswesen in der Kammer für Arbeiter in Wien, Anton Kimml. Die Tagesheimstätten sind während der Wintermonate geöffnet und schließen jedes Jahr im April, wenn die kalte Jahreszeit vorbei ist.

Der spätere Bundeskanzler Bruno Kreisky erinnert sich in seiner Autobiographie an jene Zeit:

„Es war die Not der Zeit, besonders die Not der jungen Arbeiter, die uns zusammenführte. Gemeinsam mit den katholischen Jugendverbänden riefen wir Einrichtungen für die arbeitslose Jugend ins Leben und begannen unter dem Motto ‚Jugend in Not‘ eine rege Tätigkeit zu entfalten. Wenn wir am Nachmittag die Heime öffneten, gaben wir erst einmal Erbsensuppe und ein Stück Brot aus, und wer Glück hatte oder mithilfe bekam sogar zwei Stück Brot. Finanziert wurde das Projekt zum größten Teil von der Gemeinde Wien. In weiterer Folge entstand die Institution ‚Jugend am Werk‘. Das waren, so würde man heute sagen, Hobbywerkstätten, in denen junge Leute Dinge herstellten, die den Arbeitsmarkt nicht noch mehr verengten.“<sup>2</sup>



<sup>1</sup> Anton Kimml, 5 Jahre „Jugend in Not“ – Ein Werk sozialer Hilfe. Selbstverlag des Kuratoriums der Aktion „Jugend in Not“, Wien 1935, S. 6–9.

<sup>2</sup> Bruno Kreisky, Zwischen den Zeiten: Erinnerungen aus fünf Jahrzehnten. Kremayr & Scheriau, Wien 1986, S. 178.



## „Jugend am Werk“

Der Jugendbeirat der Wiener Arbeiterkammer spricht sich 1932 dafür aus, mit öffentlicher Hilfe Arbeitsgemeinschaften zu gründen, um Jugendliche beruflich fortzubilden und sportliche Aktivitäten zu unternehmen. Am 1. August 1932 starten die ersten 10 Arbeitsgemeinschaften unter dem Namen „Jugend am Werk“. Bereits ein halbes Jahr später wächst ihre Zahl auf 92 Arbeitsgemeinschaften an. Ein Schwerpunkt liegt in der Herstellung von Kinderspielzeug.

*„Die Arbeitsgemeinschaften wurden getrennt nach dem Geschlecht und nach dem Beruf der Jugendlichen gebildet; in sie wurden nur Jugendliche aufgenommen, die entweder ausgesteuert waren oder nach ihrer Schulentlassung noch keine Lehre gefunden und daher einen Anspruch auf Unterstützung nicht erworben hatten. Die Jugendlichen wurden in Gruppen bis zu 40 zusammengefasst und der Leitung eines Gruppenführers unterstellt. [...] Das Arbeitsprogramm umfasste nur gemeinnützige Arbeiten, denn der oberste Grundsatz der Aktion war, den in Arbeit stehenden Arbeitern keine Konkurrenz zu machen.“<sup>3</sup>*

Der spätere Innenminister und Präsident des Österreichischen Gewerkschaftsbundes, Franz Olah, war Heimwart bei „Jugend in Not“. *„Diese Heime waren nur während der Wintermonate in Betrieb, wenn die jungen arbeitslosen Menschen nicht wussten, wo sie sich aufzuhalten hatten und was sie mit ihrer Zeit anfangen sollten. [...] Später er-*

*weiterte die Aktion ‚Jugend in Not‘ ihre Tätigkeit von der bloßen Heimbetreuung hin zu dem Versuch, den Jugendlichen auch eine nützliche Beschäftigung zu verschaffen: ‚Jugend am Werk‘. Verschiedene Werkstätten für manuelle Berufe wurden eingerichtet. Ich hatte die Oberaufsicht über die Werkstätten in Wien, wo Tischler- und Bastelarbeiten durchgeführt wurden.“<sup>4</sup>*

Noch während des Österreichischen Bürgerkriegs von 12. bis 15. Februar 1934 werden alle Heimstätten, die unter sozialistischer Führung stehen, in katholische Einrichtungen umgewandelt. Geschäftsführer Anton Kimml kollaboriert und bleibt im Amt. Die beruflich orientierten Arbeitsgruppen in den Bereichen Metall, Holz, Textil und Schuhhandwerk werden im Mai 1934 in den Freiwilligen Arbeitsdienst (FAD) eingegliedert.

Nach dem Einmarsch deutscher nationalsozialistischer Truppen unter Adolf Hitler im März 1938 werden kurz darauf die Organisationen „Jugend in Not“ und „Jugend am Werk“ aufgelöst.



Ausstellung 1932



<sup>3</sup> Anton Kimml. *Das größte Wiener Arbeitslosenhilfswerk „Jugend in Not“*. Mit einem Bildbericht. Eigenverlag der Lehrlings-, Jugend- und Berufsfürsorge, Wien 1935, S. 4.

<sup>4</sup> Franz Olah: *Die Erinnerungen*. Kronen Zeitung vom 7. März 1995, S. 20f.



## „Jugend am Werk“ wird neu gegründet

1945

Am 27. April 1945 verkündet die Provisorische Staatsregierung die Unabhängigkeit Österreichs. Wien ist so wie viele andere Städte durch den Bombenkrieg schwer beschädigt. Die Schulen sind schon zum Teil seit Wochen geschlossen. Viele junge Menschen mussten ihre Ausbildungen abbrechen oder haben ihren Arbeitsplatz verloren. Der Wiener Bürgermeister Theodor Körner ruft im Mai 1945 Wiener Jugendliche dazu auf, sich freiwillig für den Wiederaufbau zu melden:



Schuttaktion, 1945

*Jugend Wiens!*

*Heraus! Freiwillige vor! An die Arbeit: [...] Wir wollen für den Frieden ans Werk gehen, wollen aber den großen, schwierigen Kampf gegen alle Verzagten, alle Müden, alle Besserwisser führen, um das Land der Freiheit, der Gemeinschaft, das soziale Österreich aufzubauen. Wir werden unseren Willen durchsetzen! [...] Wenn Du beschäftigungslos bist, melde Dich sofort beim Arbeitsamt der Stadt Wien, Wien 111, Esteplatz (General Krauss-Platz) 2.*

*Was wollen wir?*

*Wir wollen Wien wieder verjüngen und verschönern! Wir wollen den Bauern helfen die Ernte einzubringen, damit Brot und Obst dem Volke gesichert werde. Die Gartenanlagen Wiens müssen wieder in Ordnung kommen. [...], wir werden die*

*Gelegenheit schaffen, Euch umzuschulen für Berufe, die der Neuaufbau unseres Landes erfordert. [...] Kommt! Meldet Euch! An die frohe Arbeit!*<sup>5</sup>

Am 1. Juni 1945 gründet die Stadt Wien im Rahmen der Magistratsabteilung 11 (Jugendamt) „Jugend am Werk“, um jungen Menschen den Übergang zwischen Schule und einer passenden Lehr- oder Arbeitsstelle zu ermöglichen. Finanzielle Unterstützung kommt vom Bundesministerium für soziale Verwaltung, dem Österreichischen Gewerkschaftsbund, der Gewerkschaften der Metall- und Bergarbeiter sowie der Bau- und Holzarbeiter, der Kammer für Arbeiter und Angestellte und der Kammer der gewerblichen Wirtschaft. Mittels Flugblättern und im Radio ergingen Aufrufe an die Jugendlichen und deren Eltern, sich bei den zahlreichen Beratungsstellen der Aktion „Jugend am Werk“ zu melden.

Fritz Konir vom Österreichischen Gewerkschaftsbund übernimmt die erste Leitung der Organisation und der Wiener Landtagsabgeordnete Leo Mistingger wird von der Stadtregierung damit betraut, die Organisation „Jugend am Werk“ innerhalb der Stadt Wien aufzubauen.

*„Ich erinnere mich noch gut daran, wie ich kurz nach Kriegsende Anfang Juni 1945*

als Jugendfunktionär der Sozialistischen Arbeiterjugend von meinem Bezirksobmann zum Rathaus geschickt wurde. Dort sollte ich Leo Mistingner treffen. Viele Jugendfunktionäre waren versammelt, da kam ein großer, starker, stolzer Mann – durch das KZ war er ganz schlank – und mit leuchtenden Augen sagte er: ‚Ich bin der Mistingner – jetzt können wir Jugend am Werk beginnen.‘ Wir hatten eine wichtige Person gefunden, die einem Vertrauen gegeben hat und obwohl wir nicht wussten, was geschehen wird, hat man Sicherheit und Begeisterung bekommen. Ich wurde zu seinem Stellvertreter ernannt. Dann haben wir damit begonnen, Jugendliche zur Mitarbeit aufzurufen. Zuerst mündlich und später über Flugblätter und Plakate.<sup>6</sup>

## Schuttaktionen und Ernteeinsätze

Am 1. August nehmen 13 Gruppen von „Jugend am Werk“ aus Wien ihre Arbeit auf und helfen in niederösterreichischen Gemeinden beim Ernteeinsatz sowie in Schönbrunn und im Theresienpark in Meidling bei Aufräumarbeiten.<sup>7</sup>



„Die Situation war damals so, daß es vielfach in der Landwirtschaft einen Mangel an Arbeitskräften gegeben hat, und es war so, daß es auf der anderen Seite zahlreiche arbeitslose, jungen Menschen gegeben hat, die bereit gewesen wären in der Landwirtschaft bei der Ernteeinbringung mitzuhelfen. [...] Wir sind damals in die Flüchtlingslager hineingegangen und haben uns von dort Bauernburschen und -mädchen geholt, die damals noch in den Lagern waren, und haben Ernteeinsätze organisiert. [...] Wir haben auch die Möglichkeit organisiert sie mit Militärfahrzeugen mit den Lebensmitteln nach Wien zu bringen, was für die Angehörigen natürlich damals viel mehr wert war, als man sich heute vorstellen kann. Die Leute haben ja damals Schmuck gegen Lebensmittel getauscht.“<sup>8</sup>

Kurz darauf werden Gruppen von „Jugend am Werk“ auch zur Beseitigung des Bombenschutts eingesetzt.

„Da war es so, daß wir zunächst einmal – auch in Hinblick wieder mit der Besatzungsmacht – Aufträge übernehmen mußten, die von der Kommandantur an uns ergangen sind. Und zwar waren da diese berühmten Schuttaktionen. [...] Und damit man uns nicht mit ehemaligen Nationalsozialisten verwechselte, denn die mußten auch Schutt schaufeln, [...] haben wir Tafeln hingestellt mit ‚Hier arbeitet JAW! [...] Mit der Fackel, ja. Das war unser Zeichen. Wir haben uns geeinigt auf dieses Zeichen, mit der Bedeutung das Licht solle wieder in die Zukunft führen und der neuentflammte Idealismus solle aus den Ruinen wieder alles neu schaffen.“<sup>9</sup>



Schuttaktion, 1946



Landwirtschaftsarbeiten, 1945

<sup>6</sup> Interview mit Zeitzeuge Franz Petrzelka (1918–2007) im November 2005.

<sup>7</sup> Rathauskorrespondenz der Stadt Wien, 1. August 1945.

<sup>8</sup> Interview mit Zeitzeuge Heinz Spiegler (1924–2002) am 4. Juli 1995, S. 2.

<sup>9</sup> Interview mit Zeitzeuge Heinz Spiegler am 4. Juli 1995, S. 4.



Holzaktion, 1945–47

„Wir mussten ihnen [Anm.: den Jugendlichen] lernen umzudenken – demokratisch zu denken. Das war so, wenn es eine Schuttaktion gab, hat sich der Stärkste hingestellt und hat gesagt: ‚So jetzt gehen wir Schutt schaufeln. Hand hoch, wer keine Lust hat!‘ So ungefähr war das. Alles antreten, habt acht [...] und wenn jemand keine Lust hat, Hand hoch, der wird bestraft. Das musste man denen alles abgewöhnen und alles anders interpretieren (warum sie das machen). Es war wichtig zu zeigen, dass wir zusammenhelfen müssen (das, was dieses Regime angestellt hat und was uns dieses Regime hinterlassen hat) um einen neuen Weg zu gehen. Das waren unsere ersten Aufgaben, daß man diese Menschen geistig völlig umpolt.“<sup>10</sup>



Am 15. August 1945 übernimmt Leo Mistingner die Leitung und trägt maßgeblich zum Ausbau der Organisation bei. Er setzt sich dafür ein, dass die zum Teil schwer beschädigten Lehrwerkstätten des ÖGB von „Jugend am Werk“ in Betrieb genommen werden.

„Die erste Arbeit überhaupt war die Schuttarbeit und es kamen immer mehr Jugendliche, die mitgeholfen haben und dafür ein kleines Taschengeld erhielten. Es gab darunter viele Jugendliche, die noch keine vollständige Schulaus-

bildung hatten und für diese wurden Schulabgangskurse organisiert. In der Hellwagstraße haben wir dann eine alte Werkstätte als Lehrwerkstätte in Betrieb genommen. Dort haben wir Berufskurse eingerichtet, damit die Jugendlichen dem Berufsleben näher gebracht werden oder eine Lehre abschließen können. Das waren die Anfänge von Jugend am Werk!“<sup>11</sup>

**LEOPOLD  
MISTINGER**  
(1904 – 2001)



Leiter von „Jugend am Werk“

1945–1957

Vorsitzender 1959–1975

Die Geschichte von „Jugend am Werk“ ist untrennbar mit dem Namen Leo Mistingner verbunden. Als Wien 1945 in Schutt und Asche lag, wurde er von der Stadtregierung beauftragt, die Organisation „Jugend am Werk“ wieder aufzubauen. Er startete Aufrufe an Straßenecken und organisierte Schuttaktionen und Ernteeinsätze.

Unter seiner Leitung wurden die Lehrwerkstätten wieder in Betrieb genommen und die ersten Berufsausbildungs- und Berufsvorbereitungskurse etabliert. In seiner Ära als Vorsitzender entstanden die beiden Tätigkeitsbereiche, die bis heute die Arbeit von „Jugend am Werk“ prägen: die Berufsausbildung für Jugendliche, die keine Lehrstelle finden konnten und die individuelle Begleitung von Menschen mit Behinderung.

<sup>10</sup> Interview mit Zeitzeuge Heinz Spiegler am 4. Juli 1995, S. 15.

<sup>11</sup> Interview mit Zeitzeuge Franz Petrzelka (1918–2007) im November 2005.

„[...] In den letzten Monaten gab es Stunden, wo man die Aktion hätte einstellen müssen, weil kein Brennstoff da war. [...] Wir haben in den letzten 6 Monaten ungefähr 250.000 Stunden für den direkten Aufbau Wiens geleistet, fast ausschließlich in der Schuttaktion, in Spitälern

und in Schulen, beim Zuschütten von Trichtern und allem sonstigen Nötigen. [...] Über die Lehrwerkstätten können wir nicht ausführlich berichten, da sie nur zum Teil der Aktion gehören, aber gerade diese und die Umschulungskurse sind für unsere Aktion besonders notwendig.“<sup>12</sup>

## ZEITZEUGEN

„Mit der Organisation ‚Jugend am Werk‘ kam ich erstmals durch meine Aktivitäten in der sozialistischen Jugend in Ottakring im Jahr 1945 in Kontakt und lernte auch Leopold Mistingner kennen, der für den 15. Bezirk zuständig war. Um die Stelle als Buchhalterin und Stenotypistin in der Zentralstelle von ‚Jugend am Werk‘ habe ich mich Ende 1945 im Rathaus beworben. Damals waren im Ganzen nicht mehr als sechs bis sieben Personen für die komplette Leitung und Verwaltung der Aktion zuständig und wir hatten im Rathaus im rückwärtigen Bereich unsere Büros.“

Interview mit Zeitzeugin Charlotte Zeisel (in der Buchhaltung tätig von 1. Jänner 1946 bis 15. Februar 1947) am 7. August 2014.

„Das Jugendarbeitsamt hat mir ‚Jugend am Werk‘ empfohlen und ich hab mich in der Liebhartsgasse in Wien-Ottakring melden müssen. Die erste Frage war dort, ob ich mit Werkzeug umgehen kann und dann ging es zu einem kleinen Park in der Kaiserstraße in Wien-Neubau. Dort haben wir die Wege erneuert, Splittergräben zugeschüttet, Geröll und Gestrüpp entsorgt und den Park wieder hergerichtet. Später ging es auf den Schafberg in Wien-Währing. Dort war ein ehemaliges Kriegsgefangenenlager mit Baracken und wir haben das als Jugenderholungslager umgebaut. Für die Arbeiten gab es ein bisschen ein Taschengeld und wir hatten eine Aufgabe und waren beschäftigt. Zwischendurch bin ich immer wieder aufs Arbeitsamt gegangen und im Oktober erhielt ich die Möglichkeit, eine Ausbildung als Bäckerlehrling zu beginnen.“

Interview mit Zeitzeuge Herbert Vlk (Teilnehmer von Juli bis Oktober 1945) am 20. August 2014.



Heim Liebhartsgasse



Schuttaktion im 7. Bezirk, 1945

<sup>12</sup> Gemeinderat Leo Mistingner in einer Rede am 5. Februar 1946 anlässlich der Eröffnung der Jugendschule der Aktion „Jugend am Werk“ in Wien 15, Ölweingasse 7. Jahresbericht „Jugend am Werk“, 1946.





Tischlerlehrling Denise Kaufmann mit Ausbilder Michael Hofer aus dem Lehrbetrieb Lorenz-Müller-Gasse.

## 1945

Parallel zu den laufenden Schuttaktionen und den Einsätzen in der Landwirtschaft werden bei „Jugend am Werk“ bereits kurz nach der Gründung Überlegungen angestellt, Jugendlichen, die aufgrund des Krieges ihre Ausbildung abbrechen mussten, gezielt Berufsausbildungskurse anzubieten. Die Stadt Wien und der Österreichische Gewerkschaftsbund helfen bei der Finanzierung und „Jugend am Werk“ richtet die stark kriegsbeschädigten Lehrwerkstätten des ÖGB in der Hellwagstraße in Wien 20 (Metallarbeiter) sowie in der Hofmühlgasse in Wien 6 (Holzarbeiter) soweit her, dass im Herbst 1945 die ersten Kurse angeboten werden können. Im Frühjahr 1946 wird das Angebot um eine Lehrwerkstätte für Elektriker in der Zinckgasse in Wien 15 erweitert.



Hellwagstraße,  
Schmiede und Dreher



„Mein erster Kontakt mit ‚Jugend am Werk‘ war im Jahr 1947, als ich meine Tätigkeit im Österreichischen Gewerkschaftsbund aufnahm. Viele Jugendliche mussten ja ihre Lehre abbrechen, weil sie als Soldaten eingezogen wurden und es fehlte ihnen ein Berufsabschluss. Für sie war die Eröffnung der Lehrwerkstätten ein segensreiches Ereignis – wir haben es ihnen so ermöglicht, ihren Beruf zu vollenden.“<sup>1</sup>

## Internationale Kontakte

In Zusammenarbeit mit dem internationalen Zivildienst kommen im Jahr 1947 Jugendliche aus England, Schweden und der Schweiz nach Wien und arbeiten gemeinsam am Wiederaufbau mit. Gleichzeitig nehmen auch Jugendliche aus Wien an dem Austauschprogramm teil und helfen in England mit.



„Ganz besonders ist mir auch der Jugendaustausch in Erinnerung geblieben. Wir waren von 15. August bis 15. September ein Monat lang über eine Aktion von ‚Jugend am Werk‘ in Großbritannien. Schon die Reise selbst war eine Odyssee, denn damals gab es ja noch die Demarkationslinien und Besatzungszonen. [...] In England waren wir dann als Erntehelferinnen tätig und haben Obst geerntet. Geschlafen haben wir damals in Zelten und für die Ausspeisung gab es eine große Wellblechhalle.“<sup>2</sup>

## Ausbau der Angebote

Da viele Jugendliche während des Krieges keinen Hauptschulabschluss erwerben konnten, organisiert „Jugend am Werk“ spezielle Vorbereitungskurse, damit die Jugendlichen

<sup>1</sup> Interview mit Zeitzeuge Alfred Ströer (1920 – 2011) im November 2005.

<sup>2</sup> Interview mit Zeitzeugin Ilse Marousek (Teilnehmerin als Kindergartenhelferin 1947 – 1948), Interview am 20. August 2014.



die notwendigen Prüfungen positiv bewältigen können. Außerdem starten im Jahr 1947 die ersten Vollausbildungen für Jugendliche im Metall- und Holzbereich.

Darüber hinaus werden Berufsvorbereitungskurse für Mädchen (1948) und Burschen (1949) im Auftrag des Arbeitsamtes organisiert. Diese dienen den Jugendlichen als Überbrückungsmaßnahme, bis sie einen geeigneten Arbeits- oder Lehrplatz bekommen. Der Andrang der jungen Frauen ist derart groß, dass innerhalb kurzer Zeit zusätzliche Kurse gestartet werden. Neben der Allgemeinbildung steht bei den jungen Frauen vor allem die Vermittlung von Kenntnissen wie Nähen, Hauswirtschaft und Berufskunde auf dem Programm. Bei den Burschen dominieren Jugendliche, die Verhaltensauffälligkeiten zeigen oder den Anforderungen einer Ausbildung in einem Unternehmen nicht gewachsen sind.



„Aufgrund meiner Körperbehinderung stellte es sich nach meinem Schulabschluss im Jahr 1948 die Frage, welche berufliche Ausbildung für mich in Frage kommt. Mein Wunschberuf Elektriker war leider nicht möglich und ich war froh, als ich von der Aktion ‚Jugend am Werk‘ erfuhr. Mein Arbeitsplatz war im

15. Bezirk in der Kauergasse und ich war als ‚Helfer‘ beschäftigt. In der dortigen Holzwerkstatt haben wir Tischlerarbeiten ausgeführt und ansonsten auch anderweitige Arbeitsaufträge erledigt. Später habe ich in der ‚Fachschule für Technik‘ eine kaufmännische Ausbildung absolviert, mit einem Fachzeugnis abgeschlossen und eine Anstellung in einer Firma für landwirtschaftliche Großgeräte erhalten.“<sup>3</sup>



Die Lehrwerkstätte in der Hofmühlgasse wird 1949 abgegeben und am Standort Zinckgasse werden verstärkt berufsvorbereitende Kurse angeboten.

„In der Lehrwerkstätte des städtischen Elektrizitätswerkes wurde [...] ein berufsvorbereitender Kurse für ausgesprochen minderbegabte und milieuverwahrloste männliche Jugendliche geführt, die ohne diese Förderung keinesfalls vermittlungsfähig gewesen wären. Ziel dieses Kurses war, die Jugendlichen insbesondere erst einmal zu einer guten Arbeitshaltung zu bringen, ihnen darüber hinaus aber auch noch gewisse Grundfertigkeiten der Metallbearbeitung beizubringen. Wie die Bewährungskontrolle ergab, ist das Experiment glänzend gelungen, da einige der Kursteilnehmer sogar in Lehrstellen, die übrigen [...] als ungelernte Arbeiter untergebracht werden konnten [...]“<sup>4</sup>



Praxis und Theorie in den Berufsvorbereitungskursen

## 1949

<sup>3</sup> Interview mit Zeitzeuge Robert Reigl (Teilnehmer von 1948–1951) am 7. Oktober 2014.

<sup>4</sup> Auszug aus dem Artikel „Jugend am Werk und die Wiener Berufsberatung“ in „Arbeit und Beruf“, Organ der Landesarbeitsämter Österreichs, Nr. 4/1953, Abdruck im Jahresbericht Jugend am Werk, 1953, S. 12.

Als zusätzliches Angebot werden achtwöchige Berufsfindungskurse eingerichtet, in denen die Begabungen der Jugendlichen herausgearbeitet und Fehlentscheidungen bei der Berufswahl verringert werden. Diese Maßnahmen sind von großer Bedeutung und ermöglichen hunderten Jugendlichen berufliche Zukunftschancen. Aufgrund der positiven Erfahrungen in Wien werden von 1948 bis 1954 in zahlreichen Bundesländern (Steiermark 1948, Oberösterreich 1949, Niederösterreich 1951, Tirol 1952, Vorarlberg 1953 und Kärnten sowie Salzburg 1954) „Jugend am Werk“-Initiativen gegründet.



Grundsteingasse, 1949 und 1951



„Jugend am Werk‘ hat sich im Laufe der Jahre von einer reinen Maßnahme zur Beschäftigung der Jugendlichen immer mehr zu einer Einrichtung der methodisch-planmäßigen Berufsvorbereitung und -erprobung entwickelt. (...) Es konnten jeweils bereits auch während der Dauer der einzelnen Maßnahmen Jugendliche, die den erforderlichen Grad der Berufsreife erreicht hatten, in Lehr- oder Arbeitsstellen vermittelt werden.“<sup>5</sup>

## Schulungsheim Grundsteingasse

**1950**

Im Jahr 1950 stellt die Gemeinde Wien ein leer stehendes, bombenbeschädigtes Schulgebäude in Wien 16, Grundsteingasse, zur Verfügung und nach monatelangen Renovierungsarbeiten eröffnet das neue Schulungsheim am 12. November 1951. Die Bezirksstellen werden aufgelöst und im Haus stehen einzelne Werkstätten (zum Beispiel

Metall, Holz, Keramik, Näherei), eine hauseigene Kantine sowie Schulungsräume für insgesamt 200 Jugendliche zur Verfügung.

„Im Berichtsjahr gelang es endlich, die bisher in einigen Bezirken gelegenen verschiedenen Werkstätten in einem großen Haus der Jugend in Wien 16, Grundsteingasse 65, zu vereinen. Noch ist die Zeit für eine allgemeine Beurteilung dieser neuen Institution zu kurz. Es kann aber schon jetzt festgestellt werden, daß die Erziehungsmöglichkeiten in diesem Hause weitaus günstiger sind. Alle Kurse und Werkstätten sind überfüllt; die Jugendlichen besuchen ‚ihr‘ Haus gern und regelmäßig.“<sup>6</sup>



„Ich meldete mich bei ‚Jugend am Werk‘ an. [...] Im Oktober 1951 kam ich dann in so eine Werkstatt. Dort hatte ich nicht nur Gelegenheit, die verschiedensten Handwerkstechniken auszuprobieren, ich wurde von den fortschrittlich geschulten Sozialarbeitern auch so in meiner Persönlichkeitsstruktur beeinflusst, dass ich nach meinem Weggang wesentlich selbstbewusster und reifer geworden war.“<sup>7</sup>

„Über das Arbeitsamt wurde ich an ‚Jugend am Werk‘ verwiesen, und zwar in das Schulungsheim in der Grundstein-

<sup>5</sup> Jahresbericht Jugend am Werk, 1952, S. 6.

<sup>6</sup> Jahresbericht Jugend am Werk, 1951, S. 2.

<sup>7</sup> Der österreichische Schauspieler, Kabarettist und Intendant Felix Dvorak in seinen Erinnerungen „Überlebenslauf“, Amalthea Verlag, Wien 2011, S. 171.

gasse. Dort gab es damals eine Tischlerei, eine Keramikgruppe, eine Näherei und eine Hauswirtschaftsgruppe. Ich hab in der Hauswirtschaftsgruppe begonnen und wir haben vor allem in der Küche gekocht und Essen zubereitet. Mir hat es bei ‚Jugend am Werk‘ gut gefallen und ich war froh, dass ich nicht daheim sitzen musste. Ich habe mich weiter beworben und im Sommer 1953 in einer Jutefabrik in Wien 21 angefangen. Später bin ich in eine Näherei gewechselt und dort bis zur Pensionierung geblieben.“<sup>8</sup>



Mit der Verabschiedung des Jugendeinstellungsgesetzes im Jahr 1953 verringert sich die Jugendarbeitslosigkeit rasant. Gerade junge Frauen haben es aber nach wie vor schwer, weil bestimmte Berufsgruppen keine weiblichen Lehrlinge einstellen. „Jugend am Werk“ konzentriert sich stärker auf jene Jugendlichen, die keine passende Lehrstelle finden können.

„Daraus folgt, daß ‚Jugend am Werk‘ auch in Zeiten der günstigen Beschäftigungslage nicht überflüssig wird, sondern sich immer mehr zu einer Auffang- und Erziehungsstätte für berufsunreife, psychische und sozial geschädigte Jugendliche entwickelt.“<sup>9</sup>

Unter dem Stichwort „Einmal anders“ organisiert „Jugend am Werk“ außerdem bereits im Jahr 1955 für junge Frauen Kurse in der Holzwerkstatt und der Schuhwerkstatt sowie Kochkurse für männliche Jugendliche.<sup>10</sup>

### Gründung des Vereins „Jugend am Werk“

Aufgrund organisatorischer und finanztechnischer Überlegungen wird „Jugend am Werk“ am 3. August 1957 aus der Magistratsabteilung II (Amt für Jugend und Familie) der Stadt Wien ausgegliedert und ein eigenständiger Verein. Mitglieder des Vereins sind die Gemeinde Wien, das Bundesministerium für soziale Verwaltung, der Österreichische Gewerkschaftsbund, die Gewerkschaft der Bau- und Holzarbeiter, die Gewerkschaft der Metall- und Bergarbeiter, das heutige Arbeitsmarktservice und die Kammer für Arbeiter und Angestellte. Die ÖGB-Lehrwerkstätten für Metall- und Holzverarbeitung werden in den Verein „Jugend am Werk“ integriert. Die erste Jahreshauptversammlung findet am 26. September 1957 statt.“

### Eine neue Musterlehrwerkstätte

An der Metallwerkstätte in der Hellwagstraße nagt der Zahn der Zeit, Ende der fünfziger Jahre sind immer mehr Reparaturen notwendig, um den Betrieb aufrecht erhalten zu können.



1957



Schulungsheim Grundsteingasse



<sup>8</sup> Interview mit Zeitzeugin Maria Kupferschmidt (Teilnehmerin 1953) am 7. August 2014.

<sup>9</sup> Jahresbericht Jugend am Werk, 1956, S. 29.

<sup>10</sup> Jahresbericht Jugend am Werk, 1955, S. 26–28.

<sup>11</sup> Jahresbericht Jugend am Werk, 1957, S. 4f.



1958



Grundsteinlegung 1958,  
Baustelle 1959 und  
das fertige Gebäude 1961



Gemeinsam mit den Subventionsgebern wird ein Neubau einer „Musterlehrwerkstätte“ beschlossen, um eine moderne und qualitativ hochwertige Berufsausbildung im Metall- und Holzbereich zu ermöglichen. Die Stadt Wien stellt einen Bauplatz im 20. Bezirk, Lorenz-Müller-Gasse, zur Verfügung und die Grundsteinlegung erfolgt am 11. Oktober 1958.

„Wir erhielten eine wirklich umfangreiche Ausbildung mit sehr viel theoretischen Grundlagen und praktischen Übungen. Die schlimmsten Aufträge damals waren die Straßenbahnglocken. Die kamen kistenweise in die Hellwagstraße und wir haben sie repariert und dann auch gereinigt. Die waren so dreckig, das war wirklich eine Hundsarbeit, die wieder sauber zu bekommen. Ich erinnere mich auch daran, wie wir bei den Transporten von Maschinen und Material aus der Hellwagstraße an den neuen Standort in der Lorenz-Müller-Gasse mitgeholfen haben. Die neue Lehrwerkstätte war sehr beeindruckend. Drei Mal hab ich den ersten Platz und ein Mal den dritten Platz beim jährlichen Berufswettbewerb belegt und meine Lehre bei der Facharbeiterprüfung mit sehr gutem Erfolg bestanden. Und nach der Lehre hab ich meinen Traum von einem HTL-Abschluss verwirklicht und mit Auszeichnung abgeschlossen.“



Beruflich war ich dann 37 Jahre lang im Kühlmaschinengewerbe tätig und erinnere mich wirklich gerne an meine Zeit bei ‚Jugend am Werk‘ zurück.“<sup>12</sup>

Immer wieder verzögert sich die Fertigstellung, aber am 10. Juni 1961 ist es soweit und die neue Lehrwerkstätte von „Jugend am Werk“ wird offiziell eröffnet.



„1961 haben wir auf einem Grundstück der Stadt Wien dann eine hochmoderne und optimal ausgerüstete Lehrwerkstätte errichtet. Dort konnten wir auf dem modernsten Stand der Technik ausbilden. So hat sich ‚Jugend am Werk‘ einen Namen gemacht.“<sup>13</sup>

Die moderne Ausstattung und die hohe Qualität der Berufsausbildung tragen wesentlich zum hohen Ansehen von „Jugend am Werk“ in der Jugendausbildung bei. Der Standort Hellwagstraße wird stillgelegt. In den Folgejahren werden in Zusammenarbeit mit dem Österreichischen Institut für Entwicklungshilfe in der Lehrwerkstätte Lorenz-Müller-Gasse auch junge Menschen aus Afrika und Asien ausgebildet. Für Verdienste um die Republik Österreich erhält „Jugend am Werk“ 1966 eine Auszeichnung der Dr. Karl Renner-Stiftung.

<sup>12</sup> Interview mit Zeitzeuge Josef Janda (Lehrling von 1959 – 1963) am 6. August 2014.

<sup>13</sup> Interview mit Zeitzeuge Alfred Ströer (1920 – 2011) im November 2005.

„Der Verein ‚Jugend am Werk‘ leistet seine Arbeit ganz im Stillen zum Besten der österreichischen Jugend. [...] Seither steht der arbeitslose, der berufsunreife, der bedürftige und der behinderte junge Mensch im Mittelpunkt der Arbeit. Das Programm umfaßte Beschäftigung, planmäßige Berufserprobung, Vorschulung und Ausbildung, Umschulung, Freizeitgestaltung. Damit wurde ein neues Gebiet der Jugendbetreuung der sozialen Jugendpädagogik aufgebaut.“<sup>14</sup>



„Die Aufgaben, die die Lehrlingsauszubildner zu lösen haben, sind daher sehr mannigfaltig. Die moderne Industriegesellschaft fordert von dem Facharbeiter Verantwortungsbewußtsein und ein hohes theoretisches Wissen einerseits, Genauigkeit und Schnelligkeit bei der Ausführung der Arbeiten andererseits. Zu diesen ausbildungsbedingten Kriterien addieren sich die Erziehungsschwierigkeiten, die den Ausbildern viel Aufmerksamkeit und Bemühen abverlangen.“<sup>15</sup>

### Lehrwerkstätte Großpetersdorf

Auch außerhalb Wiens erweitert „Jugend am Werk“ seine Aktivitäten und am 15. Oktober 1967 wird die vom Österreichischen Gewerkschaftsbund errichtete Lehrwerkstätte mit ange-

schlossenem Internat in Großpetersdorf (Burgenland) von „Jugend am Werk“ in Verwaltung übernommen.



„Die Lehrwerkstätte Großpetersdorf hat immer schon ausgezeichnet, dass wir großen Wert auf die Ausbildungsqualität gelegt haben. Wir waren immer bei den diversen Berufswettbewerben vertreten und haben viele tolle Erfolge gefeiert. Die praktische Ausbildung stand da immer im Vordergrund und wir haben auch für Erwachsene Schweißkurse angeboten. Stolz bin ich darauf, dass ein Großteil der Jugendlichen in der Region Arbeit gefunden hat und manche es sogar bis hinauf in eine leitende Position geschafft haben.“<sup>16</sup>

### Ausbildungskurse für Erwachsene und „zwischenbetriebliche Ausbildung“

Mit dem Inkrafttreten des Berufsausbildungsgesetzes 1969 wird die Ausbildung von Lehrlingen in selbstständigen Ausbildungseinrichtungen gesetzlich fundiert („Jugend am Werk“ erhält den entsprechenden Bescheid des Handelsministeriums am 21. Juli 1971) und in den Jahren 1969 und 1970 starten die ersten Ausbildungskurse für Erwachsene (etwa im Bereich



Entwicklungshilfe, 1968



Berufsausbildung, 1968

1969

<sup>14</sup> Stadträtin Gertrude Sandner anlässlich der Überreichung des Preises der Dr. Karl-Renner-Stiftung an Jugend am Werk im Jänner 1967. Jahresbericht Jugend am Werk, 1967, S. 18.

<sup>15</sup> Jahresbericht Jugend am Werk, 1967, S. 13.

<sup>16</sup> Zeitzeuge Erich Schmidbauer (Leiter Lehrwerkstätte Großpetersdorf von 1967–1993), 8. August 2014.



Berufsausbildung um 1980



Schweißen) in der Lorenz-Müller-Gasse, die bis ins Jahr 1998 erfolgreich weitergeführt werden.

In Form eines geteilten Ausbildungsprogramms zwischen Betrieben (etwa die Firma Hübner & Vamag oder die Wiener Stadtwerke) und den Lehrwerkstätten von „Jugend am Werk“ startet das Modell der „zwischenbetrieblichen Ausbildung“ und aufgrund der hohen Nachfrage wird die Lehrwerkstätte Lorenz-Müller-Gasse im Jahr 1975 um eine zusätzliche Werkstätte und ein Elektrolabor erweitert.



*„In allen unseren Lehrwerkstätten herrschen zeitgemäße Ausbildungsbedingungen. Der Lehrling steht beim Erlernen und Aneignen aller erforderlichen Kenntnisse und Fähigkeiten nicht unter Zeitdruck. Die Lern- und Arbeitsübungen erfolgen mit Maschinen und Werkzeugen, die dem modernsten Stand der Technik entsprechen. [...] Die breite Ausbildungsbasis sichert den jungen Menschen eine reibungslose Umstellung bei eventuell strukturell bedingtem Berufswechsel. Es wird daher nicht nur eine gute Berufsausbildung vermittelt, sondern auch die Grundlage für eine künftig erforderliche Mobilität mitgegeben.“<sup>17</sup>*

Mit Nachdruck wird in eine moderne Ausstattung investiert und die Ausbildungen in den beiden Lehrwerkstätten genießen einen exzellenten Ruf. So werden bereits 1981/82 die ersten computergesteuerten Maschinen in den Lehrwerkstätten in Betrieb genommen.

## Frauen in technischen Berufen, neue Standorte

Anfang der 80-er Jahre beginnen erstmals auch junge Frauen die Lehrausbildung in klassischen Lehrberufen wie Tischlerin oder Mechanikerin und im Juni 1982 übernimmt „Jugend am Werk“ die ehemalige Lehrwerkstätte der Vereinigten Edelstahlwerke in Wien-Strebersdorf, Scheydgasse. An diesem Standort werden im Rahmen der zwischenbetrieblichen Ausbildung für die Stadt Wien Betriebsschlosser und KFZ-Mechaniker ausgebildet.

*„Wir haben eine moderne und berufsbezogene Ausbildung bekommen und im Gespräch mit Lehrlingen von anderen Firmen wurde schnell klar, dass wir in der Lorenz-Müller-Gasse wirklich eine Top-Ausbildung bekommen haben. Noch vor meinem Lehrabschluss habe ich dann den HTL-Abendkurs begonnen und mit der Matura abgeschlossen. Ich bin dankbar, dass mir die Ausbildung bei ‚Jugend am Werk‘ ermöglicht wurde.“<sup>18</sup>*

1983 wird eine Expositur der Lehrwerkstätte Lorenz-Müller-Gasse in der Heiligenstädterstraße in 1190 Wien mit 24 Lehrplätzen für Wäschewarenherstellerinnen in Betrieb genommen

<sup>17</sup> Festschrift „30 Jahre Jugend am Werk“ aus dem Jahr 1975, S. 13.

<sup>18</sup> Zeitzeuge Christian Eggerstorfer (Lehrling 1981–1985, Leiter Stabstelle Sicherheitstechnik im Wilhelminenspital) anlässlich der Feier 50 Jahre Lehrbetrieb Lorenz-Müller-Gasse 2011.

und im Jahr 1986 wird ein weiterer Zubau der Lehrwerkstätte Lorenz-Müller-Gasse für 50 Jugendliche eröffnet. Im September 1987 nimmt die Lehrwerkstätte Kanitzgasse in Wien 23 ihren Betrieb auf, in der Jugendliche mit und ohne Behinderung gemeinsam den Beruf Wäschewarenherstellung erlernen.

*„Ich habe meine Lehrlingsausbildung zum Maschinenschlosser in der Lorenz-Müller-Gasse von August 1982 bis Februar 1986 absolviert. Das Ausbildungsangebot war sehr umfangreich, da genügend Zeit blieb, die verschiedensten Ausbildungen wie etwa Schweißkurse, CNC-Drehen oder Fräsen durchzuführen. Als Lehrling konnte man daher alle Verfahren, die im Zusammenhang mit dem Lehrberuf stehen, kennenlernen. Der Weg ins Arbeitsleben und die Weiterbildung wurde ebenfalls gefördert.“<sup>19</sup>*

### Staatlich ausgezeichneter Ausbildungsbetrieb

Zur Erweiterung des CNC-Bereiches wird für die Lehrwerkstätte Lorenz-Müller-Gasse 1994 eine moderne Roboterstraße angekauft und im Jahr 1996 erhält die Berufsausbildung von „Jugend am Werk“ den Titel „staatlich ausgezeichneter Ausbildungsbetrieb“. Innenpolitisch bewegt die Krise am Lehrstellenmarkt, tausende Jugendliche finden keinen adäquaten Lehrplatz und melden sich lehrstellensuchend. Ein neues, großes Aufgabenfeld für „Jugend am Werk“ eröffnet sich (siehe Seite 78).



### FRANZ GAWLIK (1914 – 1996) Leiter der Lehrwerkstätten 1949–1993 Vorsitzender von „Jugend am Werk“ 1957–1993

Franz Gawlik setzte sich bereits zwischen 1932 und 1934 für die arbeitslose Jugend Wiens ein und war bei „Jugend in Not“ als Heimleiter tätig. Bereits kurz nach Kriegsende 1945 war er im Bereich der ÖGB-Lehrwerkstätten tätig und wurde am 1. Mai 1949 zu deren Leiter ernannt. Im Jahr 1957 übernahm „Jugend am Werk“ die Lehrwerkstätte in der Hellwagstraße und Franz Gawlik war als Leiter bis zu seiner Pensionierung in diesem Bereich tätig.

In seine Amtszeit fielen etwa die Eröffnung der Lehrwerkstätten Lorenz-Müller-Gasse und Großpetersdorf, der Ausbau der zwischenbetrieblichen Berufsausbildung sowie die Expansion im Bereich KFZ-Technik und Textilberufe in den späten 80-er Jahren. Als Vorsitzender unterstützte er die Expansion der Organisation im Bereich der Angebote für Menschen mit Behinderung im Werkstättenbereich und insbesondere auch im Bereich der Wohnangebote maßgeblich.



Tischlerlehrling bei der Arbeit, 1970er Jahre

<sup>19</sup> Zeitzeuge Andreas Grünbeck (Lehrling 1982–1986, technischer Amtsrat in der Magistratsabteilung 36) anlässlich der Feier 50 Jahre Lehrbetrieb Lorenz-Müller-Gasse 2011.

## ZEITZEUGEN

„Über eine Empfehlung wurde ich an ‚Jugend am Werk‘ verwiesen und startete meine Ausbildung im September 1952 in der damaligen Lehrwerkstätte in der Hellwagstraße im 20. Bezirk. Wir waren 20 Burschen und sind alle im typischen Blaumann am ersten Arbeitstag eingekleidet worden. Zu Beginn haben wir die Grundbegriffe für das Metallgewerbe gelernt und erste Arbeitsschritte geübt, vor allem Feilen und Bohren, aber auch Schmieden. Ich lernte Elektro- und Feinmechaniker bei der Firma Siemens, absolvierte die Werkmeisterschule und das TGM in Wien. Einige Zeit später habe ich selbst Lehrlinge ausgebildet. Meine Zeit bei ‚Jugend am Werk‘ hat mich sehr geprägt, auch wenn es nur einige Monate waren.“



Hellwagstraße, 1945

Interview mit Zeitzeuge Herbert Kainz (Lehrling 1952) am 5. August 2014.

„Sehr gut fand ich bei ‚Jugend am Werk‘, dass Menschen mit und ohne Behinderung in der Lehrwerkstätte zusammengearbeitet haben. Beide Seiten konnten so ihre sozialen Kompetenzen und unterschiedlichen Stärken einbringen und viel voneinander profitieren. Wir hatten sowohl Menschen mit Körperbehinderung als auch Menschen mit psychischen Erkrankungen als Kollegen. Diese Erfahrungen habe ich später in meinen verschiedenen Tätigkeiten sowohl als Elektroinstallateur und danach als Elektroinstallateur-Meister als auch als freigestellter Betriebsrat in einem großen weltweit agierenden Unternehmen anwenden und nutzen können.“



Lorenz-Müller-Gasse, 1961

Interview mit Zeitzeuge Gerhard Reimer (Lehrling 1963–1967) am 9. September 2014.

„Stolz waren wir Lehrlinge auch darauf, dass wir bei Prüfungen und Lehrlingswettbewerben oft deutlich besser als die Lehrlinge aus der Wirtschaft waren – wir konnten halt auch viele verschiedene Tätigkeiten lernen und Maschinen bedienen. Solche Möglichkeiten hatten viele andere nicht. Ich habe dann im Anschluss die HTL besucht und später unter anderem bei Philipps und Unilever gearbeitet, ehe ich dann bei den Wiener Stadtwerken im E-Werk gelandet bin und dort bis zu meiner Pensionierung blieb.“



Facharbeiterprüfungszeugnis, 1965

Interview mit Zeitzeuge Franz Steinhuber (Lehrling 1964–1968) am 6. August 2014.



## STANDORTE DER BERUFSAUSBILDUNG

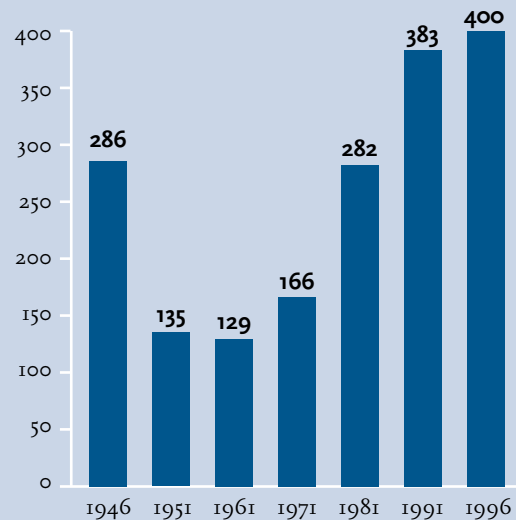
Diverse kleinere Standorte in den Wiener Bezirken	1945–1951
Diverse Ausbildungskurse an Höheren Bundeslehranstalten	1948–1959
Diverse Berufsvorbereitungskurse an verschiedenen Wiener Sonderschulen	1948–1969
Schülerherberge 1160 Wien, Grundsteingasse	1961–1979
Internat für Lehrlinge in 3502 Großpetersdorf	1967–1990
1060 Wien, Hofmühlgasse	1945–1948
1200 Wien, Hellwagstraße	1945–1961
1160 Wien, Grundsteingasse	1951–1966
1200 Wien, Lorenz-Müller-Gasse	1961
3503 Großpetersdorf, Fabriksgasse	1967
1210 Wien, Scheydgasse	1982
1190 Wien, Heiligenstädter Straße	1983
1230 Wien, Kanitzgasse	1987



Cover der Publikation  
„20 Jahre Jugend am Werk“

## Entwicklung der Lehrlingsausbildung

1946	286 Lehrlinge
Aktionen für insgesamt	2.600 Jugendliche
1951	135 Lehrlinge
Kurse für	1.016 Jugendliche
1961	129 Lehrlinge
Kurse für	837 Jugendliche
1971	166 Lehrlinge
Kurse für	563 Jugendliche
1981	282 Lehrlinge
1991	383 Lehrlinge
1996	400 Lehrlinge







Christian Jell und Zivildienstler Maximilian Niedermeyer im Restaurantraum der Werkstätte und Tagesstruktur Kuefsteingasse.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges im Mai 1945 gibt es in Österreich nur wenige Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung, die der Tötungsmaschinerie des nationalsozialistischen Regimes entkommen konnten. Erst als eine neue Generation heranwächst, gibt es auch wieder Kinder mit Lernschwierigkeiten und Behinderung, die das Jugendlichenalter erreichen. Es fehlen allerdings Angebote zur Schul- und Berufsbildung.

**1954**

Nach ersten Vorgesprächen werden im Oktober 1954 erste Werkkurse für Jugendliche mit Lernschwierigkeiten und Behinderung an der Spezialsonderschule in Wien 20 eingeführt. „Jugend am Werk“ stellt sich als erste Organisation der neuen Herausforderung, geeignete Arbeitsangebote für Schulabgängerinnen und Schulabgänger mit Lernschwierigkeiten und Behinderung zu entwickeln. Dabei werden die Erfahrungen aus dem Bereich der Berufsausbildung von Jugendlichen und Jugendlichen mit Körperbehinderungen herangezogen.



Kuefsteingasse, 1959



„Wir hatten damals einen Mitarbeiter bei JAW, der gleichzeitig Direktor der

Spezialsonderschule Kienmayergasse (41, 1140 Wien) war. Der hat die Idee hineingebracht [...] Er hat gemeint, JAW sollte für diesen Personenkreis als Fortsetzung zu der Schule – nachdem es keine berufliche Integration gegeben hat oder sie nicht möglich war – einige Jahre anzuhängen, um festzustellen, ob nicht einige der behinderten Jugendlichen doch berufsmäßig integrierbar seien. [...] Es war damals möglich, einige dieser Menschen, die in der Spezialsonderschule waren, in Industrie und Gewerbe hineinzubringen.“<sup>1</sup>

## Gründung des Vereins „Jugend am Werk“

Aufgrund organisatorischer und finanztechnischer Überlegungen wird „Jugend am Werk“ am 3. August 1957 aus der Magistratsabteilung 11 (Amt für Jugend und Familie) der Stadt Wien ausgegliedert und ein eigenständiger Verein. Mitglieder des Vereins sind die Gemeinde Wien, das Bundesministerium für soziale Verwaltung, der Österreichische Gewerkschaftsbund, die Gewerkschaft der Bau- und Holzarbeiter, die Gewerkschaft der Metall- und Bergarbeiter, das heutige Arbeitsmarktservice und die Kammer für Arbeiter und Angestellte. Die erste Jahreshauptversammlung findet am 26. September 1957 statt.

In den folgenden Jahren steigt die Zuweisung von Jugendlichen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung in die so genannten „Berufsvorschulgruppen“ sprunghaft an.

<sup>1</sup> Interview mit Zeitzeuge Heinz Spiegler (1924 – 2002), Leiter der Werkstätte Kuefsteingasse von 1959 – 1987, am 4. Juli 1995, S. 11.

## Pilotprojekt „Arbeitsgruppen“

In Zusammenarbeit mit dem Arbeitsamt und dem Stadtschulrat für Wien werden in einem Pilotprojekt im Jahr 1958 drei Arbeitsgruppen für junge Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung in Wien 16, Friedrich-Kaiser-Gasse, eingerichtet. Für jene Teilnehmerinnen und Teilnehmer, bei denen ein späterer Einstieg in das Berufsleben unwahrscheinlich erscheint, wird eine neue Form der Beschäftigung überlegt.



„Man erkannte nämlich bald die Notwendigkeit, auch an den Spezialschulen eine Einrichtung, analog zu den Einjährigen Lehrkursen an den Sonderschulen schaffen zu müssen. Demnach entstanden im Schuljahr 1954/55 in Zusammenarbeit mit ‚Jugend am Werk‘ an der Sonderschule Wien 20, Raffaelgasse die ersten Werkkurse. [...] Sonderschulinspektor Reg. Rat Radl gab großzügig und voll Verständnis für die Behinderten so lang als möglich die Erlaubnis für Schulbesuchverlängerung und führte Verhandlungen, damit eine Stelle sich finde, die die nachschulische Betreuung, Förderung und Vermittlung [...] übernehme, [...] ‚Jugend am Werk‘ sah die Notwendigkeit ein, daß auch für diesen Personenkreis eine nach-

schulische Einrichtung geschaffen werden mußte und erklärte sich bereit [...] drei Versuchsgruppen zu übernehmen. [...] Für diesen ersten Versuch mit 30 Jugendlichen genügten die Räumlichkeiten in der Kursstelle Wien 16, Friedrich Kaiser-gasse 32.“<sup>2</sup>

## Die erste Werkstatt für Beschäftigungstherapie

Aufbauend auf den Erfahrungen des Pilotprojektes eröffnet „Jugend am Werk“ Mitte September 1959 in einem ehemaligen Schulgebäude der Stadt Wien in Wien 14, Kuefsteingasse, die erste Werkstatt für Beschäftigungstherapie in Österreich. Im Mittelpunkt der Angebote stehen Kurse zur Weiterentwicklung der Fähigkeiten, die in der Sonderschule erworben wurden. Zahlreiche internationale und nationale Delegationen besuchen den Standort und informieren sich über das Angebot. Ein Jahr später werden in der Werkstatt die ersten Fertigungsarbeiten für Unternehmen übernommen.

„Die Kuefsteingasse hat man mir überantwortet. [...] Ich habe mir dann überlegt, ob man nicht so eine Art Mischung arrangieren sollte zwischen dem was JAW bisher gemacht hat und dem was die Schule [Anm.: Spezialsonderschule] gemacht hat. Ich habe versucht zu deklarieren, das ist eine Metall-, das ist eine Holzwerkstätte, das ist eine Weberei, das ist eine Strickerei, das ist eine Keramikwerkstatt.“<sup>3</sup>

„Es [Anm.: das Schulungsheim Kuefsteingasse] bot in diesem Stadium Förderungsplätze für etwa 150 Jugendliche.

1959



Kuefsteingasse, 1959

<sup>2</sup> Sonderschullehrerin Elisabeth Stoklaska im Jahresbericht Jugend am Werk, 1958, S. 27f.

<sup>3</sup> Interview mit Zeitzeuge Heinz Spiegler am 4. Juli 1995, S. 12.

*Im Erdgeschoß wurde der Turnsaal in einen Festsaal, die Schulwartwohnung in eine Lehrküche und der Lichtbildraum in einen Speisesaal verwandelt. Im ersten und zweiten Stock befanden sich je vier Arbeitsräume. [...] Wir wußten [...], daß damit auch eine Pionierarbeit in allen damit zusammenhängenden Belangen zu bewerkstelligen war. In Österreich gab es zu diesem Zeitpunkt zwischen dem Burgenland und Vorarlberg keine gleichartige nachschulische Einrichtung, in der behinderten Jugendliche [...] weitere Förderung fanden. [...] Die finanziellen Zuwendungen reichten keineswegs aus, um alle Werkstätten mit genügend Arbeitsmaterial zu versorgen und so wandten wir uns an Betriebe mit der Bitte um Materialspenden. Das brachte überraschende Erfolge. Es entwickelten sich Kontakte und Fertigungsaufträge, die neue Perspektiven eröffneten [...].“<sup>4</sup>*

steingasse, Schwarzingergergasse und Speckbachergasse) werden eröffnet. Die Altersgrenze für die Teilnahme an den Arbeitsgruppen von „Jugend am Werk“ wird aufgehoben. Personen mit Behinderung können damit auch nach dem Erreichen ihres 18. Lebensjahres weiter in der Beschäftigungstherapie arbeiten. Zudem starten erste Sportangebote und kurze Zeit darauf das Angebot der Musiktherapie.



## 1961 – 1971



Grundsteingasse, 1962

### Erste Expansionsphase

Das neue Angebot von „Jugend am Werk“ stößt schnell auf großes Interesse und die Räumlichkeiten werden knapp – es beginnt die erste Phase der Expansion im Werkstättenbereich und neue Standorte mit „Beschäftigungsgruppen“ (im Schulungsheim Grund-



*„Wir wurden immer wieder gedrängt, noch mehr behinderte Jugendliche aufzunehmen. Da es in Wien keine zweite Einrichtung dieser Art gibt, ist es begreiflich, daß sich die Eltern leistungsschwacher Kinder für unser Heim sehr interessieren, weil sie in der guten Atmosphäre ihre Kinder geborgen wissen. [...] Das Heim wurde im Berichtsjahr von in- und ausländischen Fachleuten besucht, die feststellten, daß im Ausland wohl ähnliche Einrich-*

<sup>4</sup> Heinz Spiegler im *Jugend am Werk Jahresbericht* 1989, S. 12 – 14.

<sup>5</sup> Geschäftsführer Josef Blazsofsky im *Jahresbericht von Jugend am Werk*, 1961, S. 7.

<sup>6</sup> Zeitzeuge Heinz Spiegler in einem Interview im Jahr 1988.

tungen bestünden, daß aber die Art der Finanzierung, besonders aber die Art der Beschäftigung der Jugendlichen, nachahmenswert sei.“<sup>5</sup>

## Wiener Behindertengesetz

Mit der Verabschiedung des Wiener Behindertengesetzes 1966 gelingt ein Quantensprung in der Betreuung von Menschen mit Behinderung in Wien. In Zusammenarbeit mit den Organisationen schließt die Stadt Wien Verträge ab, in denen kostendeckende Tagssätze vereinbart werden.

„Das Inkrafttreten des ‚Wiener Behindertengesetzes‘ brachte die Betreuungsmöglichkeit auf Lebenszeit. Es sicherte nicht nur das Bestehen unserer Einrichtung, sondern durch die „Hilfe zum Lebensunterhalt“ auch die finanzielle Absicherung unserer Klienten, sobald sie ihre Volljährigkeit erreicht hatte.“<sup>6</sup>

„Doch bevor noch die in der Praxis der Sozialarbeit gewonnenen Erkenntnisse in entsprechenden Gesetzen ihren Niederschlag gefunden hatten, hat ‚Jugend am Werk‘ mit der Betreuung von Behinderten begonnen, zu einer Zeit also, die für gesetzliche Maßnahmen noch nicht reif war. Auf diese Weise hat diese Organisation nicht nur daran mitgearbeitet, die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Probleme der behinderten Menschen zu lenken [...]. Sie hat Arbeitstechniken und organisatorische Betreuungsmodelle entwickelt, ohne deren Existenz Behindertengesetze Dekrete, das heißt papierne Anordnungen bleiben müsse. Das ist die große historische Leistung von ‚Jugend

am Werk‘, aber auch eine zutiefst humanistische im Dienste eines jeden einzelnen Menschen, dem sie über die Barrieren der gesellschaftlichen Vorurteile, aber auch der eigenen Behinderung, geholfen hat.“<sup>7</sup>

In den frühen 70er Jahren wird in den Werkstätten neben neuen Standorten (Jedlesee Straße und Baumgartner Höhe) das bestehende Angebot weiter ausgebaut. Zu der täglichen Arbeit kommen Angebote im Bereich des kreativen Arbeitens und erste Urlaubsaktionen (in das Urlauberheim im Wohnheim Innermanzing) hinzu. In allen Einrichtungen von „Jugend am Werk“ findet der erste „Tag der offenen Tür“ statt und ein „Heimreferat“ für die Koordination der pädagogischen Arbeit wird eingerichtet.



Erstmals werden im Jahr 1971 auch Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung direkt bei „Jugend am Werk“ beschäftigt: „Die im Wiener Behindertengesetz vorgesehenen ‚Geschützten Arbeitsplätze‘ haben es ‚Jugend am Werk‘ ermöglicht, drei behinderte Mädchen als Haushilfen anzustellen. Diese Mädchen sind vorher in unseren Arbeitsgruppen beschäftigt gewesen und wurden dort sehr lange auf ihre jetzige Tätigkeit vorbereitet.“<sup>8</sup>



Schwarzzingergasse, 1965



Kuefsteingasse, 1968

<sup>7</sup> Stadträtin Maria Jacobi in der Festschrift „Hilfe durch Arbeit. Zehn Jahre Arbeit mit geistig Behinderten.“ Jugend am Werk, 1968, S. 4.

<sup>8</sup> Jugend am Werk Jahresbericht 1971, S. 10.



Kuefsteingasse, 1973

Vereinzelt können Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung bereits auf reguläre Arbeitsplätze in der Wirtschaft vermittelt werden, entsprechende begleitende Angebote der beruflichen Integration gibt es aber noch nicht. „Übrigens kam alle zwei Monate ein Beamter des Arbeitsamtes, um mit der Heimleitung darüber zu sprechen, ob eventuell einzelne Behinderte die nötige Voraussetzung besäßen, um von der Wirtschaft integriert zu werden. Und es ist nachweisbar, daß in den Jahren 1966 bis 1973 im Durchschnitt etwa 4–6 Personen jährlich an einen normalen Arbeitsplatz überwiesen werden konnten.“<sup>9</sup>

## Zweite Expansionsphase

1977–1982

Ende der 70er Jahre und Anfang der 80er Jahre werden weitere neue Werkstätten eröffnet (Ada-Christen-Gasse, Murrstraße, am ehemaligen Standort des Wohnheims Elisenstraße sowie in der Paulusgasse), weil der Bedarf im Bereich der Tagesbetreuung von Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung stetig ansteigt. Vermehrt werden pädagogische Ansätze in der Behindertenarbeit aktiv eingesetzt und in der Art der Betreuung vollzieht sich ein großer Wandel – weg von der



Speckbachergasse, 1982



Fremdbestimmung hin zu der Förderung der Eigenständigkeit.

- „Wir wollen dem Behinderten bei der Bewältigung seiner Probleme helfen, nicht aber sein Leben mitbestimmen.“
- Wir wollen dem Behinderten ein Leben ermöglichen, dessen Verlauf sich möglichst nicht von einem sogenannten normalen Lebenslauf unterscheidet.
- Wir wollen die maximale Förderung des Einzelnen mit dem Endziel einer eigenständigen Existenz, andererseits die Betreuung derer, die dieses Endziel nicht erreichen.
- Wir wollen dem Behinderten helfen, seine Behinderung zu akzeptieren und mit ihr zu leben.
- Wir wollen, daß der Behinderte als gleichwertiger Mensch anerkannt wird.“<sup>10</sup>



„Im der Werkstätte Speckbachergasse gegenüberliegenden Gebäude fanden die Arbeitserprobungskurse statt und dort ging es vor allem um Schulabgängerinnen und Schulabgänger, die in den Bereichen Holz, Metall, Näherei, Papier und Karton sowie Industriearbeit ihre Fähigkeiten unter Beweis stellen konnten. Anfangs durchliefen die Jugendlichen alle Bereiche und wurden dann in Gruppen zugeteilt. Eines der Ziele war damals schon, sie fit für den Arbeitsmarkt zu machen und

<sup>9</sup> Alfred Neumann, damaliger Leiter der Werkstätte Elisenstraße, im Jugend am Werk Jahresbericht 1990, S. 12.

<sup>10</sup> Geschäftsführer Hans Sutara im Jahresbericht Jugend am Werk, 1979/80/81, S. 2.



zu vermitteln. Es gab ausgezeichnete Kontakte zu Unternehmen und einige erfolgreiche Übertritte, Der Großteil der Jugendlichen wechselte dann aber in Werkstätten von ‚Jugend am Werk‘.“<sup>11</sup>

## Dritte Expansionsphase

Mit der Eröffnung des neuen Standorts Hirschstettner Straße wird im Jahr 1986 die dritte Expansionsphase des Werkstättenbereichs eingeleitet. Im Anschluss an die Modernisierung und Erweiterung bestehender Einrichtungen und einer Ausweitung des Angebots an Arbeits- und Beschäftigungsmöglichkeiten werden laufend neue Standorte eröffnet (Ayrenhoffgasse, Im Werd, Herzmanskystraße, Rudolf-Virchow-Straße, Innermanzing, Landstraßer Hauptstraße).

Als Pilotprojekt startet 1989 außerdem die erste Malergruppe für Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung in der Werkstätte Ayrenhoffgasse, die aufgrund der vielen internen Aufträge bald im Dauereinsatz ist. In der Werkstätte Im Werd wird die erste „TIP-Gruppe“ (TIP = Training für Integration und Persönlichkeitsentwicklung) für Menschen mit Behinderung und hohem Pflegebedarf



in Betrieb genommen und aufbauend auf diesen ersten Erfahrungen werden weitere Gruppen in Einrichtungen von ‚Jugend am Werk‘ eröffnet.

Die ersten Arbeitsgruppen, die teilweise auch außerhalb der Werkstätten Aufträge übernehmen und direkt in einer Firma arbeiten, nehmen während einer Testphase im Jahr 1990 ihren Betrieb auf und im Jahr darauf setzt sich ‚Jugend am Werk‘ erstmals mit dem Thema „ältere Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung“ auseinander. Eine erste Gruppe mit einem ruhigeren Tagesablauf für ältere Personen startet in der ältesten Einrichtung, der Werkstätte Kuefsteingasse.



Mit der Einführung des Pflegegeldes 1993 werden Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung erstmalig als „Konsumenten“ betrachtet. „Durch die Einführung des Pflegegeldes ändert sich auch die Rolle von ‚Jugend am Werk‘. Es werden Dienste angeboten, die der jeweilige behinderte Mensch als Konsument erstmals einkauft. In die Rolle des Anbieters geschlüpft, ändert sich für ‚Jugend am Werk‘ sicherlich einiges.“<sup>12</sup>

Passend dazu findet im gleichen Jahr in der Werkstätte Hirschstettner Straße eine Veranstaltung zum Thema



Schikurs, 1981



Leichtathletik, 1993

## 1993

<sup>11</sup> Interview mit dem Bereichsleiter für Werkstätten und Tagesstrukturen sowie Berufliche Integration, Wolfgang Kovacs, am 19. September 2014.

<sup>12</sup> Walter Schaffranek im Jahresbericht Jugend am Werk, 1993, S. 7.

„Selbstbestimmtes Leben“ statt, bei der erstmals Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung, die Betreuerinnen und Betreuer sowie Eltern gemeinsam diskutieren. Verstärkt werden außerdem „Betreuungsvereinbarungen“ abgeschlossen, bei denen Menschen mit Behinderung selbst bestimmen können, in welchem Ausmaß sie Hilfe, Betreuung und Förderung in Anspruch nehmen möchten.



„Einige behinderte Menschen konnten trotz großer Anstrengungen und besserer Voraussetzungen noch immer keinen geeigneten Platz finden, oder finden heute diesen nur sehr schwer. Zum einen sind dies geistig behinderte Menschen, die noch im Psychiatrischen Krankenhaus leben und aufgrund der Schwere ihrer Behinderung noch keine entsprechenden Angebote außerhalb der Anstalt bekommen konnten. Zum anderen nimmt aber auch der Anteil schwerst mehrfachbehinderter Menschen zu, und gerade diese bekommen oft nur schwer einen geeigneten Platz.“<sup>14</sup>



„Heute wird es endlich zu Selbstverständlichkeit, daß Betroffene sich selbst artikulieren und so wie jeder andere Bürger dieser Gesellschaft auch selbst bestimmen, wie sie leben wollen. Eine ungewohnte Entwicklung für so manchen „gestandenen“ Professionisten, aber auch für jene Menschen, die sich im Namen Behinderter „aufopfern“ und Dankbarkeit erwarten.“<sup>13</sup>

## Qualifizierung

In den im Jahr 1995 eröffneten Werkstätten Altmannsdorf und ALPHA-Fertigungstechnik entstehen Ausbildungsplätze im Bereich der Tischlerei, Metallverarbeitung, Hauswirtschaft sowie Maler- und Anstreicherei, die dem steigenden Bedarf nach beruflicher Qualifikation von Männern und Frauen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung Rechnung tragen. Diese Qualifizierungsmaßnahmen stellen einen ersten Schritt in Richtung einer beruflichen Integration auf den ersten Arbeitsmarkt dar. Nach einer Einstiegsphase samt „Clearing“ steht



Intensivbetreuung, 2010

Ein neues Aufgabenfeld ist die Errichtung spezieller Gruppen für Menschen mit Behinderung und erhöhtem Pflege- und Betreuungsbedarf, die mangels geeigneter Möglichkeiten noch im Psychiatrischen Krankenhaus leben müssen. Eine erste, speziell für diese Zielgruppe errichtete Gruppe nimmt in der im September 1994 neu eröffneten Werkstätte Landstraßer Hauptstraße ihren Betrieb auf.

<sup>13</sup> Walter Schaffraneck im Jahresbericht Jugend am Werk, 1994, S. 4.

<sup>14</sup> Walter Schaffraneck im Jahresbericht Jugend am Werk, 1994, S. 5.

die gezielte berufliche Förderung und Schulung im Mittelpunkt.



Aufbauend auf diesen Erfahrungen organisiert „Jugend am Werk“ 1996 eine internationale Fachtagung zum Thema „Berufliche Integration“ und startet das Projekt „Outplacement“. Die „Outplacers“ unterstützen dabei Personen mit Behinderung in den Qualifizierungsprojekten von „Jugend am Werk“ bei der Suche nach einem Arbeitsplatz und beraten die Betriebe. Der Startschuss für die Entwicklung des neuen Bereiches der beruflichen Integration (siehe Seite 68) ist gelegt.



Parallel dazu führt der Rückgang an traditionellen Fertigungs- und Montagearbeiten für Industriebetriebe zu einer verstärkten Neuorientierung im Bereich der Werkstätten. So werden etwa Arbeitsmöglichkeiten im Bereich der Friedhofsbetreuung oder Abfallentsorgung geschaffen.

## Qualitätsmanagement

Um die hohen Qualitätsziele der Dienstleistungen weiter zu verbessern, führt „Jugend am Werk“ im Jahr 1997 das Qualitätsmanagement nach der Norm ISO 9001 ein. Alle Dienstleistungen werden genau beschrieben, dokumentiert und laufend weiterentwickelt. Menschen mit Behinderung werden erstmals als „Kundinnen und Kunden“ bezeichnet, um den Dienstleistungscharakter der Angebote zu unterstreichen.



Mit dem Standort Colerusgasse eröffnet im gleichen Jahr die 20. Werkstätte. An dem neuen Standort und in der Werkstätte Ayrenhoffgasse starten die ersten Tagesangebote für ehemalige Patientinnen und Patienten des Psychiatrischen Krankenhauses.

Kurz darauf eröffnet mit der Kunstwerkstatt Flip-Flap die erste Tageseinrichtung, die sich ausschließlich der Förderung von künstlerischen Leistungen von Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung widmet. An diesem Standort entsteht auch die erste Caféhaus-Gruppe.



ALPHA, 1996

1997



Caféhaus, 2010

Richard Tanzer



Im Werd, 1995



Landstraße, 1998

„Als ich die Bereichsleitung 1997 übernahm, war gerade die große Zeit der Expansion mit neuen Standorten sowie der Aufbau der beruflichen Integration. Es gab viele langgediente Leiterinnen und Leiter und es war nicht immer einfach, neue Ideen umzusetzen, aber dafür gab es auch viel persönliches Engagement, viel Herzlichkeit und gegenseitige Unterstützung. Der Werkstättenbereich war zudem zahlreichen Veränderungen unterworfen. Die Psychiatrieausgliederung, neue Angebote im Bereich der beruflichen Vorqualifizierung, der Ausbau der beruflichen Integration – hier war ‚Jugend am Werk‘ federführend und extrem modern und breit aufgestellt. Das Selbstverständnis änderte sich dabei. Zählte früher der Umsatz jedes Standortes und die Arbeitsaufträge, wurden plötzlich die besten Kräfte in den Arbeitsmarkt integriert und betreuungsintensivere Menschen rückten nach. Im Rahmen der Psychiatrieausgliederung hat ‚Jugend am Werk‘ auch zahlreiche Menschen mit Behinderung und hohem Pflegebedarf übernommen, die sonst nirgends einen Betreuungsplatz fanden und jahrelang in geschlossenen Einrichtungen waren.“<sup>15</sup>

## Vierte Expansionsphase

### 1999–2003



Im Jahr 1999 eröffnet die Werkstätte HORIZONT mit einem neuen Konzept. Neben der beruflichen Grundqualifizierung in Bereichen wie etwa der Holz- oder Metallbearbeitung wird auch ein spezielles Lerntraining angeboten. Die Werkstätte Ada-Christen-Gasse wird geschlossen und an den neuen Standort in der Thermensiedlung übersiedelt. Da die Auftragsarbeiten wieder spür-

bar zurückgehen, orientieren sich viele Werkstätten neu und schaffen zusätzliche Beschäftigungsformen wie Reinigungsgruppen, Garten- und Landschaftspflege oder zusätzliche Caféhausgruppen. Als gegen Jahresende ein großes Transportunternehmen in Konkurs geht, richtet „Jugend am Werk“ auf Anfrage der Stadt Wien außerdem innerhalb kürzester Zeit einen eigenen Fahrtendienst ein.



## Zukunftskonferenz 2000

Im Jahr 2000 eröffnet ein neuer Standort (Molkereistraße) und das Behindertenzentrum der Stadt Wien in der Wurlitzergasse wird von „Jugend am Werk“ übernommen. Im Rahmen einer großen Konferenz mit allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern werden die Pläne für die Zukunft diskutiert. Darüber hinaus findet kurze Zeit darauf eine „KundInnenkonferenz“ statt, bei der Lehrlinge und Menschen mit Behinderung ihre Anliegen vorbringen. Viele der vorgebrachten Ideen und Anregungen werden für die Weiterentwicklung im Verein genutzt, der Startschuss für den Ausbau der Selbst-

und Mitbestimmung (siehe Seite 92) ist gelegt.

*„Es war faszinierend für mich, an jedem der beiden Tage jeweils fast 380 Menschen, die sich zum Teil nicht kannten, zu erleben und zu sehen, wie konzentriert und engagiert gearbeitet wird. Es war auch faszinierend für mich zu erleben, wie reibungslos dieser Tag ablief, und wie viel positive Energie in den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von ‚Jugend am Werk‘ steckt.“<sup>16</sup>*



Aufbauend auf den Ergebnissen einer empirischen Studie über die Bedürfnisse von älteren Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung entwickelt „Jugend am Werk“ verstärkt neue Angebote für diese Personengruppe, etwa die so genannte „Gleitpension“, bei der das normale Tagesprogramm um spezielle Erholungsphasen erweitert wird.

## Mobilitätskonzept und basale Gruppen

Im Mai 2005 eröffnet der neue Standort der Werkstätte ALPHA, an den auch die Werkstätte Murrstraße komplett übersiedelt und kurze Zeit später



Walter Henisch

startet das Pilotprojekt des Mobilitätskonzepts im 21. und 22. Bezirk. Kernpunkt des Konzeptes ist, dass „Jugend am Werk“ die Verantwortung dafür übernimmt, dass die Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung in der für sie geeigneten Form an den Arbeits- oder Wohnplatz gelangen. Neben dem Training für die Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel werden dabei täglich etwa 130 Personen mit eigenen Bussen befördert.

Die Zufriedenheit von Menschen mit Behinderung mit den Angeboten von „Jugend am Werk“ steht im Mittelpunkt der ersten großen „KundInnenbefragung“, die im gesamten Werkstättenbereich durchgeführt wird.

*„Es hat sich einiges in den Werkstätten getan, weil die Ergebnisse der KundInnenbefragung ernst genommen wurden. Auch der Verein selber hat sich verändert, weil man direkt auf Wünsche reagiert hat. Das bedeutet eine Verbesserung der Angebote und deswegen war auch die Befragung für den Verein erfolgreich.“<sup>17</sup>*



Kundenbefragung, 2006

<sup>16</sup> Geschäftsführer Walter Schaffraneck im Jugend am Werk Jahresbericht 2000, S. 6.

<sup>17</sup> Willi Rychnovsky im Jugend am Werk Jahresbericht 2007, S. 11.

**2007**

Nach einer intensiven Planungsphase wird in der Werkstätte Molkereistraße die erste basale Gruppe für Menschen mit Behinderung und hohem Pflegebedarf eröffnet. Neben der barrierefreien Einrichtung stehen auch alle notwendigen Geräte zur Pflegeunterstützung zur Verfügung. Der Bedarf an derartigen Angeboten ist groß und „Jugend am Werk“ setzt sich intensiv mit der Planung weiterer basaler Gruppen auseinander.

Die Werkstätte Otto-Wagner-Spital wird geschlossen und die Gruppen übersiedeln in adaptierte Räumlichkeiten an den Standorten Grundsteingasse und Wurlitzergasse. Gegen Ende des Jahres erscheint die erste Ausgabe des „JAW-Express“, der ersten KundInnenzeitung von „Jugend am Werk“. Die inhaltliche Gestaltung übernimmt die Bürogruppe der Werkstätte HORIZONT.



Plakat, 2006



Zunehmend werden in den Werkstätten Kunstwerke und kreative Produkte von hoher Qualität hergestellt. In einem Kunstcatalog mit dem Titel „KUNSTWERK“ wird die Bandbreite der Produkte erstmals einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Am Standort Rennweg eröffnet 2007 eine neue Werkstätte und Tages-

struktur, die speziell auf die Bedürfnisse von Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung sowie hohem Pflegebedarf ausgerichtet ist. Zudem wird nach der erfolgreichen Testphase das Mobilitätskonzept auf ganz Wien ausgeweitet. Damit transportiert „Jugend am Werk“ täglich rund 500 Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung in eigenen Fahrzeugen.

Anfang 2009 wird die Ausstellung KUNSTWERK eröffnet, bei der zwei Wochen lang zum ersten Mal Kunstwerke von Menschen mit Behinde-



rung aus den Werkstätten im Kunsthistorischen Museum gezeigt werden. Damit wird ein deutliches Zeichen der Wertschätzung für die künstlerischen Leistungen gesetzt.

*„Mir hat die Eröffnung sehr gut gefallen. Viele Leute, tolle Bilder, super Buffet. Mir macht das Malen Freud und meine Bilder sollen auch anderen Leuten Freude machen. Die ganze Kunst soll einfach Freude machen. Das ist das, was zählt.“<sup>18</sup>*

Anlässlich der Präsentation der Zwischenberichte aus der Visionsarbeit des Werkstättenbereiches diskutieren mehr als 150 Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung,

<sup>18</sup> Künstler Hannes Lehner im Jugend am Werk Jahresbericht 2008/09, S. 13.

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Führungskräfte sowie externe Gäste miteinander. Einige zentrale Themen werden für die Visionsarbeit der Gesamtorganisation verwendet und neue Projektideen werden herausgearbeitet.



*„Der Visionsprozess hat eine Fülle an frischen Ideen gebracht, die gerade jetzt, wo aufgrund des Spardrucks durch die Nachwirkungen der Wirtschaftskrise soziale Dienstleister in eine schwierige Situation geraten sind, große Bedeutung haben. Im Bereich der Begleitung von Menschen mit Behinderung geht es um die Weiterentwicklung von personenzentrierten und inklusiven Dienstleistungen vor dem Hintergrund der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung.“<sup>19</sup>*

## Chancengleichheitsgesetz und neuer Markenauftritt

Das neue „Wiener Chancengleichheitsgesetz“ wird 2010 vom Landtag beschlossen und löst das „Behindertengesetz“ ab. Unter anderem wird der Begriff der „Beschäftigungstherapie“ durch den Begriff „Tagesstruktur“ ersetzt.

Im selben Jahr startet auch die Umsetzung des neuen Markenauftrittes von „Jugend am Werk“. Der

Bereich Werkstätten und Tagesstrukturen tritt unter dem Markennamen „zusammen:arbeit“ auf und erhält die Leitfarbe Rot.

Mit der ersten Ausgabe des „Wurlitzer“, einem Theaterprogramm in leichter Sprache, wird in Zusammenarbeit mit der Aktion „Hunger auf Kunst und Kultur“ zudem eine wichtige Initiative in der Kulturvermittlung für Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung gesetzt. Eine Projektgruppe der Werkstätte Wurlitzergasse ist für die Übersetzung der Kulturprogramme in leichte Sprache verantwortlich.

Neue, kreative Tätigkeitsbereiche unterstreichen in den Jahren ab 2010 die verstärkten Bemühungen der Werkstätten und Tagesstrukturen, ihre Angebotspalette zu erweitern. So starten Angebote im Bereich Fahrradreparatur, eine Wasch- und Servicestation für Fahrzeuge des internen Werksverkehrs von „Jugend am Werk“ am Standort Hochstraße und mehrere Werkstätten setzen verstärkte Akzente im Bereich Gastronomie. Die Palette reicht von Cafégruppen über die Buf-



Altmanndorf, 2010



Richard Tanzer

<sup>19</sup> Walter Schaffraneck im Jugend am Werk Jahresbericht 2010/11, S. 8.



Küche Molkereistraße,  
2010

fetbetreuung etwa in Lehrbetrieben der „Jugend am Werk“ Berufsausbildung für Jugendliche GmbH“ bis hin zu hochprofessionellen Küchen wie jener am Standort Kuefsteingasse, in der auch der Turnsaal in einen Restaurantbereich umgewandelt wird.

In der Wiener Schule für Sozialbetreuungsberufe führt ab 2014 eine ausgelagerte Gruppe der Werkstätte Thermensiedlung unter dem Namen „GenussWerk“ das Buffet der Ausbildungseinrichtung.

## REINTEGRA

Mit Jahresbeginn 2015 wird die „REINTEGRA Berufliche Reintegration psychisch kranker Menschen in Wien gemeinnützige GmbH“ eine Tochterunternehmung der „Jugend am Werk Begleitung von Menschen mit Behinderung GmbH“. REINTEGRA bleibt dabei ein eigenständiges Unternehmen und behält den Namen sowie den Markenauftritt bei.



## FRITZ MUSTER (1917 – 1996)

Leiter Schulungsheim Grundsteingasse 1951–1966

Geschäftsführer von „Jugend am Werk“ 1966–1980



Direkt nach Kriegsende 1945 war Fritz Muster in verschiedenen Einrichtungen von „Jugend am Werk“ tätig, ehe er die Planung des zentralen Schulungsheimes Grundsteingasse übernahm und 1951 dessen erste Leiter wurde. Er förderte auch maßgeblich den Aufbau der Angebote für Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung, darunter die erste Werkstätte für Beschäftigungstherapie in der Kuefsteingasse und das erste Wohnheim für Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung in Wien in Rodaun.

Im Jahr 1966 übernahm Fritz Muster die Geschäftsführung und setzte sich für den Ausbau von Einrichtungen für Menschen mit Behinderung ein. Zahlreiche Werkstätten sowie die Wohnangebote in Innermanzing und in der Hochstraße wurden in seiner Amtszeit eröffnet. Eine Vorreiterrolle übernahm „Jugend am Werk“ unter seiner Führung, als im Jahr 1970 die ersten geschützten Wohnplätze bezogen werden konnten. Im Bereich der Berufsausbildung setzte er mit der Eröffnung des Lehrbetriebs Großpetersdorf ein wichtiges Zeichen für eine moderne Berufsausbildung im Südburgenland.



## ZEITZEUGEN

„Im Jahr 1969 bin ich zu ‚Jugend am Werk‘ gekommen – und zwar in die Industrie-gruppe in der Werkstätte Speckbachergasse. Als dann 1980 die Tischlerei startete, wollte ich gleich dorthin, denn eine Arbeit mit Holz war immer schon mein Traum. 1995 sind wir dann an den neuen Standort hier in Altmannsdorf übersiedelt und das war eine richtige, große Tischlerei.“

Interview mit Zeitzeuge Rainer Oberndorfer am 2. Oktober 2014.



Speckbachergasse, 1982

„Meine erste Station bei ‚Jugend am Werk‘ war die Werkstätte Elisenstraße im 23. Bezirk im Jahr 1986. Dort haben wir Kugelschreiber und die Mutter-Kind-Boxen zusammengestellt. Einen Monat nach der Eröffnung der neuen Werkstätte Altmannsdorf habe ich im Oktober 1995 hier angefangen und in der Tischlerei gearbeitet. Später war ich dann in der Arbeitsgruppe tätig und als die Fahrradreparatur startete, bin ich gleich in die neue Gruppe gewechselt. Mir gefällt die Arbeit und vor allem im Frühjahr ist echt viel los bei uns.“

Interview mit Zeitzeuge Caren Minassian am 2. Oktober 2014.



Altmannsdorf, 2010

„Angefangen hab ich in der Werkstätte Speckbachergasse im Jahr 1988. Da gab es einen Arbeitserprobungskurs mit einer Küche, einer Wäscherei, einer Näherei und einer Industrie-arbeitsgruppe. Es war schwierig damals, eine Arbeit zu finden und ich war froh, dass ich bei ‚Jugend am Werk‘ anfangen durfte. Man hat mich auch gefragt, ob ich mir vorstellen könnte, in einer Firma zu arbeiten, aber ich hab mich nicht getraut. Später war ich dann auch in der Werkstätte Kuefsteingasse und seit dem Jahr 1996 bin ich in der Grundsteingasse. Ich mag die Werkstätte und die Leute hier. Mich stört nur, dass es nur mehr so wenig Industriearbeit gibt. Ich setze mich auch für alle ein, denn ich bin gewählte Haussprecherin. Daheim würde ich nur versumpfen, deswegen bin ich froh, dass ich hier arbeiten kann.“

Interview mit Zeitzeugin Martina Riedl am 19. August 2014.



Speckbachergasse, 1973/75



„Ich bin seit dem 1. September 1980 in der Grundsteingasse. Anfangs gab es auch Trainingswohnungen, wo Personen mit Behinderung das Wohnen in einer eigenen Wohnung üben konnten. Manche Betreuer waren damals zu streng, ich glaube die konnten nicht gut mit uns umgehen. Das hat sich aber bald verbessert und es gab immer öfter Möglichkeiten, andere Gruppen kennen zu lernen oder in andere Werkstätten zu wechseln. Hier habe ich meinen Arbeitsplatz und bekomme Unterstützung, wenn ich sie

benötige. Ich hab auch ein Volontariat in einer Schule in Purkersdorf gemacht, aber auf Dauer kann ich mir das nicht vorstellen.“

Interview mit Zeitzeuge Gerald Dlabac am 19. August 2014.



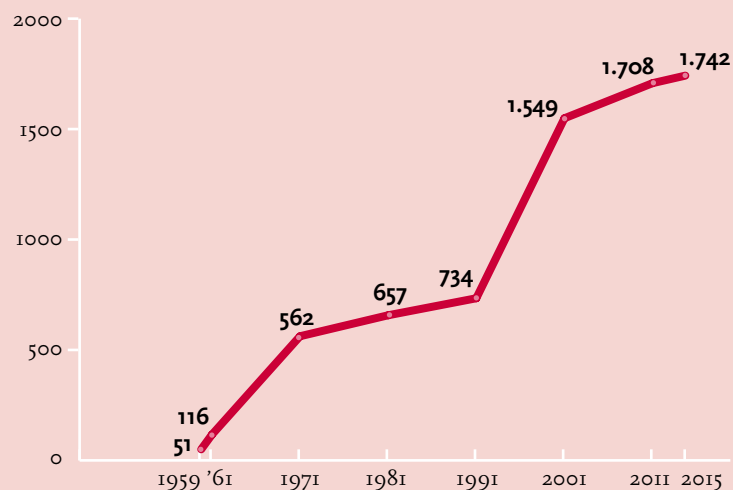
Wurlitzergasse, 2014

„Gleich nach der Schule kam ich im Jahr 1981 in das damalige Behindertenzentrum der Stadt Wien in die Wurlitzergasse. Als im Jahr 2000 das Behindertenzentrum von ‚Jugend am Werk‘ übernommen wurde, waren wir alle sehr verunsichert. Es hat sich auch einiges verändert, zum Beispiel bei den Schwerpunkten der Gruppen. Und es gibt jetzt Haussprecher und ein Hausparlament und man kann viel mehr mitreden.“

Interview mit Zeitzeuge Helmut Plank am 29. September 2014.

## Entwicklung der Werkstätten und Tagesstrukturen

1959	51 Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung
1961	116 Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung
1971	562 Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung
1981	657 Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung
1991	734 Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung
2001	1.549 Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung
2011	1.708 Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung
2015	1.742 Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung



## EHEMALIGE STANDORTE

1080 Wien, Josefstädter Straße	1963–1965
1030 Wien, Schwarzingerstraße	1963–1987
1030 Wien, Paulusgasse	1979–1994
1100 Wien, Ada-Christen-Gasse	1977–1999
1220 Wien, Murrstraße	1977–2005
1220 Wien, ALPHA Fertigungstechnik, Aspernstraße	1995–2005
1140 Wien, Baumgartner Höhe	1971–2006
1090 Wien, Flip-Flap, Sobieskigasse	1997–2013

## AKTIVE STANDORTE

1140 Wien, Kuefsteingasse	1959
1160 Wien, Grundsteingasse	1961
1160 Wien, Speckbacherstraße	1967
1210 Wien, Jedleseer Straße	1970
1230 Wien, Elisenstraße	1979
1220 Wien, Hirschstettner Straße	1986
1090 Wien, Ayrenhoffgasse/Flip-Flap	1987
1020 Wien, Im Werd	1988
1140 Wien, Herzmanskystraße	1988
1210 Wien, Rudolf-Virchow Straße	1992
3052 Innermanzing	1994
1030 Wien, Landstraßer Hauptstraße	1994
1120 Wien, Altmannsdorfer Straße	1995
1220 Wien, Colerusgasse	1997
1100 Wien, Thermensiedlung	1999
1210 Wien, HORIZONT, Louis-Häfliger-Gasse	1999
1020 Wien, Molkereistraße	2000
1160 Wien, Wurlitzergasse	2000
1230 Wien, Hochstraße	2003
1220 Wien, ALPHA, Am langen Felde	2005
1030 Wien, Rennweg	2007

Molkereistraße, 2010







Isabella Andrä und Betreuerin Jutta Waltner im Begleiteten Wohnen Berggasse.



Wohnheim Elisenstraße, 1965

## Das erste Wohnangebot

Schon bald nach dem Aufbau der ersten Tageseinrichtungen für Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung steigt parallel dazu der Bedarf an geeigneten Wohnmöglichkeiten an. „Jugend am Werk“ stellt sich dieser neuen Aufgabe und schafft 1965 die ersten Wohnplätze in einem Wohnheim in Wien 23, Elisenstraße, das binnen kurzer Zeit bis auf den letzten Platz belegt ist. Die Bewohnerinnen und Bewohner werden damals noch nach dem Geschlecht getrennt und schlafen in Mehrbettzimmern.

1965



Brief an Heimleiter, 1969

„Meine erste Aufgabe bei ‚Jugend am Werk‘ war es, Anfang der 60er Jahre ein Wohnheim in der Elisenstraße in Wien-Liesing aufzubauen. Das wurde notwendig; weil die ersten Menschen mit Behinderung Wohnmöglichkeiten benötigt haben. Niemand hat damals gewusst, wie man solche Menschen betreuen soll.

*Damals waren die Zimmer noch ganz anders eingerichtet. Es gab auch keine Einzelzimmer, sondern nur Zimmer mit je 3 bis 4 Betten. [...] Bis zu meiner Pension habe ich das Heimreferat geleitet und es hat sich unglaublich viel verändert. Wohnangebote wurden individueller gestaltet und man hat viel mehr auf die Wünsche und Bedürfnisse der Menschen Rücksicht genommen.“<sup>1</sup>*

In den ersten Jahren sammelt „Jugend am Werk“ wichtige Erfahrungen in der Wohnbegleitung und organisiert für die Bewohnerinnen und Bewohner auch Freizeitaktivitäten.

*„Eine gute Möglichkeit zur Kontaktaufnahme mit der Umwelt ergab sich durch den häufigen Besuch des Rodauner Bades. Stadtbesuche sollten die Jugendlichen mit dem Verkehr und den Verkehrsmitteln vertraut machen, Ausflüge mit den Schönheiten der Natur.“<sup>2</sup>*

## Geschützte Wohnplätze

Bereits im Jahr 1970 entwickelt „Jugend am Werk“ ein neues Wohnmodell für jene Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung, die einen Arbeitsplatz in der Wirtschaft gefunden haben und damit ihr Anrecht auf einen Platz in einem Wohnheim verlieren. Unter dem Namen „Geschützte Wohnplätze“ werden im 21. Bezirk in der Werkstätte Jedleseer Straße die ersten kleinen Wohneinheiten für vier Bewohnerinnen und Bewohner eingerichtet. „Jugend am Werk“ leistet hier Pionierarbeit und bietet als erste Organisation in Österreich und im



<sup>1</sup> Interview mit Zeitzeuge Leopold Pfenneberger (1921–2013) im November 2005.

<sup>2</sup> Jahresbericht Jugend am Werk, 1966, S. 12.

deutschsprachigen Raum derartige Wohnmöglichkeiten an.



*„Wie schon so oft seit Bestehen von ‚Jugend am Werk‘ wurde mit diesem Experiment wieder einmal Neuland betreten; galt es doch, diese jungen Menschen mit einer Wirklichkeit zu konfrontieren, die ihnen durch den langen Heimaufenthalt neu und teilweise überhaupt fremd war und von der sie sich völlig falsche Vorstellungen gemacht hatten. Für die Betreuung, die in der Hauptsache nur eine helfende und überwachende sein soll, ergaben sich insofern Schwierigkeiten, als die Jugendlichen sich erst an den Wegfall eines ständig um ihr Wohl besorgten Erziehers gewöhnen mußten.“<sup>3</sup>*

Die provisorischen ersten Wohnplätze in der Jedleseer Straße stellen sich bald aus ungeeignet heraus und am Standort Grundsteingasse werden einige frei werdende Räume der Schülerherberge genutzt, um neue Wohnmöglichkeiten zu schaffen. Parallel



<sup>3</sup> Jugend am Werk Jahresbericht, 1970, S. 17.

dazu wird eine Betreuung am Nachmittag und in der Nacht sichergestellt.

Aufgrund der großen Nachfrage werden in den folgenden Jahren die ersten „geschützten Wohnungen“ angekauft, in denen die Bewohnerinnen und Bewohner selbstständig wohnen und nur mehr im Bedarfsfall Betreuerinnen und Betreuer verständigen. Trotz anfänglicher Widerstände der anderen Bewohnerinnen und Bewohner können 1975 die ersten beiden Wohnungen für Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung in einem Altbau angemietet werden.

*„Als ich 1979 in der Hochstraße Betreuer wurde gab es etwas sehr Geheimnisvolles, etwas, das laut Gerücht gar nicht funktionierte, von dem man eigentlich nichts Genaues wusste – die so genannten „Geschützten Wohnplätze“. Eine Handvoll ehemaliger Heimbewohner lebte in eigenen Wohnungen!*

*Wenig später war ich durch Zufall plötzlich selber Betreuer in diesem Bereich und konnte mir ein eigenes Bild machen. Es gab tatsächlich Menschen, die aus einem Wohnheim kamen und aufgrund der Tatsache, dass sie einer Arbeit nachgingen, nicht mehr dort bleiben konnten. Diese Menschen lebten in Räumen neben der Werkstätte Grundsteingasse und in der Thalheimergasse in Zimmer-Küche Wohnungen. Von der Geldeinteilung bis zur Freizeitgestaltung reichte das Aufgabengebiet der Betreuer. – Und, siehe da, so schlecht funktionierte das alles gar nicht.*

*Es gab damals schon so genannte ‚Mietersammlungen‘, in denen jeder seine Anliegen vorbringen konnte. Wir*

1975



Geschützter Wohnplatz Thalheimergasse, 1988

lösten gemeinsam Probleme, machten Ausflüge und haben später sogar eine eigene Zeitung herausgegeben.

Dann begann sich der Bereich rasch zu entwickeln und es wurden immer mehr Wohnungen in verschiedenen Bezirken Wien angemietet. Irgendwann stellte sich die Frage, warum wir eigentlich Wohnplätze ‚schützen‘. Schließlich haben wir schon damals Menschen im Wohnbereich ‚begleitet‘. Und so wurde der Begriff ‚Begleitetes Wohnen‘ eingeführt.

Heute ist diese Wohnform etwas Selbstverständliches und bei fast allen Behinderteneinrichtungen zu finden. Damals war ‚Jugend am Werk‘ im deutschsprachigen Raum die einzige Organisation, die dieses Angebot hatte, und ich bin sicher, dass wir die Entwicklung der Wiener Behindertenarbeit damit positiv beeinflusst haben.“<sup>4</sup>

## Normalisierungsprinzip

1981

Im Jahr 1981 veröffentlicht das Institut für Soziales Design in Wien die Studie „Wohnstätten für erwachsene geistig behinderte Menschen“, die zu einer intensiven Diskussion des „Normalisierungsprinzips“ führt. Kurz gefasst besagt dieses Prinzip, dass Menschen mit Behinderung in allen Lebensbereichen die gleichen Situationen vorfinden sollen wie die Menschen ihres gesellschaftlichen Umfeldes.

„Entwickelt wurde von uns damals ein Prinzipmodell des gemeinwesenorientierten Wohnens, das auf das Normalisierungsprinzip aufgebaut war und insgesamt auf die drei Grundprinzipien von Behindertenarbeit Bezug nahm.

- Nämlich erstens: auch behinderte Menschen haben Menschenrechte.
- Zweitens: das Prinzip der lebenslangen Lern- und Entwicklungsfähigkeit jedes Menschen, das heißt man muß auch Möglichkeiten schaffen, daß im Alltag lebenslang gelernt werden kann.
- Und drittens: das Normalisierungsprinzip, das heute vielfach immer noch als Anpassung an eine fragwürdige Normalität verstanden wird.“<sup>5</sup>



Aufbauend auf diesen Grundsätzen wird bei „Jugend am Werk“ die Errichtung von kleinen, dezentralen und gemeinwesenorientierten Wohnungen oder Wohngemeinschaften (etwa inmitten eines Gemeindebaus oder einer Wohnhausanlage) verstärkt angedacht und intensiv diskutiert.

## Die erste Wohngemeinschaft

Im Jänner 1984 wird der ehemalige Pavillon 3 des Karolinen-Kinderspitals in Wien 9, Sobieskigasse, von der Stadt Wien an „Jugend am Werk“ übergeben und innerhalb kurzer Zeit werden zwei autonome Wohngemeinschaften für je acht Bewohnerinnen und Bewohner mit Gemeinschaftsräumen wie Küche, Wohnzimmer oder Bad sowie Ein- und Zweibettzimmern errichtet. Die Bewohnerinnen und Bewohner kommen



Wohngemeinschaft, 1984

<sup>4</sup> Der ehemalige Leiter des Wohnverbunds Wien-West, Wolfgang Artner, in der Broschüre „25 Jahre Wohngemeinschaften für Menschen mit Behinderung bei Jugend am Werk“, 2009, S. 8.

<sup>5</sup> Univ.Prof. Hans Hovorka (1946–2002), in „Begleitetes Wohnen. 25 Jahre Geschützte Wohnplätze bei Jugend am Werk zwischen Alltag und Visionen“, 1995, S. 85.



aus den Wohnheimen von „Jugend am Werk“ sowie vom Psychiatrischen Krankenhaus Baumgartner Höhe und für viele ist es die erste Möglichkeit, echte Privatsphäre zu haben.



„Jugend am Werk“ sammelt erste wichtige Erfahrungen und setzt maßgebliche Schritte für die Weiterentwicklung der Wohnangebote für Menschen mit Behinderung in Wien. Erstmals sind Bewohnerinnen und Bewohner selbst für das Essen, den Einkauf und die Sauberkeit verantwortlich und erhalten neue – heute fast selbstverständliche – Freiheiten, etwa einen eigenen Haustorschlüssel. Eine weitere Neuerung sind die ersten regelmäßigen Besprechungen mit den Bewohnerinnen und Bewohner, das so genannte „Team Total“. Dieses Konzept wird im Lauf der Jahre auf alle Wohneinrichtungen von „Jugend am Werk“ ausgeweitet. Ebenso stellen die Entwicklung von administrativen Abläufen wie etwa dem Dienstbuch oder der Fremdgeldverwaltung wichtige Erfahrungen für zukünftige Wohnangebote dar. Mit dem „Cafe FlipFlap“ wird in der Sobieskigasse erstmals auch ein Kommunikationszentrum für Bewohnerinnen und Bewohner eingerichtet, das für Gäste und Freunde offen ist. Dieses

Konzept wird beispielgebend für die späteren Kommunikationszentren im Begleiteten Wohnen.

Die dritte geplante Wohngemeinschaft wird 1985 am Standort Sobieskigasse eröffnet.

1985

*„Interessant war auch die Motivation der zukünftigen Bewohner, die sie zu einem Wechsel bewog. In allen Fällen war es der Wunsch nach mehr Freiheit zur individuellen Gestaltung des persönlichen Bereiches. Der eine wollte im Zimmer rauchen, für andere war der eigene Haustorschlüssel wichtig und andere wieder wollten nicht jeden Tag um 19 Uhr zu Haus sein müssen. [...] So wie es das Normalisierungsprinzip vorsieht, sollte sich der Tagesablauf nicht wesentlich von dem eines durchschnittlichen Familienlebens unterscheiden, das heißt, die anfallenden Arbeiten im Haushalt und des täglichen Lebens sollten von allen Beteiligten (Betreuern und Betreuten) selbst erledigt werden. [...] Mehr Pflichten, mehr Rechte – diese einfache Formel dient als Grundlage unserer Überlegungen in dieser Beziehung. Einem Menschen, dem ein erhöhtes Maß an Verantwortung und Mehrarbeit übertragen wird, dem muß man auf der anderen Seite auch ein höheres Maß an persönlicher Freiheit zubilligen. [...] Die letzten Monate haben gezeigt, dass dieser Weg weiter beschritten werden muß, weil er doch sehr direkt dem Ziel näherführt, das wir alle anstreben: Unseren behinderten Mitmenschen das zu ermöglichen, was für uns selbstverständlich ist.“<sup>6</sup>*

Als direkte Weiterentwicklung wird bei „Jugend am Werk“ ein „Betreuungs- und Förderkonzept“ beschlossen, das



<sup>6</sup> Der damalige Leiter der Wohngemeinschaft Sobieskigasse, Karl Ossberger, im Jugend am Werk Jahresbericht 1984, S. 10 – 12.

auch die verschiedenen Wohnformen als Wohnachse mit Trainings- und Übergangslösungen inhaltlich darstellt.

*„Unser Ziel ist es, dem behinderten Mitmenschen ein Leben zu ermöglichen, das sich im wesentlichen nicht von dem Leben der Menschen seines gesellschaftlichen Umfeldes unterscheidet.*

*Das heißt: Teilnahme am aktiven gesellschaftlichen Leben mit Inanspruchnahme sportlicher, sozialer und kultureller Angebote. Ebenso gehört dazu die Übernahme und Beachtung der gesellschaftlichen Normen und Pflichten.*

*Unser Ziel ist weiters, daß der behinderte Mensch aufgrund der gegebenen Möglichkeiten im Bereich der Förderung und Weiterentwicklung ein größtmögliches Maß an Selbständigkeit und dadurch Unabhängigkeit erreicht.*

*Bei der Verfolgung dieser Ziele muß aber stets darauf geachtet werden, daß die Eigenarten des Einzelnen – soweit wie möglich – berücksichtigt werden. Dies kann nur individuell, auf jede einzelne Person eigens abgestimmt, erfolgen und muß ständig überprüft werden.“<sup>7</sup>*

## ARGE Wohnplätze

Im Rahmen des „Österreichischen Komitees für soziale Arbeit“ (ÖKSA) erstellt der Arbeitskreis „Behindertenhilfe“, an dem „Jugend am Werk“ entscheidend beteiligt ist, im Jahr 1986 die ersten „Leitbilder zum Wohnen geistig behinderter Menschen“. Aufbauend auf diesen Überlegungen wird eine Studie über den Bedarf an Wohnplätzen für Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung in Wien

in Auftrag gegeben und als Resultat die „Arbeitsgemeinschaft Wohnplätze“ gegründet – ein Zusammenschluss von privaten Trägerorganisationen der Behindertenhilfe in Wien, dem auch „Jugend am Werk“ angehört. Dies ist der Startschuss für einen bemerkenswerten Ausbau der Angebote. Im Zeitraum zwischen 1987 und 1996 werden 1.000 zusätzliche Wohnplätze in Form von Wohngemeinschaften, Begleiteten Wohnplätzen oder Wohnungen geplant, wobei vor allem auf die Gemeinwesenintegration geachtet wird. Die Stadt Wien übernimmt hier eine Vorreiterrolle und „Jugend am Werk“ entwickelt sich zum größten Anbieter im Bereich der Wohnangebote von Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung. Die Wohnangebote werden außerdem von vielen anderen Organisationen besucht, um Erfahrungen zu sammeln.



Engerthstraße, 1998



*„Jugend am Werk‘ hat als erste Organisation erkannt, dass es Wohngemeinschaften braucht, um das Wohnangebot entsprechend ausweiten zu können und auf die Bedürfnisse Rücksicht nehmen zu können. Gerade zu Beginn gab es auch viele kritische Stimmen, aber das Konzept hat sich bewährt und war eine wichtige Ergänzung zum bestehenden Angebot.“<sup>8</sup>*

1986

<sup>7</sup> Betreuungs- und Förderkonzept für Wohngemeinschaften, Jugend am Werk 1987, S. 4.

<sup>8</sup> Zeitzeuge Hans Sutara (Geschäftsführer von 1979 – 1995) im Interview im November 2005.

## Wohngemeinschaften

Im März und Juli 1986 werden zwei neue Wohngemeinschaften für je acht Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung in der Skrapupstraße eröffnet. Bei beiden Wohngemeinschaften werden Einzelwohnungen erstmals nach dem Prinzip der Gemeinwesenintegration inmitten einer öffentlichen Anlage zusammengelegt. „Jugend am Werk“ ist damit die erste Organisation in Wien, die eine gemeinwesenintegrierte Wohngemeinschaft für Menschen mit geistiger Behinderung verwirklicht.

*„Leben so normal wie möglich‘ – ein Wunsch und ein Recht, das jeder Mensch hat, auch ein Mensch mit geistiger und mehrfacher Behinderung. Vielleicht braucht er längere Zeit, um einige Dinge zu lernen, die wir als selbstverständlich ansehen. Aber es liegt an uns, ihm echte Voraussetzungen für ein selbständiges und normales Leben, soweit es in seinen Möglichkeiten liegt, zu schaffen und auch zu erhalten. [...] Der Wohnstättenfrage kommt im Zusammenhang mit der Lebensgestaltung des behinderten Mitmenschen besondere Bedeutung zu, da sich seine Wohnbedürfnisse nicht von denen anderer Menschen unterscheiden. Auch er hat das Anrecht, als selbstverständlicher Nachbar in unseren Wohngebieten integriert zu sein und so wie wir, alle Einrichtungen des öffentlichen Lebens zu benutzen.“<sup>9</sup>*

*„Im Heim hatte ich keinen selbst eingerichteten Raum. Ich fühle mich hier wohler, kann mehr machen, habe mehr Freizeit.*

*[...] Es ist gut, andere Menschen zu treffen. Ich habe auch schon Kontakte mit Mietern im Haus gehabt, das war angenehm. Allerdings war einmal ein Hausmeister von der anderen Stiege unfreundlich zu mir, weil ich mit dem Einkaufswagen durch das Haus gefahren bin.“<sup>10</sup>*

## Wohnverbundsysteme und Expansion

In den folgenden Jahren werden zahlreiche neue Standorte für Wohngemeinschaften eröffnet und dank der Koordination durch die ARGE Wohnplätze kann die Versorgung mit Wohnangeboten für Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung stark verbessert werden. Parallel dazu wird auch das Begleitete Wohnen ausgeweitet, um den Übergang zum selbstständigen Wohnen zu fördern.

Im Sinne einer konsequenten Vernetzung der bestehenden Wohnangebote zur Förderung eines größtmöglich selbstständigen Wohnens entstehen Anfang der 90-er Jahre so genannte „Wohnverbundsysteme“, in denen die unterschiedlichen Wohnangebote regional nach Stadtteilen zusammengefasst werden. So können die Bewohnerinnen und Bewohner bei der Übersiedlung von der einen in eine andere Wohnform besser begleitet werden. Auch die internen Abläufe und Verwaltungstätigkeiten werden dadurch sinnvoll gebündelt. In Weiterführung des Vernetzungsgedankens wird das Modell der „Kommunikationszentren“ ausgebaut. Das Kommunikationszentrum dient als sozialer Treffpunkt, von



Wohngemeinschaft  
Engerthstraße, 1998



<sup>9</sup> Die damalige Leitern der Wohngemeinschaft Skrapupstraße, Eva Schöpf, im *Jugend am Werk Jahresbericht 1986*, S. 20 – 22.

<sup>10</sup> Ein damaliger Bewohner berichtet anonym im *Jugend am Werk Jahresbericht 1986*, S. 21f.

dem aus die Bewohnerinnen und Bewohner auch Freizeitaktivitäten unternehmen können. Außerdem befindet sich dort das Büro der Betreuerinnen und Betreuer, die im Bedarfsfall Unterstützung anbieten.

*„Die 80er und 90er Jahre waren im Behindertenbereich von einer starken Expansion gekennzeichnet. Es wurde wieder eine Eigenschaft von ‚Jugend am Werk‘ sichtbar, die die Organisation bis heute kennzeichnet. Die Organisation war stets lösungsorientiert und wenn es Probleme oder Herausforderungen gab, wurde nicht lang um den heißen Brei herumgeredet, sondern es wurden die Ärmel aufgekrem-pelt und es wurde aktiv etwas gemacht. Es wurden einige Werkstätten neu eröffnet – und der Wohnbereich völlig umstrukturiert – mit Wohngemeinschaften die mit den ambulant betreuten Wohnungen zusammen zu einem Wohnverbundsystem kombiniert wurden.“<sup>11</sup>*



Wohngemeinschaft  
Grimmgasse, 2011

Veränderungen finden auch in der direkten Betreuung statt. Verstärkt werden „Betreuungsvereinbarungen“ ab-



geschlossen, bei denen Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung selbst bestimmen können, in welchem Ausmaß sie Hilfe, Betreuung und Förderung in Anspruch nehmen möchten und in der Wohngemeinschaft Engerthstraße wird ein neues Wohnmodell entwickelt, das gemeinsam mit der angeschlossenen Tageseinrichtung speziell auf die Bedürfnisse von älteren Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung ausgerichtet ist.

## Wohnangebote für intensive Betreuung

„Jugend am Werk“ beteiligt sich 1996 an einem neuen Programm der Arbeitsgemeinschaft Wohnplätze, mit dem die ersten Wohnangebote für Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung, die oft jahrelang in psychiatrischen Krankenhäusern isoliert untergebracht waren, eingerichtet werden. Am Standort Sobieskigasse eröffnet bereits im Jahr darauf die erste Wohngemeinschaft für Personen mit hohem Betreuungsbedarf. Eine intensive Phase des gegenseitigen Kennenlernens beginnt und viele Bewohnerinnen und Bewohner beginnen, oft zum ersten Mal in ihrem Leben, ihre eigenen Wünsche zu artikulieren. Aufgrund der positiven Erfahrungen werden weitere Standorte in den Folgejahren eröffnet.

*„Wir fördern und begleiten statt zu pflegen und aufzubewahren. Im Mittelpunkt stehen die Bedürfnisse der KlientInnen. Ansatzpunkt sind die Fähigkeiten, Bedürfnisse und Interessen des Einzelnen.“*

*Behinderte Menschen haben eigene, ernstzunehmende Interessen und entwickeln persönliche Aktivitäten. So setzen wir unsere Ziele praktisch um und füllen sie mit Leben. Dies ist nicht nur für die Betroffenen selbst, sondern auch für alle BetreuerInnen sehr zufriedenstellend.“<sup>12</sup>*



## Ausbau des Begleiteten Wohnens

Ab dem Jahr 1996 ändert sich die strategische Ausrichtung betreffend neuer Wohnangebote bei „Jugend am Werk“ und es rückt die Errichtung begleiteter Wohnplätze (ab dem Jahr 1999 werden die „Geschützten Wohnplätze“ unter dem neuen Namen „Begleitete Wohnplätze“ geführt) in den Vordergrund. Zunehmend mehr Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung werden in ihrer Autonomie und Selbstbestimmung durch das Konzept

Fonds Soziales Wien, Gabriel Pall



des „Empowerment“ gestärkt. Sie sind dadurch in der Lage, in hohem Maß selbstständig und eigenverantwortlich zu leben und die fallweise Betreuung wird durch Kommunikationszentren in räumlicher Nähe abgedeckt.

Für Personen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung, die eine konstante und intensive Betreuung benötigen, aber den Wunsch haben, in einer eigenen Wohnung zu leben, wird zudem das „Begleitete Wohnen intensiv“ entwickelt. Kleine Wohneinheiten werden in Form eines Garconierenverbundes angelegt, und es wird den Bewohnerinnen und Bewohnern trotz des höheren Betreuungsbedarfes das Leben in einer eigenen Wohnung ermöglicht.

Mit den Begleiteten Wohnplätzen mit Rufbereitschaft eröffnet im Jahr 2000 ein weiteres Angebot. Die Betreuung orientiert sich am Muster des Begleiteten Wohnens, wird aber um eine Wochenend- und Feiertagsbetreuung sowie eine nächtliche Rufbereitschaft ergänzt.

## Zukunftskonferenz

Viele Ideen und Anregungen werden im Rahmen der großen Zukunftskonferenz im Jahr 2000 mit allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auch für den Wohnbereich diskutiert. Bei der kurz darauf stattfindenden „KundInnenkonferenz“ bringen Lehrlinge und Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung ihre Anliegen vor und legen den Grundstein für die Entwicklung der Selbst- und Mitbestimmung (siehe Seite 92).



Richard Tanzer

Begleitetes Wohnen  
Silenegasse, 2014

**2000**

<sup>12</sup> Der damalige Leiter des Wohnverbunds Sobieskigasse, Semi Semotan, im Jugend am Werk Jahresbericht 1997, S. 15.

Christian Müller



Visionen 2009

Mit der Eröffnung der Wohngemeinschaft Salzachstraße, die speziell für die Bedürfnisse von älteren Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung konzipiert wurde, geht im Jahr 2002 die massive Expansionsphase im Wohnbereich zu Ende. Zwischen 1986 und 2002 wurden insgesamt 23 differenzierte und bedarfsorientierte Wohnangebote von „Jugend am Werk“ in ganz Wien geschaffen.

Richard Tänzer



*„Unsere Weiterentwicklung wird erst dann ein Ende gefunden haben, wenn es uns gelingt, jeden Menschen in der gewünschten Wohnform die notwendige Unterstützung und Betreuung anzubieten und individuell auf die jeweiligen Wünsche reagiert werden kann. Sei es alleine in einer eigenen Wohnung, mit einem/einer PartnerIn, oder in einer Wohngruppe mit anderen.“<sup>13</sup>*

## 2009

Die beachtliche Entwicklung des vielfältigen Wohnangebots steht auch im Mittelpunkt der Feierlichkeiten anlässlich „25 Jahre Wohngemeinschaften“ im Jahr 2009. In einem Festzelt im Innenhof der Sobieskigasse werden dabei die Zwischenberichte aus der Visionsarbeit des Wohnbereiches präsentiert. Einige zentrale Themen werden für die Visionsarbeit der Gesam-

torganisation herausgearbeitet und in den Folgejahren umgesetzt.

An einer groß angelegten Befragung nehmen 46 Prozent der Bewohnerinnen und Bewohner des Begleiteten Wohnens von „Jugend am Werk“ teil und liefern wichtige Erkenntnisse zur Angebotszufriedenheit und möglichen Verbesserungspotenzialen. Im Jahr darauf folgt eine Befragung der Bewohnerinnen und Bewohner in Wohngemeinschaften und Wohnhäusern.

### Wohnangebot für Menschen mit psychischen Erkrankungen

Im Jahr 2011 wird Jugend am Werk in einem neuen Aufgabenbereich tätig. Das Projekt „Begleitetes Wohnen mit Rufbereitschaft Fuchsthallengasse“ startet und richtet sich an Personen mit psychischen Erkrankungen. Im Jahr 2013 übersiedeln das Büro und die Kommunikationsräume in die neuen Räumlichkeiten in der Sobieskigasse. Von diesem Standort aus werden Bewohnerinnen und Bewohner betreut, die nahe der Einrichtung in eigenen Wohnungen leben und weniger intensive Unterstützung benötigen.

Im Herbst 2010 startet die Umsetzung des neuen Markenauftrittes. Der Bereich Wohnen für Menschen mit Behinderung tritt unter dem Markennamen „wohnen:plus“ auf und erhält die Leitfarbe Orange.

Mit der „Villa Gams“ eröffnet „Jugend am Werk“ 2011 ein neu errichtetes Wohnhaus für betreutes Wohnen.



<sup>13</sup> Walter Schaffraneck und Semi Semotan in der Broschüre „25 Jahre Wohngemeinschaften für Menschen mit Behinderung bei Jugend am Werk“, 2009, S. 21.

Das zugrunde liegende Wohnkonzept des Wohnhauses unterstützt Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung, die eine intensivere Betreuung im Alltag benötigen, aber auch ein individuelles und möglichst selbstbestimmtes Leben in einer eigenen Wohnung führen möchten.

*„Ich fühle mich sehr wohl in meiner Wohnung. Hier habe ich meine Freiheit und es kann mich niemand herum kommandieren.“<sup>14</sup>*



Villa Gams,  
Kadir Hasagdas, 2012

Anita Scherzer



Villa Gams,  
Karin Lhotzky, 2012

## HANS SUTARA (\*1933)

Leiter Heimreferat 1972–1979

Geschäftsführer von „Jugend am Werk“ 1979–1995



Am 1. Oktober 1972 begann Hans Sutara, als Mitarbeiter des Jugendamtes von der Stadt Wien als Heimreferent abgeordnet, seine Tätigkeit für „Jugend am Werk“. Das Heimreferat war damals die organisatorische und inhaltliche Drehscheibe für die Angebote für Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung. Am 1. Dezember 1979 übernahm Hans Sutara die Geschäftsführung und war maßgeblich an der starken Expansion im Bereich der Angebote für Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung verantwortlich. Er trug vollinhaltlich die Wandlung vom Versorgungsgedanken hin zum Konzept der Integration mit und legte großen Wert auf die pädagogische Ausbildung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Im Bereich der Werkstätten wurden zahlreiche neue Standorte eröffnet und neue Angebote wie Sport, Musiktherapie oder „Outdoor Pädagogik“ gefördert. Eine besonders dynamische Entwicklung erfuhr aber der Wohnbereich. „Jugend am Werk“ eröffnete als erste Organisation gemeinwesenorientierte Wohngemeinschaften und der Ausbau der „Geschützten Wohnplätze“ wurde gezielt vorangetrieben. Im Bereich der Berufsausbildung kamen drei neue Standorte hinzu und die ersten computergesteuerten Maschinen wurden eingesetzt. Hans Sutara war neuen Entwicklungen gegenüber stets aufgeschlossen und unter seiner Führung wuchs „Jugend am Werk“ von einer relativ kleinen Organisation zu beachtlicher Größe heran.

<sup>14</sup> Bewohner Kadir Hasagdas im Jahresbericht 2012/13 der „Jugend am Werk Begleitung von Menschen mit Behinderung GmbH“, S. 39.

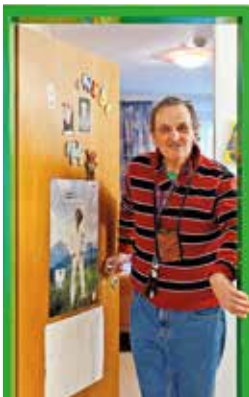
## ZITATE



Willi Rychnovyky

„Außerdem erinnere ich mich gut, wie ich noch im Lehrlingsheim gewohnt habe. Da kam Dr. Schaffraneck damals zu mir und schlug mir einen Wohnplatz in der Grundsteingasse vor. Ich hatte dort ein Zimmer mit einer Kochnische – alles war recht eng und klein und das Geschirr hab ich am Gang gewaschen. Aber der Wohnplatz war super, weil ich ausprobieren konnte, wie das ist, wenn man alleine wohnt. Ich war dann bis 1986 in der Wohnung, aber als ich erfahren habe, dass es in der Thalheimergasse neue Wohnungen gibt, die hergerichtet werden, hab ich mich gleich dafür beworben. Zum ersten Mal konnte ich mir meine Wohnung selbst einrichten, das war schon super. Im Jahr 1990 hab ich dann einen Antrag auf eine Gemeindewohnung gestellt und sie auch bekommen. Im Jahr 2004 hab ich die Wohnung mit einer anderen Wohnung mit Balkon getauscht. Dort fühle ich mich wohl und bin zufrieden. ‚Jugend am Werk‘ hat mir da viel ermöglicht und dafür bin ich dankbar.“

Interview mit Zeitzeuge Willi Rychnovsky am 22. September 2014.



Herzmanskystraße, 2014

Begleitetes Wohnen, 2011

„Früher habe ich bei meinen Eltern gewohnt und bin nach dem Tod meiner Mutter in das Wohnhaus Herzmanskystraße gezogen. Später habe ich in den Wohngemeinschaften in der Sobieskigasse und in der Kreindlgasse gewohnt und jetzt wohne ich in der Wohngemeinschaft Salzachstraße. Das ist eine Wohngemeinschaft für ältere Menschen mit Behinderung. Ich will auch nicht alleine wohnen. Ich werde jetzt 67 Jahre, da ist es gut, in einer Wohngemeinschaft mit älteren Bewohnerinnen und Bewohnern zu wohnen. Den Stress mit den jungen Bewohnern möchte ich nicht haben.“

Interview mit Zeitzeuge Alfred Paradeiser am 9. Februar 2015.



„Lange Zeit habe ich bei meinen Eltern und in der Substandardwohnung meiner Oma im 20. Bezirk gewohnt. Das war eine Zimmer-Küche-Kabinett Wohnung und es gab keine Dusche. Trotzdem war ich dort von 1980 bis 2001. Anschließend war ich auf Wohnungssuche und ich habe zuerst im Wohnhaus Herzmanskystraße als Gastmieterin eine Bleibe gefunden. Ich bin sehr selbstständig, also hat man bald ein neues Wohnangebot für mich gesucht und ich habe im 16. Bezirk eine eigene kleine Wohnung bekommen. Anfangs war ich überfordert und wollte wieder ausziehen, aber mit der Unterstützung meiner Betreuerin habe ich nach und nach gelernt, selbstständig zu sein. Im Jahr 2004 bin ich in eine etwas größere Wohnung in der Nähe gezogen und dort fühle ich mich sehr wohl. Mittlerweile kann ich fast alles alleine, sogar Termine mit Handwerkern hab ich schon vereinbart. Dort, wo ich Hilfe benötige, organisiere ich sie mir.“

Interview mit Zeitzeugin Sabine Franz am 9. Februar 2015.



„Zum ersten Mal Kontakt zu Jugend am Werk hatte ich als Lehrling im Berufsausbildungsbereich. Nachdem ich die Lehrabschlussprüfung positiv absolviert hatte, wurde ich während meines Zivildienstes bei der Organisation ÖHTB einer intensiv betreuten Gruppe zugeteilt und hatte erstmals Kontakt mit Menschen mit Behinderung. Eine Woche vor dem Ende meines Zivildienstes hat mich eine Betreuerin gefragt, ob ich nicht Interesse hätte, die Ausbildung zum Behindertenfachbetreuer zu beginnen. Also hab ich mich bei der Wiener Schule für Sozialbetreuungsberufe beworben und konnte die Ausbildung im Juni 2014 erfolgreich abschließen. Durch Zufall habe ich dann das Stelleninserat von Jugend am Werk entdeckt und mich beworben und landete in der Wohngemeinschaft Grimmigasse im 15. Bezirk. Mir gefällt der direkte Kontakt mit den Menschen und die super Atmosphäre im Team.“

Interview mit Emre Kalkan am 31. Oktober 2014.



Herzmanskystraße, 2014

„Während einer Ausbildung habe ich Kollegen von Jugend am Werk, Wolfgang Artner und Karl Ossberger, kennen gelernt und hatte eigentlich keine besonders gute Meinung von ‚Jugend am Werk‘. Aber als ich dann von dem Konzept der ‚geschützten Wohnplätze‘ bei Jugend am Werk erfahren habe, war ich sehr interessiert. [...] Jugend am Werk hatte damals in ganz Wien geschützte Wohnplätze, etwa in der Grundsteingasse oder in der Elisenstraße, es war aber alles noch viel stärker unter der Kontrolle der Betreuerinnen und Betreuer und mit heutigen Maßstäben nicht vergleichbar. [...] Es war ein glücklicher Zufall, dass mich Karl Ossberger von Jugend am Werk im Herbst 1984 kontaktierte und mir das geplante neue Wohnangebot in der Sobieskigasse im 9. Bezirk vorstellte. Ich habe sofort zugesagt und am 1. September 1984 als Betreuer in der Wohngemeinschaft im ersten Stock begonnen.“

Damals war das Angebot wirklich toll, kleine Einheiten mit individuell gestaltbaren Zimmern und drei autonome Wohngemeinschaften auf drei Stockwerke verteilt, dazu mitten in einem dicht bewohnten Stadtgebiet, wo die Bewohnerinnen und Bewohner auch einkaufen oder ausgehen konnten. Für die Bewohnerinnen und Bewohner, die großteils aus dem damaligen Wohnheim in der Hochstraße von Jugend am Werk übersiedelten, war auf einen Schlag ein viel selbstständigeres Wohnen möglich.

Toll war es für mich zu beobachten, wie schnell die Bewohnerinnen und Bewohner große Fortschritte machten und immer selbstständiger wurden. Plötzlich war es möglich, beim Essen mit zu bestimmen, die Wäsche selbst zu waschen, selbst einkaufen zu gehen. Auch im Betreuungsteam gab es neue Entwicklungen, es zählte plötzlich mehr der Team-Gedanke, es wurden neuen Dienstpläne erarbeitet und als großes Ziel stand nicht mehr die Betreuung, sondern die Begleitung in ein selbstständiges Leben im Vordergrund. Das war echt ein großer Paradigmenwechsel damals!“

Interview mit Zeitzeuge Semi Semotan am 16. September 2014.



Grimmigasse, 2011



Innermanzing, 1997



Engerthstraße, 2011

## WOHNEN – Ehemalige Standorte

Geschützte Wohnplätze, 1210 Wien, Jedleseer Straße	1970–1971
Wohnheim, 1230 Wien, Elisenstraße	1965–1978
Urlauberheim 3052 Innermanzing	1971–1978
Urlauberheim, Payerbach/Rax	1978–1980
Geschützte Wohnplätze, 1160 Wien, Grundsteingasse	1971–1986
Geschützte Wohnplätze, 1230 Wien, Elisenstraße	1979–1986
Wohngemeinschaft, 1230 Wien, Hochstraße	1982–1988
Urlauberheim, Prein/Rax	1980–1986
Wohnheim, 1230 Wien, Hochstraße	1978–1990
Geschützte Wohnplätze, 1150 Wien, Grimmigasse	1985–1996
Wohngemeinschaft 3040 Neulengbach, Egon-Schiele-Straße	1992–1999
Wohngemeinschaft, 1220 Wien, Lieglerstraße	1997–2007
Begleitetes Wohnen, 1020 Wien, Engerthstraße	1999–2009
Geschützte Wohnplätze, 1090 Wien, Ayrenhoffgasse	1987–2012
Wohngemeinschaft, 1020 Wien, Adamberggasse	1992–2013
Wohngemeinschaft, 1170 Wien, Franz-Glaser-Gasse	1997–2013

## WOHNEN – Aktive Standorte

Wohnhaus 3052 Innermanzing, Brachettistraße	1971
Geschützte Wohnungen, 1160 Wien, Thalheimergasse	1975
Wohngemeinschaften, 1090 Wien, Sobieskigasse	1984
Geschützte Wohnplätze, 1150 Wien, Reichsapfelgasse	1984
Wohngemeinschaft, 1210 Wien, Skrapupstraße	1986
Wohngemeinschaft, 1190 Wien, Kreindlgasse	1987
Wohngemeinschaft, 1220 Wien, Hirschstettner Straße	1987
Wohnhaus, 1140 Wien, Herzmanskystraße	1988
Wohngemeinschaft, 1210 Wien, Gerasdorferstraße	1991
Geschützte Wohnplätze, 1210 Wien, Silenegasse	1991
Wohngemeinschaft, 1230 Wien, Gatterederstraße	1991
Wohngemeinschaft, 1100 Wien, Inzersdorferstraße	1992
Wohngemeinschaft, 1230 Wien, Fröhlichgasse	1994
Wohngemeinschaft, 1210 Wien, Spundagasse	1994
Wohnhausanlage, 1230 Wien, Hochstraße	1994
Wohngemeinschaft, 1210 Wien, Felix-Slavik-Straße	1995
Wohngemeinschaft, 1020 Wien, Engerthstraße	1995
Wohngemeinschaft, 1210 Wien Süßenbrunner Straße	1995
Wohngemeinschaft, 1230 Wien, Canevalestraße	1996
Wohngemeinschaft, 1210 Wien, Kefedergrundgasse	1996
Wohngemeinschaft, 1220 Wien, Finsterergasse	1996
Geschützte Wohnplätze, 1210 Wien, Hanreitergasse	1996

Wohngemeinschaft, 1998



Geschützte Wohnplätze, 1210 Wien, Carminweg	1997
Wohngemeinschaft, 1150 Wien, Grimmgasse	1998
Begleitetes Wohnen intensiv, 1150 Wien, Meiselmarkt	1999
Begleitetes Wohnen intensiv, 1160 Wien, Montleartstraße	1999
Begleitetes Wohnen, 1230 Wien, Perfektastraße	2001
Begleitetes Wohnen, 1210 Wien, Anton-Bosch-Gasse	2001
Wohngemeinschaft, 1160 Wien, Redtenbachergasse	2001
Wohngemeinschaft, 1200 Wien, Salzachstraße	2002
Begleitetes Wohnen, 1180 Wien, Jörgerstraße	2009
Begleitetes Wohnen, 1020 Wien, Vorgartenstraße	2009
Wohnhaus Villa Gams, 1230 Wien, Breitenfurter Straße	2011

## WOHNANGEBOT für Menschen mit psych. Erkrankungen

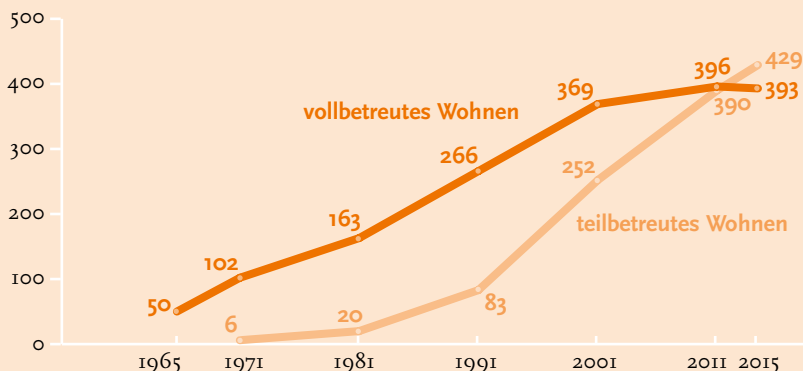
Begleitetes Wohnen, 1090 Wien, Fuchsthallergasse	2011
--	------

### Entwicklung vollbetreutes Wohnen

1965	50 Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung
1971	102 Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung
1981	163 Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung
1991	266 Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung
2001	369 Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung
2011	396 Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung
2015	393 Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung

### Entwicklung teilbetreutes Wohnen

1971	6 Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung
1981	20 Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung
1991	83 Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung
2001	252 Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung
2011	390 Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung
2015	429 Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung



Engerthstraße, 2011







Geschäftsführer Michael Prager und Mitarbeiter Samer Al Samarae im Media Markt Wien Mitte.

**1995**

Ab dem Jahr 1995 entstehen an einigen Werkstättenstandorten neue Angebote für die berufliche Qualifizierung von Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung. Diese Maßnahmen stellen den ersten wichtigen Schritt in Richtung einer beruflichen Integration auf den allgemeinen Arbeitsmarkt dar und ermöglichen wertvolle Erfahrungen. Bereits ein Jahr darauf organisiert „Jugend am Werk“ eine internationale Fachtagung zum Thema „Berufliche Integration“. Neben der Vorstellung von Projekten aus den Niederlanden und aus Deutschland präsentieren sich auch die Werkstätten Altmannsdorf und ALPHA Fertigungstechnik mit ihrem Qualifizierungsangebot. Im direkten Austausch mit Fördergebern, Unternehmen sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern werden Positionen abgeklärt und Überlegungen in Richtung konkreter Projekte zur beruflichen Integration von Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung angestellt.



2002

Parallel dazu startet die Stadt Wien das Projekt „Symbiosis“, das von der Europäischen Union gefördert wird.



Gemeinsam mit Partnergemeinden in Berlin, Spanien und Frankreich werden Erfahrungen ausgetauscht, um Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung nach dem Modell der „Arbeitsassistenten“ in den Arbeitsprozess einzugliedern.

## Outplacement und Integrationsbegleitung

„Jugend am Werk“ startet unter dem Namen „Outplacement“ ein Projekt, in dem eigene „Outplacers“ Personen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung in den Qualifizierungsprojekten bei der Suche nach einem Arbeitsplatz in der Wirtschaft unterstützen. Außerdem werden gezielt Unternehmen beraten und Informationen für Betriebe aufbereitet. Mitte Jänner 1997 gelingt die erste erfolgreiche Integration in einen Betrieb.



„Wir haben festgestellt, daß Information, Beratung und gezielte Unterstützung für Arbeitgeber von großer Bedeutung sind und ihnen dabei helfen, behinderte ArbeitnehmerInnen einzustellen. Denn Firmen sind oft uninformiert und daher ablehnend.“<sup>1</sup>

„Der Outplacer begleitet die Praktikanten in die Betriebe und adaptiert für sie, wenn es nötig ist, den Arbeitsplatz. Gemeinsam mit dem Betroffenen werden die Arbeitsabläufe in Einzelschritte zerlegt, sodass es für ihn mit seinen individuellen Fähigkeiten möglich ist, die Inhalte der Tätigkeit nachzuvollziehen und umzusetzen.“<sup>2</sup>

Das Pilotprojekt verläuft sehr erfolgreich und „Jugend am Werk“ startet verstärkte Aktivitäten im neuen Bereich der beruflichen Integration. Im ersten Jahr gelingt es den „Outplacern“, insgesamt 38 Praktikumsplätze sowie elf ordentliche Arbeitsverhältnisse in der freien Wirtschaft zu finden. Das Projekt wird von „Outplacement“ in „Vermittlungsorientierte Integrationsbegleitung“ umbenannt.

## Jobcoaching und Arbeitsassistenz



Die Erfahrungen aus der Integrationsbegleitung zeigen, dass für eine dauerhafte Sicherstellung der beruflichen Integration neben der Unterstützung bei der Suche nach einem geeigneten

Arbeitsplatz auch eine Unterstützung am Arbeitsplatz notwendig ist. Im Rahmen des vom Europäischen Sozialfonds geförderten Projekts „Job Coaching“ werden ab dem Jahr 1998 Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung, die bereits einen regulären Arbeitsplatz haben, sowie die Unternehmen gezielt unterstützt, um den Arbeitsplatz zu erhalten. Dank des großen Erfolgs wird das Projekt auch nach dem Ende der Projektförderung weitergeführt.

Ein Jahr darauf startet bereits das nächste Projekt. Aufgrund der positiven Erfahrungen im Bereich der Integrationsbegleitung tritt das Bundessozialamt an „Jugend am Werk“ heran, um das Angebot auch auf andere Organisationen unter dem Namen „Arbeitsassistenz“ auszuweiten. Menschen mit einer Lernschwierigkeit, mit körperlicher oder mehrfacher Behinderung werden unterstützt, ein reguläres Arbeitsverhältnis zu erlangen und zu erhalten. Parallel dazu werden aber auch die Anforderungen der Betriebe berücksichtigt und gezielt Praktikumsstellen organisiert.

„Demnach erweitert sich unser Angebot auf TeilnehmerInnen anderer Trägereinrichtungen, Personen, die bisher keine Tagesstruktur hatten und vor allem auf AbsolventInnen von Sonderschulen bzw. Integrationsklassen. Unser Arbeitsauftrag ist es, ihnen jene Unterstützung anzubieten, die erforderlich ist, um ein sozialversicherungspflichtiges Arbeitsverhältnis am allgemeinen Arbeitsmarkt zu bekommen bzw. ein gefährdetes Arbeitsverhältnis zu stabilisieren.“<sup>3</sup>

1998



Jobcoaching, 2008



<sup>2</sup> Outplacer Peter Haumer im Jugend am Werk Jahresbericht 1996, S. 11.

<sup>3</sup> Jugend am Werk Jahresbericht 1999, S. 12.

Zudem startet das Pilotprojekt „Lehre für Jugendliche mit Behinderung“, bei dem fünf Jugendliche im Rahmen des „Nationalen Aktionsplans Beschäftigung“ in den Lehrlingsstiftungen ihre Ausbildung beginnen können. Da die Lehrlingsstiftungen von der Bundesregierung nicht mehr verlängert werden, endet das sehr erfolgreiche Pilotprojekt im Jahr 2002.



Berufsausbildungsassistentenz,  
2007

## PROFI und Berufsausbildungsassistentenz

Aufgrund der bisherigen Erfahrungen zeigt sich, dass großer Bedarf an gezielter persönlicher Nachreifung und Berufsorientierung für junge Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung besteht. Aufbauend auf diesen Überlegungen startet das Projekt PROFİ (PraxisOrientiert, Flexibel und Integrativ) im Jahr 2000, das jungen Menschen mit Behinderung gezielte Nachreifung und Berufsorientierung bietet.

**2003**

Im Jahr 2003 wird von der Bundesregierung das Modell der integrativen Berufsausbildung eingeführt, das benachteiligten Jugendlichen eine Berufsausbildung mit verlängerter Lehrzeit oder eine Teilqualifizierung ermöglicht. Um die Jugendlichen bestmöglich zu unterstützen, wird parallel dazu das neue Angebot der Berufsausbildungsassistentenz eingeführt. Im Rahmen dieser Berufsausbildungsassistentenz werden benachteiligte Jugendliche oder Jugendliche mit Lernschwierigkeiten oder Behinderung während der integrativen Berufsausbildung im Betrieb oder in einer überbetrieblichen



PRIMA DONNA, 2010

Einrichtung sowie in der Berufsschule begleitet und bis zum Lehrabschluss unterstützt. „Jugend am Werk“ bietet die Berufsausbildungsassistentenz im gesamten Raum Wien für die integrative Berufsausbildung sowohl in Betrieben als auch in überbetrieblichen Ausbildungseinrichtungen an und erweitert damit das Angebot in der beruflichen Integration beträchtlich.

## PRIMA DONNA und mofa

Nach dem Ende der Projektlaufzeit von PROFİ im Jahr 2004 startet mit einem ähnlichen Konzept das Projekt PRIMA DONNA. Hier erhalten junge Frauen zwischen 15 und 25 Jahren die Chance zur persönlichen Nachreifung und die Vorbereitung auf eine berufliche Laufbahn. Verstärkt werden auch frauenspezifische Themen behandelt.



„Nach der Berufsorientierung beim Projekt PRIMA DONNA von ‚Jugend am Werk‘ habe ich fast zwei Jahre bei der Firma Anker gearbeitet, aber sie haben mich leider nicht weiter übernommen. Deshalb war ich froh, dass ich hier bei der Firma Interspar anfangen konnte. Mein Assistent hat mir dabei geholfen, mich am Arbeitsplatz zurechtzufinden. [...] Das war



eine wichtige Unterstützung für mich. Inzwischen klappt es in der Arbeit schon so gut, dass ich kaum mehr Hilfe vom Job Coaching brauche. Falls es aber Probleme geben sollte, kann ich jederzeit wieder anrufen. Das ist wichtig, denn so weiß ich, dass ich nicht alleine mit Problemen fertig werden muss.“<sup>4</sup>



Zwei Jahre später entwickelt „Jugend am Werk“ das Projekt „mofa“ (motivieren-orientieren-fördern-ausbilden/arbeiten) um Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung aus den Werkstätten, die schon einmal im Arbeitsmarkt integriert waren, den Wiedereinstieg in das Berufsleben zu ermöglichen. Im Rahmen der einjährigen Projektlaufzeit werden 40 Personen im Rahmen eines Förderdienstverhältnisses von „Jugend am Werk“ angestellt und acht Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung schaffen den Übertritt in ein reguläres Dienstverhältnis.

## Absprung und job inklusiv

Die Erfahrungen des Projekts mofa führen zur Entwicklung eines neuen Projekts mit dem Namen „Absprung“

im Jahr 2009. Mit dem neuen Ansatz einer Arbeitskräfteüberlassung erhalten Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung die Chance, einen Arbeitsplatz auf dem freien Arbeitsmarkt zu erlangen. Gezielt erhalten dabei auch Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung, die in Werkstätten und Tagesstrukturen arbeiten, die notwendige Unterstützung für eine berufliche Integration.

„Begonnen hat alles mit einem Praktikum in der Küche und jetzt steht die Übernahme in ein fixes Dienstverhältnis bevor. Das bedeutet, dass ich einen fixen Job hab. Ich bin wirklich sehr glücklich, dass es geklappt hat. Bei mir ist es wichtig, dass es jeden Tag Action gibt und man nicht fad herumsteht und nichts zu tun hat.“<sup>5</sup>

Ein Jahr später startet das Qualifizierungsprojekt „job inklusiv“ mit dem Schwerpunkt in den Bereichen EDV sowie Office Management und rundet das breite Angebot von „Jugend am Werk“ im Bereich der beruflichen Integration ab. Zudem werden die Angebote des Jobcoaching auch für Menschen mit psychischen Erkrankungen ausgeweitet.

Im Rahmen der Umsetzung des neuen Markenauftrittes treten die Projekte der beruflichen Integration unter dem Markennamen „chance:arbeitswelt“ und der Leitfarbe Grün auf.

## Integrationsfachdienst und Teilqualifizierung

Das neue Projekt „Integrationsfachdienst-Jobwärts“ löst ab 2012 die

2009



Job inklusiv, 2012



<sup>4</sup> Gabi Rollenitz im Jugend am Werk Jahresbericht 2008/09, S. 15.

<sup>5</sup> Christian Kovarik im Jugend am Werk Jahresbericht 2010/11, S. 22.

2012

Richard Tanzer



Integrationsfachdienst, 2013

„vermittlungsorientierte Integrationsbegleitung“ ab. Personen mit Lernschwierigkeiten, psychischer Erkrankung oder Behinderung, die am freien Arbeitsmarkt arbeiten möchten, erhalten dabei gezielte Unterstützung und die Möglichkeit, im Rahmen von Volontariaten ihre gewünschte Tätigkeit kennen zu lernen. Durch den gezielten Einsatz von „Mentorinnen und Mentoren“ im Betrieb werden die Arbeitsplätze zusätzlich stabilisiert.

*„Frau M. hat in einer Werkstätte und Tagesstruktur in einer Metallgruppe gearbeitet. Sie wollte ihr eigenes Geld verdienen und etwas anderes arbeiten. Mit Unterstützung durch den Integrationsfachdienst konnte sie verschiedene Berufe kennen lernen und ausprobieren. Besonders gut hat es ihr bei McDonald’s gefallen. Jetzt arbeitet Frau M. als Hilfskraft in einem Restaurant von McDonald’s. Sie ist glücklich, weil sie einen Arbeitsplatz hat.“<sup>6</sup>*



Parallel dazu startet die „Teilqualifizierung“ in der Werkstätte und Tages-



Teilqualifizierung, 2012

struktur Altmannsdorf. Jugendliche zwischen 15 und 25 Jahren, die ein Berufsqualifizierungsprojekt besuchen oder abgeschlossen haben oder eine Behinderung nach dem Chancengleichheitsgesetz Wien haben, können dabei bestimmte Teile eines Lehrberufes erlernen und die überbetrieblich begonnene Teilqualifizierung in einem geeigneten Unternehmen fortsetzen und erfolgreich abschließen.

Mit der Einführung der Dachmarke „Netzwerk Berufliche Assistenz – NEBA“ schafft das Sozialministeriumservice eine neue Markenwelt für die Projekte Jugendcoaching, Arbeitsassistenz, Berufsausbildungsassistenz und Jobcoaching.

## Produktionsschule STAR

Die Projekte PRIMA DONNA und job inklusiv werden beendet und als Nachfolgeprojekt startet 2015 die „Produktionsschule STAR“ („Schule trifft Arbeitswelt“), die an das Jugendcoaching anschließt und beim Übergang zwischen Schule und einer weiterführenden Ausbildung unterstützt.

Damit bleibt die vielfältige Angebotspalette der „Jugend am Werk Begleitung von Menschen mit Behinderung GMBH“ im Bereich der beruflichen Qualifizierung und Integration auf den Arbeitsmarkt erhalten.

## BERUFLICHE INTEGRATION – Ehemalige Projekte

PROFI	2000–2004
mofa	2006–2007
Outplacement/Vermittlungsorientierte Integrationsbegleitung	1996–2011

PRIMA DONNA	2004–2014
job inklusiv	2010–2014

## BERUFLICHE INTEGRATION – Aktive Projekte

Jobcoaching	1998
Arbeitsassistentz	1999
Berufsausbildungsassistentz	2003
Absprung	2009
Integrationsfachdienst-Jobwarts	2012
Teilqualifizierung Altmannsdorf	2012
Produktionsschule STAR	2015

## HARALD MOTSCH (\*1966) Leiter der Abteilung Wohnen für Menschen mit Behinderung beim Fonds Soziales Wien Leiter berufliche Integration bei „Jugend am Werk“ von 1998–2006



Fonds Soziales Wien

Im Rahmen des EU-Projekts „Symbiosis“ sammelte Harald Motsch erste Erfahrungen im Bereich der beruflichen Integration und erinnert sich: *„Im Rahmen des Projekts wurde versucht, Personen mit Behinderung auf den allgemeinen Arbeitsmarkt zu vermitteln und es wurde schnell klar, dass es notwendig ist, eine Begleitung direkt am Arbeitsplatz anzubieten, um die Integration langfristig abzusichern. Mir hat imponiert, dass es bei ‚Jugend am Werk‘ damals schon Integrationsbegleiterinnen und Integrationsbegleiter gab, die in Kontakt mit Firmen standen und Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderung organisiert haben. Als dann das Symbiosis-Projekt beendet war, erkannte Jugend am Werk die Innovationskraft der Konzepte, die aus der Partnerschaft mit anderen Anbietern aus Europa erarbeitet wurden, und ich hatte das große persönliche Glück, zu ‚Jugend am Werk‘, in diesen Bereich wechseln zu dürfen.“*

Im Jahr 1998 übernimmt er die Leitung der beruflichen Integration und ist maßgeblich dafür verantwortlich, dass dieser Bereich in den Folgejahren innerhalb der Organisation große Bedeutung erlangt. Rückblickend meint Harald Motsch: *„über die Jahre wurde vieles, was am Anfang improvisiert wurde, professionalisiert und heute ist der Bereich der beruflichen Integration aus dem Alltag nicht mehr wegzudenken und hat sich enorm weiterentwickelt. Darauf kann ‚Jugend am Werk‘ zu Recht stolz sein. Es war dieses klare Bekenntnis zur beruflichen Integration, das Jugend am Werk von der Geschäftsführung abwärts wie keine andere Organisation ausgezeichnet hat. Ich bin stolz darauf, dass ich meinen Teil zu der Erfolgsgeschichte der beruflichen Integration bei ‚Jugend am Werk‘ beitragen durfte.“<sup>7</sup>*



Richard Tanzer

Teilqualifizierung, 2012



Richard Tanzer

<sup>7</sup> Interview mit Harald Motsch am 19. August 2014.

## ZITATE

„Im Jahr 1986 habe ich bei ‚Jugend am Werk‘ in der Werkstätte Grundsteingasse in einer Gruppe für Industriearbeit angefangen. Immer wieder habe ich auch Botengänge für die Werkstättenleitung übernommen. Im Jahr 1997 kam der damalige Leiter zu mir und hat mich gefragt, ob ich Interesse habe, die Botengänge für die Zentralstelle zu übernehmen. Mit Unterstützung durch das Jobcoaching ich in der Zentrale angefangen und am Anfang war es ganz schön schwer, die vielen verschiedenen Standorte der Einrichtungen in ganz Wien zu finden. Seit mehr als 17 Jahren klappt das aber sehr gut und die Arbeit macht mir wirklich viel Spaß. Es hängt halt auch viel vom Wetter ab. Sturm, Hagel, Schnee, Hitze und Kälte, ich hab alles schon erlebt.“



Apollo-Kino, 2010

Interview mit Zeitzeuge Claudio Mark am 18. November 2014.

„Wir mussten viel Überzeugungsarbeit leisten, denn viele Firmen hatten große Vorbehalte, Menschen mit Behinderung einzustellen. Praktika waren schnell möglich, aber vor einer Festanstellung schreckten viele Firmen mit den Worten ‚die wird man dann nicht mehr los‘ zurück. Aufgrund der positiven Erfahrungen entschloss sich ‚Jugend am Werk‘, das System der Outplacer zu übernehmen, auch ich empfand das als spannende Tätigkeit. Die gesamte Organisation ‚Jugend am Werk‘ hat sich dabei viel bewegt und so immer wieder verändert, und es ist toll, dass sich eine so etablierte Organisation immer wieder neuen, innovativen Aufgaben stellt und notwendige Veränderungen zulässt und fördert.“



Berufliche Integration,  
2002/2010

Interview mit Zeitzeugin Barbara Preuß am 2. Oktober 2014.

„Es war immer schon mein Wunsch, einmal bei McDonald's zu arbeiten und jetzt bin ich sehr froh, dass es geklappt hat. Unterstützt hat mich dabei ‚Jugend am Werk‘. Ich konnte Berufe kennen lernen und habe erkannt, wo meine Stärken liegen. Und ich achte darauf, dass ich meine Arbeitsaufträge erfülle. Ich gehe gern in die Arbeit und freue mich auf jeden neuen Arbeitstag.“



Songül Yazici im Jugend am Werk Jahresbericht 2011/12, S. 22.

„1996 gab es eine Stellenausschreibung für eine neue Funktion, die ‚Outplacer‘ genannt wurde. Angefangen haben wir zuerst intern bei ‚Jugend am Werk‘ und klapperten die Werkstätten ab, um das Projekt zu präsentieren und mit Kolleginnen und Kollegen zu diskutieren. Es gab da einige Vorbehalte, zum Beispiel dass wir nur die Besten aus den Werkstätten wegnehmen, aber auch Befürchtungen, was mit Personen passiert, bei denen eine Integration nicht klappt und die dann Sozialleistungen verlieren. Es war eine

spannende und tolle Zeit und die ersten Monate waren sehr intensiv. Aber wir haben viel gelernt und als die erste Integration dann wirklich gelang, war das ein wunderbares Erfolgserlebnis. Für uns, aber vor allem für die Person mit Behinderung.“

Interview mit Zeitzeuge Peter Haumer am 9. Oktober 2014.



Berufliche Integration – in der Mensa der WU und auf der VetMed, 2011/2010

„Ich hatte früher Schwierigkeiten, einen Arbeitsplatz zu finden. Oft war ich bei den Vorstellungsgesprächen sehr nervös. Über ‚Jugend am Werk‘ habe ich einen Praktikumsplatz im Media Markt in Wien-Mitte bekommen. Am Anfang hatte ich aber Angst vor den Fragen der Kundinnen und Kunden im Geschäft. Aber ich habe dazu gelernt, geübt und mittlerweile geht es fast immer gut. Man muss sich etwas zutrauen und man sollte nie seine Fähigkeiten unterschätzen. Ich hab am Anfang fast nicht daran geglaubt, dass ich es schaffen kann. Aber mit der richtigen Unterstützung schafft man fast alles.“

Interview mit Zeitzeuge Samer Al-Samarae am 4. März 2014.

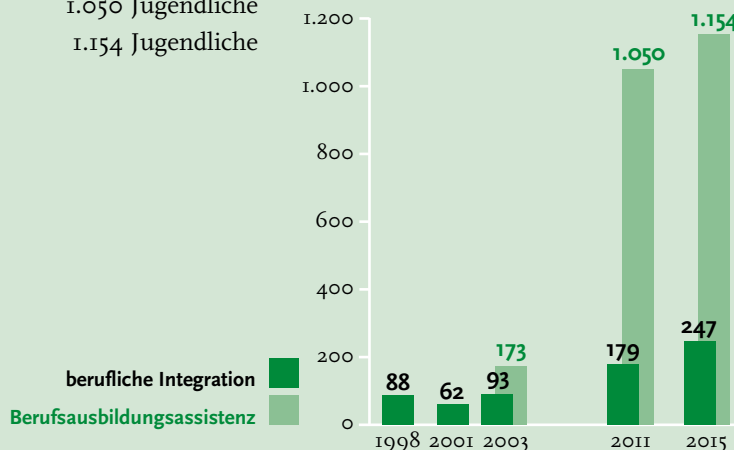


### Entwicklung der beruflichen Integration

1998	88 Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung
2001	62 Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung
2003	93 Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung
2011	179 Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung
2015	247 Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung sowie mit psychischer Erkrankung

### Berufsausbildungsassistenz

2003	173 Jugendliche
2011	1.050 Jugendliche
2015	1.154 Jugendliche



PRIMA DONNA, 2010





Floristik-Lehrling Dominik Stepanek und Ausbilderin Ulrike Moosbrugger im Lehrbetrieb ZOBA Siemensstraße..

1997

Dank einer großen Kraftanstrengung der Organisation „Jugend am Werk“ wird im November 1997 innerhalb von 14 Tagen eine neue Ausbildungswerkstätte für arbeitslose Jugendliche eingerichtet. Bis zuletzt ist unklar, ob das Projekt auch genehmigt wird, ehe am 26. November der positive Bescheid eintrifft und eine neue Ära der Berufsausbildung einläutet.



Berufsausbildung, 1998

Am 1. Dezember startet schließlich für rund 300 Jugendliche die „Initiative Lehrling“, ein Ausbildungsmodell mit einem erhöhten Berufsschulanteil und dem klaren Ziel, die Jugendlichen bis zum Lehrabschluss auszubilden („Lehrlingsstiftungen“). Dieses Modell wird in einer neuen Lehrwerkstätte in der Brünner Straße im 21. Bezirk (dem jetzigen Lehrbetrieb Technologiezentrum) umgesetzt und der Standort Scheydgasse wird aufgelassen. Parallel dazu wird die „Mobile Berufsausbildung“ gegründet, die Erfahrungen aus der beruflichen Integration von Menschen mit Behinderung (Modell „training on the job“) übernimmt. Die Ausbildung der Jugendlichen erfolgt dabei direkt in Partnerbetrieben, begleitet von Ausbilderinnen und Ausbildern von „Jugend am Werk“. Ergänzend zur beruflichen Qualifizierung werden

ein Lern- und Persönlichkeitstraining sowie der Erwerb von Zusatzqualifikationen angeboten. Eigene „Jobfinder“ unterstützen die Jugendlichen bei der Suche nach regulären Lehrstellen.

*„Die Initiative Lehrling soll auch weiterhin eine Ansprechstelle für lehrstellensuchende Jugendliche sein. Wir sind bemüht, alle Jobsuchenden erfolgreich, also auch ihren Neigungen entsprechend, an Arbeitgeber zu vermitteln. Denn nur mit einer qualifizierten und zukunftsorientierten Ausbildung werden wir im internationalen Wettbewerb bestehen können. Die hervorragende Qualifikation unserer Arbeitskräfte ist einer unserer ‚Standortvorteile.‘“<sup>1</sup>*

## Berufslehrgänge

Im Jänner 1998 besucht der damalige Bundespräsident Thomas Klestil gemeinsam mit dem Wiener Bürgermeister Michael Häupl die „Initiative Lehrling“ von „Jugend am Werk“. Dieser Besuch setzt ein klares politisches Bekenntnis für diese neuen Ausbildungsangebote und der lang erwartete positive Bescheid des Wirtschaftsministeriums folgt. Im April wird das Angebot um weitere 200 Stiftungsplätze zur Berufsausbildung aufgestockt.





„Wir mussten, obwohl wir uns bereits für die Aufnahme der Lehrlinge einrichteten, lange auf den Bescheid des Wirtschaftsministeriums warten, der die Maßnahme bewilligte. Außerdem waren die Vorbereitungen ohne genauere Informationen über die zukünftigen TeilnehmerInnen sehr schwierig, denn ohne genaue Kenntnis der Anzahl und der Berufswünsche der Jugendlichen war es fast unmöglich, die Größe der Werkstätten und die erforderliche Einrichtung zu planen.“<sup>2</sup>



Kurze Zeit darauf beschließt die Bundesregierung einen „Nationalen Aktionsplan für Beschäftigung (NAP)“ und führt Berufslehrgänge ein, die auf zehn Monate begrenzt sind und deren Hauptziel die rasche Vermittlung auf eine reguläre Lehrstelle ist. Mit dieser neuen Ausbildungsform wird das Angebot von „Jugend am Werk“ im Berufsbildungsbereich weiter vergrößert. Im Rahmen der neuen Berufslehrgänge starten weitere rund 100 Jugendliche am Standort Brünner Straße und 200 Jugendliche in der Mobilen Berufsausbildung – ein zusätzlicher Standort auf dem ELIN-Gelände wird eröffnet.

Das Österreichische Institut für Berufsbildungsforschung (öibf) führt zudem im Auftrag von „Jugend am Werk“

eine Studie durch, mit der die „Initiative Lehrling“ evaluiert wird. Eine hohe Zufriedenheit der Lehrlinge und gute Vermittlungsquoten ergeben ein eindrucksvoll positives Gesamtergebnis.

## Berufsorientierung

Die neue Maßnahme „Berufsorientierung und Coaching“ richtet sich ab dem Jahr 1999 an Jugendliche, die keine Lehrstelle gefunden haben und bietet innerhalb von zehn Wochen Informationen über verschiedene Berufe, gezieltes Bewerbungstraining sowie Unterstützung bei der Lehrstellensuche. Zum zweiten Mal führt das Österreichische Institut für Berufsbildungsforschung (öibf) im Auftrag von „Jugend am Werk“ eine Studie durch, mit der die Initiative Lehrling evaluiert wird. Wieder ist das Ergebnis äußerst positiv. Die hohe Zufriedenheit der Lehrlinge und Vermittlungsquoten, die über den Erwartungen liegen, kennzeichnen den großen Erfolg.



„Ich bin sehr froh, dass es JAW gibt, denn ohne diese vom Staat bezahlte Einrichtung wären jetzt ca. 800 Jugendliche auf der Straße. Natürlich hoffe ich, dass diese Ausbildung noch lange existiert, nicht nur für uns sondern auch für die vielen Jugendlichen, die nach uns kommen.“<sup>3</sup>

1999



Mobile Berufsausbildung

<sup>2</sup> Elfi Altenhuber und Reinhold Bauer im Jugend am Werk Jahresbericht 2000, S. 19.

<sup>3</sup> Lehrling Andrea Lackner im Jugend am Werk Jahresbericht, 1999, S. 18.

## Zukunftskonferenz, Weiterbildungszentrum

Im Rahmen einer großen Konferenz mit allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern werden die Pläne für die Zukunft von „Jugend am Werk“ diskutiert. Darüber hinaus findet kurze Zeit darauf eine „KundInnenkonferenz“ statt, bei der Lehrlinge und Menschen mit Behinderung ihre Anliegen vorbringen. Viele der Ideen und Anregungen werden für die Weiterentwicklung im Verein genutzt. Im neuen „Weiterbildungszentrum“ von „Jugend am Werk“ werden zusätzliche Schulungen zur Fort- und Weiterbildung für Jugendliche angeboten.

## Ende der Stiftungen

**2001**

Im Rahmen eines Pressegespräches präsentiert das Österreichische Institut für Berufsbildungsforschung (öibf) im Jahr 2001 die Evaluierung der ersten beiden Tranchen der „Initiative Lehrling“ von „Jugend am Werk“. Das positive Ergebnis: Rund 78 Prozent der eingetretenen Jugendlichen konnte eine berufliche Erstausbildung ermöglicht werden. Trotzdem werden auf Beschluss der Bundesregierung



Lorenz-Müller-Gasse, 2000



die Stiftungen zurückgefahren und „Berufslehrgänge“ forciert, bei denen vor allem eine rasche Vermittlung in ein reguläres Lehrverhältnis im Vordergrund steht.

Die Entscheidung der Bundesregierung, die erfolgreichen Lehrlingsstiftungen, in denen Jugendliche eine Lehre abschließen konnten, zugunsten von nur 10-monatigen Berufslehrgängen und Maßnahmen zur Berufsorientierung stark zu reduzieren, ist für „Jugend am Werk“ zwar sehr bedauerlich, die Organisation stellt sich aber rasch auf die neuen Vorgaben des Arbeitsmarktservice (AMS) ein.

*„Gemessen an der quantitativen Zielvorgabe – Vermittlung von mindestens einem Drittel der TeilnehmerInnen – ist die Initiative Lehrling bzw. die hier evaluierte erste und zweite Tranche ein großer Erfolg. Die tatsächliche Vermittlungsquote übersteigt jene der Zielvorgabe bei weitem. Von den anfänglich 291 der ersten und weiteren 154 Jugendlichen der zweiten Tranche befanden sich im Juni 2000 nur noch 74 in der Maßnahme. Die Befragung der abgegangenen Jugendlichen ergab, dass mehr als zwei Drittel in eine Lehrstelle wechselten, sechs Prozent in eine vollschulische Ausbildung und rund zwölf Prozent auf einen Arbeitsplatz.“<sup>4</sup>*

## FacharbeiterInnen- Intensivausbildung

Die Lehrwerkstätten Kanitzgasse und Heiligenstädter Straße werden im Sommer 2002 geschlossen. Insgesamt übersiedeln 45 Lehrlinge und vier Ausbilderinnen in die Lehrwerkstätte

Brünner Straße, in der eine Halle für die Textilberufe neu adaptiert wird. An Jugendliche im Alter zwischen 21 und 25 Jahren richten sich die neuen Angebote „Qualifizierung zur außerordentlichen Lehrabschlussprüfung“ sowie die „FacharbeiterInnen-Intensiv-Ausbildung“. In speziellen Vorbereitungskursen werden Jugendliche, die ihre Lehre abgebrochen haben, auf die Lehrabschlussprüfung vorbereitet.

*„Ich habe vor vier Jahren den Fehler gemacht und die Lehre abgebrochen. Ich bin froh, dass ich die Chance habe, sie jetzt abzuschließen, da man in der Berufswelt ohne Lehrabschluss keine Karriere oder Erfolge erzielen kann.“<sup>5</sup>*

Erstmals erhalten in den Lehrwerkstätten und Ausbildungseinrichtungen von „Jugend am Werk“ mehr als 1.000 Jugendliche ihre Lehrausbildung.

### **Ausschreibungen, Integrative Berufsausbildung und Berufsausbildungsassistenz**

Eine zusätzliche Herausforderung für „Jugend am Werk“ folgt durch das Inkrafttreten des Bundesvergabegesetzes. Aufgrund dieses Gesetzes werden Berufslehrgänge sowie andere Ausbildungsmaßnahmen durch Ausschreibungen an den Bestbieter vergeben. Für die Berufsausbildung von „Jugend am Werk“ bricht damit ein neues Zeitalter an, das hohe Flexibilität unter verschärften Wettbewerbsbedingungen erfordert.

An benachteiligte Jugendliche oder Jugendliche mit Behinderung richtet

sich gezielt die „integrative Berufsausbildung“, die 2003 als neue Maßnahme von der Bundesregierung gestartet wird und den Lehrabschluss in einer um bis zu zwei Jahre verlängerten Lehrzeit ermöglicht. Die Begleitung dieser Ausbildung erfolgt durch die „Berufsausbildungsassistenz“, welche die Jugendlichen unterstützt.

### **Qualifizierungsinitiative und überbetriebliche Berufsausbildung**

In der Lehrwerkstätte Großpetersdorf wird 2004 die „Qualifizierungsinitiative Südburgenland“ präsentiert. Aus zahlreichen Ausbildungsmodulen können Partnerbetriebe jene Inhalte wählen, die für ihre Lehrlinge sinnvoll sind und diese bei „Jugend am Werk“ ausbilden lassen.



Gegen Ende des Jahres übersiedelt die Mobile Berufsausbildung in ein neues Gebäude in Wien-Floridsdorf, das großteils von den Lehrlingen in Eigenregie renoviert und adaptiert wird. Der neue Standort bietet Schulungsräume sowie Lehrsäle für rund 450 Jugendliche (2010 erfolgt die Umbenennung in Lehrbetrieb Moderne Berufsausbildung).



Lorenz-Müller-Gasse, 2002

**2004**

<sup>5</sup> Teilnehmerin Claudia Ott im Jugend am Werk Jahresbericht 2002, S. 19.



Maler, 2010

Im Folgejahr erlebt das Modell der überbetrieblichen Berufsausbildung nach § 30 Berufsausbildungsgesetz (die ehemaligen Stiftungen) eine Neuaufgabe und den Jugendlichen wird es wieder ermöglicht, die komplette Lehrzeit in einer überbetrieblichen Einrichtung zu absolvieren. Im Gegensatz zu den Berufslehrgängen, die vor allem einer schnellen Vermittlung in den Arbeitsmarkt dienen, steht nun wieder die Ausbildung im gewählten Beruf im Vordergrund.

*„Die dramatisch hohe Jugendarbeitslosigkeit und der stetige Rückgang der Lehrstellen etwa erfordern Maßnahmen, die den Jungen eine Perspektive für die Zukunft geben. ‚Jugend am Werk‘ gibt vielen Jugendlichen diese Chancen für die Zukunft: Durch eine gute Ausbildung bis zum Lehrabschluss.“<sup>6</sup>*

## Zukunftsorientierte Berufsausbildung, Projekt MOLAB und Lehrwerkstätte WTB

**2006**

Innerhalb eines Monats werden 2006 die Ausbildungsräumlichkeiten für 140 Jugendliche der neuen Ausbildungseinrichtung ZOBA (Zukunftsorientierte Berufsausbildung) in der Modecenterstraße im 3. Bezirk unter



kräftiger Mithilfe von Lehrlingen und ihren Ausbildern aus der Berufsausbildung fertig gestellt. Zu dem Standort ZOBA gehören anfangs auch die Großküchen in der Hochstraße und der Herzmanskystraße, in denen Köche ausgebildet werden. Kurz darauf eröffnet das Glashaus von ZOBA in der Simmeringer Hauptstraße, in dem die Ausbildung der Gartenberufe stattfindet und es werden bei ZOBA insgesamt rund 300 Jugendliche ausgebildet.



Im Herbst startet erstmals die Maßnahme „Berufsorientierung und Coaching – Intensiv“ (BOCO-i), die Jugendlichen im Rahmen einer verlängerten Vorbereitungszeit die Möglichkeit gibt, unterschiedliche Berufe kennen zu lernen. Das Konzept einer modularisierten Lehrausbildung in den Berufsfeldern Metall/Elektro mit dem Namen „MOLAB“ wird in der Lehrwerkstätte Großpetersdorf gestartet, bei der die Ausbildungsinhalte in Modulform in der Lehrwerkstätte und bei Partnerbetrieben, die Bereitschaft zeigen, die Jugendlichen anschließend zu übernehmen, absolviert werden.

<sup>6</sup> Der damalige Präsident der Arbeiterkammer Herbert Tumpel in der Broschüre „60 Jahre Jugend am Werk, 1945–2005“, S. 7.

Die Nachfrage nach Ausbildungsplätzen ist ungebrochen groß und im gleichen Jahr eröffnet die neue Lehrwerkstätte WTB (Werkstätte für Technische Berufe) an den Standorten Modecenterstraße, 1030 Wien, und Louis-Häfliger-Gasse, 1210 Wien. Rund 100 Jugendliche beginnen dort ihre Berufsausbildung.



### Projekt MIT und ZOBAeck

Im Mai 2007 startet das Projekt „MIT“ (Mädchen in die Technik) in Zusammenarbeit mit dem Verein sprunghrett, bei dem junge Frauen die Gelegenheit erhalten, technische Berufe kennen zu lernen und in den Einrichtungen von „Jugend am Werk“ praktisch zu erproben. Außerdem wird die Lehrwerkstätte WTB um eine Tischlerwerkstätte im 23. Bezirk erweitert.



Mit der Eröffnung der neuen Ausbildungseinrichtung „ZOBAeck“ im No-

vember 2007 am ehemaligen Standort des Nobelrestaurants „Steirereck“ in 1030 Wien erfährt der Gastronomiebereich eine enorme Aufwertung. Nach dem umfangreichen Umbau, bei dem die Lehrlinge von „Jugend am Werk“ tatkräftig mithelfen, werden Jugendliche mit dem Schwerpunkt auf gehobener Gastronomie ausgebildet.

*„Die Leute kennen das ZOBAeck und wenn ich erzähle, dass ich hier meine Ausbildung mache, bin ich sehr stolz. Bei einigen Anlässen konnten wir schon unser Können beim Servieren beweisen. Solche Erfolge motivieren sehr und geben mir das Gefühl, dass ich den richtigen Beruf gewählt habe.“<sup>7</sup>*

Die überbetriebliche Berufsausbildung (ÜBA) wird 2008 einer maßgeblichen Reform unterzogen. In der ÜBA 1 können die Jugendlichen ihre gesamte Lehrzeit in der Ausbildungseinrichtung absolvieren. Eine Vermittlung auf den ersten Arbeitsmarkt ist aber immer grundsätzlich möglich und wünschenswert. Im so genannten Modell ÜBA 2 haben die Jugendlichen einen Ausbildungsvertrag für das erste Lehrjahr in der Ausbildungseinrichtung und die berufspraktische Ausbildung findet bei einem Partnerunternehmen in der Wirtschaft statt. „Jugend am Werk“ bietet beide Modelle im Rahmen der Berufsausbildung an.

### Ausbildungsgarantie und Höhepunkt der Expansion

Im Sommer 2008 führt die Bundesregierung das Modell der „Ausbil-



ZOBAeck, 2010 und 2013



Christian Müller

## 2008

<sup>7</sup> Lehrling Christoph Habich im Jugend am Werk Jahresbericht 2007, S. 25.

Christian Müller



ZOBA, 2010

„Ausbildungsgarantie“ ein. Diese beinhaltet, dass Jugendliche, die eine Ausbildung machen wollen, entweder einen Lehrplatz, eine Qualifizierung oder ein unterstützendes Beratungs- und Begleitungsangebot bekommen, wenn sie nicht wissen, wie es weitergehen soll. In den Folgejahren steigt das Interesse ausländischer Delegationen und sogar hoher Staatsgäste an dem Modell der dualen Berufsausbildung – der Ausbildung im Unternehmen sowie in der Berufsschule und als Ergänzung die Ausbildungsgarantie und überbetriebliche Berufsausbildung für jene Jugendlichen, die keine Lehrstelle finden konnten. Mit der Ausbildungsgarantie wird eine wichtige arbeitsmarktpolitische Entscheidung gesetzt, die gerade in einer zunehmend wirtschaftlich angespannten Situation wichtige Signale setzt.



**2009**

Im September 2009 nimmt der neue Standort der Lehrwerkstätte WTB in der Gutheil-Schoder-Gasse im 10. Bezirk den Betrieb auf und erweitert damit die Kapazität um weitere 130 Ju-

gendliche in den Bereichen Metall und Büro. Die Tischlerei in der Dirmhirngasse wird aufgelassen. Kurz darauf startet die Erweiterung der Lehrwerkstätte Brünner Straße und Ende des Jahres übersiedelt die Ausbildungseinrichtung ZOBA an den neuen Standort in der Siemensstraße in Wien 21. Neben einem Bauhof für die Gartenberufe umfasst die neue Einrichtung auch einen großen Gastrobereich und Werkstätten sowie Schulungsräume für insgesamt über 200 Jugendliche. Die alten Standorte in der Modecenterstraße sowie das Glashaus in Simmering werden aufgelassen.

Als jüngster Standort eröffnet Ende 2009 der Lehrbetrieb Siemensstraße für rund 130 Jugendliche in den Berufen Mediendesign, Büro und Buchhaltung. Erstmals erhalten in den Lehrwerkstätten und Ausbildungseinrichtungen von „Jugend am Werk“ damit mehr als 1.500 Jugendliche ihre Lehrausbildung.

## Neuer Markenauftritt

Im Zuge des neuen Markenauftritts erhält der Bereich Berufsausbildung für Jugendliche den Markennamen „unternehmen:zukunft“ und die Leitfarbe Blau. Die Lehrwerkstätten und Ausbildungszentren erhalten die neue, einheitliche Bezeichnung „Lehrbetriebe“.

*„Eigentlich wollte ich EDV-Techniker werden, aber da habe ich nur Absagen erhalten. Im September 2008 hab ich dann über das AMS meine Ausbildung als Elektrobetriebstechniker starten kön-*

nen. Am meisten haben mir die Praktika in Firmen gefallen, weil wir da zeigen konnten, was wir drauf haben. Nach einem Praktikum bei General Motors habe ich die Zusage bekommen, dass ich dort meine Lehre abschließen kann und wurde dort mit 1. Jänner 2011 übernommen.“<sup>8</sup>



Im Jahr 2010 fällt der Startschuss für das Projekt „I € AN – Schuldenprävention bei Lehrlingen“ zwischen Zweite Sparkasse, Schuldnerberatung Wien und dem Lehrbetrieb WTB. Ziel ist eine bessere finanzielle Allgemeinbildung und die Vermeidung von Überschuldung. Aufgrund des großen Erfolges werden die Workshops ausgeweitet und in allen Lehrbetrieben angeboten.

Mit der Wiener Ausbildungs-garantie gibt es seit 2010 ein lückenloses Angebot für Jugendliche am Wiener Arbeitsmarkt. Die Wiener Ausbildungs-garantie umfasst alles, was dazu beitragen kann, dass Jugendliche eine über die Pflichtschule hinausgehende Ausbildung erhalten.

Im Rahmen einer großen Abschlussveranstaltung werden die Ergebnisse des Visionsprozesses von „Jugend am Werk“ für den Bereich „Berufsausbildung für Jugendliche“ im Lehrbetrieb ZOBA Siemensstraße mit Lehrlingen, Ausbilderinnen und Aus-

bildern, Leitungen und externen Gästen präsentiert.

„Der Visionsprozess hat eine Fülle an frischen Ideen gebracht, [...]. Im Bereich der Berufsausbildung für Jugendliche ist das ganz klar die Notwendigkeit einer hochwertigen, umfassenden und modernen Ausbildung.“<sup>9</sup>

## Hoher Besuch

Im Rahmen seines zweitägigen Aufenthaltes in Österreich besucht EU-Kommissionspräsident Jose Manuel Barroso gemeinsam mit Bundeskanzler Werner Faymann und Sozialminister Rudolf Hundstorfer den Lehrbetrieb Lorenz-Müller-Gasse. In den folgenden Jahren besuchen verstärkt internationale Delegationen und Staatsgäste die Lehrbetriebe von „Jugend am Werk“ und informieren sich über die praktische Umsetzung der Ausbildungs-garantie.

## Kompetenz mit System

Das modulare Ausbildungsprogramm „Kompetenz mit System in Gastgewerbe und Tourismus“ startet im Jahr 2013. Ziel ist, dass beim Arbeitmarktservice vorgemerkte Personen ab 18 Jahren im Rahmen dreier Ausbildungsbausteine den gesamten Lehrstoff eines Lehrberufes und die außerordentliche Lehrabschlussprüfung zu absolvieren. Aufgrund der positiven Erfahrungen wird das Programm rasch ausgeweitet und als zusätzliches Angebot startet im Jahr darauf der siebenwöchige Weiterbildungskurs „Kunst der Patisserie“.



Buchhaltung, 2010



Broschüre „Gemeinsam für gute Zusammenarbeit“, 2013

## 2013



Kunst der Patisserie, 2014

Richard Panzer

<sup>8</sup> Gregor Lehninger im Jugend am Werk Jahresbericht 2010/11.

<sup>9</sup> Walter Schaffranek im Jugend am Werk Jahresbericht 2010/11, S. 8.

## WALTER SCHAFFRANECK (\*1952) Geschäftsführer von „Jugend am Werk“ seit 1995



Foto Garbelotto

Walter Schaffraneck war bereits neben dem Studium der Psychologie und Pädagogik ab Oktober 1978 in der Organisation „Jugend am Werk“ als Betreuer von Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung im damaligen Wohnheim Hochstraße tätig und arbeitete ab 1980 als Psychologe sowie später als pädagogischer Leiter der Behindertenhilfe.

Im Jahr 1986 übernahm Walter Schaffraneck im Auftrag der Stadt Wien die Koordination und wissenschaftliche Leitung der „Arbeitsgemeinschaft Wohnplätze für behinderte Menschen“ und war für den bedarfsgerechten flächendeckenden Ausbau der gemeinwesenintegrierten Wohnangebote für Menschen mit Behinderung in Wien verantwortlich. Nach seiner Rückkehr zu „Jugend am Werk“ wurde er am 1. April 1995 zum neuen Geschäftsführer bestellt und war für zahlreiche inhaltliche und organisatorische Weiterentwicklungen verantwortlich.

Im Bereich der Begleitung von Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung setzte sich Walter Schaffraneck neben dem konsequenten und flächendeckenden Ausbau der bedarfsgerechten Wohnmodelle im Besonderen für die Entwicklung und Umsetzung von Angeboten für die berufliche Integration von Menschen mit Behinderung auf den ersten Arbeitsmarkt ein. Beginnend mit ersten Pilotprojekten wuchs dieser Bereich innerhalb kürzester Zeit zu einem bedeutenden Arbeitsschwerpunkt der Organisation heran. Die Modernisierung der Angebote und Standorte im Bereich der Werkstätten und Tagesstrukturen war ihm ebenfalls ein großes Anliegen. Eine weitere bedeutende Weiterentwicklung war die konsequente Förderung der Selbst- und Mitbestimmung von Menschen mit Lernschwie-

rigkeiten und Behinderung – ein Bereich, in dem „Jugend am Werk“ mittlerweile über das größte Know-How aller Organisationen verfügt.

Im Bereich der Berufsausbildung für Jugendliche, die keine Lehrstelle finden konnten, beteiligte sich „Jugend am Werk“ am bundesweiten Programm „Nationaler Aktionsplan Beschäftigung“ und baute die Lehrwerkstätten und Ausbildungszentren für die Berufsausbildung von Jugendlichen massiv aus. Weitere Einrichtungen folgten in den Jahren 2004 bis 2010 und „Jugend am Werk“ entwickelte sich in dieser Zeit zu einem der größten und kompetentesten Anbieter von Ausbildungsmaßnahmen für Jugendliche in Wien. Besonderes Augenmerk legte Walter Schaffraneck dabei immer auf die Qualität in der Ausbildung und setzte sich persönlich dafür ein, dass die Ausbildungen auf die Bedürfnisse der Jugendlichen hin ausgerichtet werden.

Neben der inhaltlichen Weiterentwicklung wurde unter der Geschäftsführung von Walter Schaffraneck auch der Verein „Jugend am Werk“ umfassend modernisiert und zu einer hoch professionellen Dienstleistungsorganisation mit einer bewusst schlanken Verwaltungsstruktur.

Die effiziente Führung zeigt sich aber auch in der hohen Motivation und Arbeitszufriedenheit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, da trotz der betriebswirtschaftlichen Vorgaben stets der Mensch im Mittelpunkt steht. So haben auch die große Zukunftskonferenz im Jahr 2000 sowie die Visionsarbeit 2009/10 mit allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie den Lehrlingen und Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung bei „Jugend am Werk“ zu wichtigen Impulsen für die Weiterentwicklung der Organisation geführt.



## ZITATE

*„Meine Erfahrung war immer, dass es wichtig ist, für Erfolgserlebnisse bei der praktischen Arbeit zu sorgen. Selbst wenn die schulischen Leistungen nicht so gut waren, konnten wir die Jugendlichen für den Beruf begeistern, das war eine tolle Erfahrung.“*

Interview mit Zeitzeugin Erika Seer (Ausbilderin von 2007–2014) am 28. Juli 2014.

*„Ich hatte eigentlich schon eine Lehrstelle und habe die leider verloren. Über das AMS bin ich auf die Ausbildung bei JAW aufmerksam gemacht worden und konnte meine Lehrausbildung als Kraftfahrzeugtechniker fortsetzen. Mein zweites Praktikum habe ich fast zwei Monate lang bei Mazda Rainer in Wien 4 absolviert und ich war glücklich und stolz, als es geheißen hat, dass ich übernommen werde. Seit 12. Mai 2014 hab ich meine Lehrstelle bei Mazda Rainer und mein großes Ziel ist jetzt der Lehrabschluss!“*

Interview mit Markus Krcal am 24. Februar 2015.

*„Zu ‚Jugend am Werk‘ stieß ich als Lehrling über den Hinweis eines Bekannten. Im Jahr 1979 kam ich erneut in Kontakt mit ‚Jugend am Werk‘ und wurde Ausbilder für den Beruf Maschinenbauer, ehe ich im Jahr 1995 stellvertretender Leiter der Lehrwerkstätte Lorenz-Müller-Gasse wurde. Im Mai 1998 übernahm ich die Bereichsleitung für den Berufsausbildungsbereich. In den letzten 30 Jahren hat sich die Berufsausbildung von einer kleinen, überschaubaren Größe zu einem hochmodernen, flexiblen und komplexen Unternehmen gewandelt. Heute sind Management-Entscheidungen gefragt, kombiniert mit professionellem Controlling und Rechnungswesen, um den externen Vorgaben und Anforderungen bei den Ausschreibungen professionell begegnen zu können. Aber mich macht es stolz, dass wir trotz der gestiegenen Anforderungen bis heute großen Wert auf die Ausbildungsqualität legen.“*

Zeitzeuge Reinhold Bauer (Lehrling von 1970–1974, seit 1979 im Berufsausbildungsbereich tätig) am 20. August 2014.

*„Ich war schon Speditionskaufmann und Tischler und habe ganze fünf Jahre warten müssen, um endlich eine die FacharbeiterInnen-Ausbildung im Bereich Elektrotechnik starten zu können. Hier habe ich nicht das Gefühl, dass ich meine Zeit nur absitze, sondern ich lerne wirklich etwas und wenn ich Fragen habe wird es noch einmal und noch einmal erklärt. Klar ist es anstrengend, in nur 18 Monaten das komplette Berufsbild zu erlernen, aber jeder hier hat das Ziel, die Ausbildung erfolgreich abzuschließen.“*

Interview mit Johann Fuka (Teilnehmer FacharbeiterInnen-Intensiv-Ausbildung) im April 2014.



Erika Seer mit Lehrling Steve Mattosha, 2012



KFZ-Lehrling, 2013



Johann Fuka, 2014



Metallwerkstatt, 2010

*„Meine Tante hat damals als eine der ersten jungen Frauen einen technischen Beruf hier im Lehrbetrieb Lorenz-Müller-Gasse gelernt und mir empfohlen, dass ich hier meine Ausbildung machen soll. Der Metallbereich hat mich gleich interessiert und ich möchte auch die Berufsmatura machen. Manche Lehrlinge glauben, dass sie etwas Besseres sind, weil sie eine echte Lehrstelle haben. Aber bei den Facharbeiterprüfungen haben die meistens viel weniger Ahnung vom Beruf als wir. Das zeigt, dass wir viel drauf haben!“*

Interview mit Maschinenfertigungstechnikerin Jacqueline Kalab für den Jugend am Werk Jahresbericht 2011/12.

*„Ich erinnere mich gerne an meine Lehrzeit zurück und hatte tolle Ausbilder. Die Ausbildungsqualität war wirklich sehr gut und wir haben viele Auftragsarbeiten durchgeführt, unter anderem auch für die Gemeinde Wien. Ich war dann zwei Jahrzehnte in der Privatwirtschaft tätig, ehe ich in einer Zeitungsanzeige las, dass Ausbilder gesucht werden. Meine Arbeit als Ausbilder macht mir viel Freude, denn ich kann jungen Menschen Fachwissen vermitteln und ihnen dabei helfen, ihre ersten beruflichen Schritte erfolgreich zu meistern. Es ist auch jede neue Gruppe eine neue Herausforderung und es ist einfach toll, wenn die Jugendlichen ihre Abschlussprüfung geschafft haben und dann später auch noch einmal vorbeischauen und sich bedanken.“*

Interview mit Zeitzeuge Josef Lochmann (Lehrling von 1978–1982 und Ausbilder seit 2003) am 15. September 2014.

*„In meinen Augen gibt es eine Verpflichtung der Gesellschaft, arbeitslosen Jugendlichen Möglichkeiten anzubieten, denn die vielen arbeitslosen Jugendlichen sind ein Resultat der gesellschaftlichen Entwicklungen. Soziale Ausgrenzung, familiäre Probleme und schlechter Schulerfolg verhindern, dass sie Chancen erhalten. Aber es ist unsere Pflicht, ihnen Wege für ein selbstbestimmtes und erfülltes Leben anzubieten. ‚Jugend am Werk‘ erfüllt hier einfach eine wichtige gesellschaftliche Funktion und ermöglicht Chancen für Jugendliche, die sonst keine Chancen erhalten würden.“*

Interview mit Zeitzeugin Heidemarie Kornberger (Ausbilderin von 1998–2014) am 3. Oktober 2014.



Karosseriebautechnikerin,  
2014

*„Mir gefällt an meinem Beruf, dass er so vielfältig ist. Viele von meiner Gruppe sind schon auf eine Lehrstelle in der Wirtschaft vermittelt worden und ich bin froh, dass ich diesen Beruf gewählt habe. Anfangs wollte ich KFZ-Techniker werden, dann Maler und Bodenleger, aber nach einem Schnuppertag bei den Spenglern war mir klar, dass das mein Beruf ist. Ich hab einfach eine Begabung für handwerkliche Tätigkeiten. Man ist*

*viel an der frischen Luft, natürlich auch Wind und Wetter ausgesetzt, aber dafür hat man tolle Herausforderungen und eine Arbeit, die jeder braucht, der etwas bauen will.“*

Interview mit Lehrling Kevin Dolejsi im Jugend am Werk Jahresbericht 2013/14, S. 19.



## STANDORTE DER BERUFSAUSBILDUNG 1997 – 2015

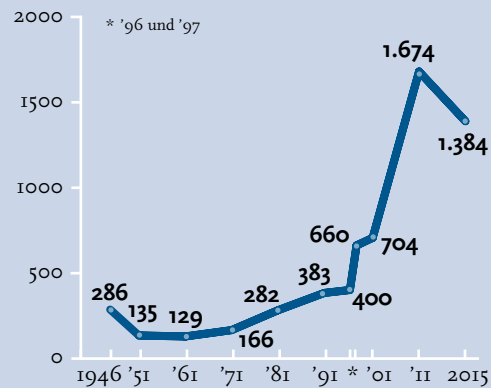
1210 Wien, Scheydgasse	1982–1997
1190 Wien, Heiligenstädter Straße	1983–2002
1230 Wien, Kanitzgasse	1987–2002
1210 Wien, Shuttleworthstraße/ELIN	1998–2003
1030 Wien, WTB Modecenterstraße	2006–2008
1030 Wien, Zukunftsorientierte Berufsausbildung (ZOBA), Modecenterstraße	2006–2009
1110 Wien, Simmeringer Hauptstraße 357	2006–2009
1230 Wien, Dirmhirngasse	2007–2009
1210 Wien, Lehrbetrieb Siemensstraße	2009–2011
1200 Wien, Lorenz-Müller-Gasse	1961
3503 Großpetersdorf, Fabriksgasse	1967
1210 Wien, Technologiezentrum; Brünner Straße	1997
1210 Wien, Moderne Berufsausbildung, Louis-Häfliger-Gasse	2004
1210 Wien, Werkstatt für technische Berufe (WTB), Louis-Häfliger-Gasse	2006
1030 Wien, ZOBAeck	2007
1210 Wien, ZOBA Siemensstraße	2009
1100 Wien, WTB, Gutheil-Schoder-Gasse	2009



Ausbildung, 2012

## Entwicklung der Lehrlingsausbildung

1946	286 Lehrlinge, Aktionen für gesamt 2.600 Jugendliche
1951	135 Lehrlinge, Kurse für 1.016 Jugendliche
1961	129 Lehrlinge, Kurse für 837 Jugendliche
1971	166 Lehrlinge, Kurse für 563 Jugendliche
1981	282 Lehrlinge
1991	383 Lehrlinge
1996	400 Lehrlinge
1997	660 Lehrlinge
2001	704 Lehrlinge
2011	1.674 Lehrlinge und Erwachsene
2015	1.384 Lehrlinge und Erwachsene







Die Obfrau des Werkstättenrates, Lucia Vock, und der Sprecher des Wohnrates, Gerhard Flöttl.



KundInnenkonferenz 2000

Während der „KundInnenkonferenz“ sowie der „Zukunftskonferenz“ im Jahr 2000 wird verstärkt der Wunsch nach einer direkten Mitbestimmung von Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung bei „Jugend am Werk“ laut. Eine stärkere Kundenorientierung und mehr Möglichkeiten zur Mitbestimmung werden als wesentliche Qualitätsziele formuliert und im Jahr 2001 stehen der Aufbau der notwendigen Strukturen sowie Überlegungen zur Messung der Zufriedenheit von Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung mit den Angeboten im Mittelpunkt.



## 2001

In einigen Werkstätten haben so genannte „Hausparlamente“ schon jahrelang Tradition, aber im Jahr 2001 werden sie erstmals an allen Standorten abgehalten und konsequent Gruppensprecherinnen und Gruppensprecher sowie für jeden Standort zwei Haussprecherinnen und Haussprecher gewählt. Im November 2001 findet schließlich die erste „KundInnenkonferenz“ der Werkstätten für Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung statt und 47 Haussprecherinnen und Haussprecher diskutieren einen Tag lang ihre Wünsche und Anliegen.

### JaW Werkstättenrat



## 2003

„Die Konferenz war eine gute Sache, sie könnte öfters gemacht werden.“<sup>1</sup>

„Die Kundenkonferenz war für mich eine ganz neue Erfahrung, ein besonderes Erlebnis. Gewundert hat mich, dass die meisten nur fordern, zum Beispiel mehr Taschengeld.“<sup>2</sup>

### Werkstättenrat

Die nächste bedeutende Weiterentwicklung ist die Wahl des ersten „Werkstättenrates“ im Jahr 2003. In diesem Werkstättenrat stehen Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung als gewählte Vertreterinnen und Vertreter für Anliegen aus dem Bereich der Werkstätten zur Verfügung. Im Laufe der Jahre gewinnen die Mitglieder des Werkstättenrates an Erfahrung und übernehmen immer mehr Aufgaben komplett eigenständig, etwa die Moderation während der Konferenzen oder die Protokollführung.

#### Ergebnis der Wahlen zum Werkstättenrat 2003

1.	Hr. Karl SCHÖBER	WS Murntrasse	8 Stimmen
2.	Hr. Thomas WEISENBACHER	WS Speckbachergrasse	7 Stimmen
3.	Hr. Angelina HRONADKA	WS Rudolf Virchow Straße	5 Stimmen
4.	Hr. Susanne REISINGER	WS Flipflap	5 Stimmen
5.	Hr. Karin ALLSINGER	WS Eisenstrasse	4 Stimmen
6.	Hr. Sabine FRAHJ	WS OWS	3 Stimmen
7.	Hr. Susanna DURAZ	WS Wuritzergasse	2 Stimmen
8.	Hr. Willfried KUPFERSCHMID	WS Wuritzergasse	2 Stimmen
9.	Hr. Ingrid NEUBERT	WS Landstrasse	2 Stimmen
10.	Hr. Maria SCHWARR	WS Landstrasse	2 Stimmen
11.	Hr. Peter ECKER	WS Flipflap	2 Stimmen
12.	Hr. Michael ZIMMERMANN	WS Murntrasse	2 Stimmen

Parallel dazu werden auch im Wohnbereich die entscheidenden Schritte auf dem Weg zu einer verstärkten Mitbestimmung der Bewohnerinnen und Bewohner gesetzt. Die erste vorbereitete „Wohntagung“ für Bewohnerinnen und Bewohner der Wohneinrichtungen von „Jugend am Werk“ findet im April 2003 statt. Im Rahmen dieser Wohntagung bringen Delegierte ihre

<sup>1</sup> Maria Schwarr im *Jugend am Werk Jahresbericht 2001*, S. 6.

<sup>2</sup> Willi Rychnovsky im *Jugend am Werk Jahresbericht 2001*, S. 7.

Forderungen an die Entscheidungsträger vor. Im Laufe des Jahres folgen noch zwei weitere Tagungen, bei denen die Gründung einer Vertretung für die Bewohnerinnen und Bewohner diskutiert wird.

Im Jahr 2004 nimmt die „Interessenvertretung Wohntagung“ ihre Arbeit auf. Sie bereitet die jährlichen Wohntagungen für Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung, die bei „Jugend am Werk“ wohnen, vor und überprüft, was mit den dort gestellten Forderungen passiert.

*„Ich habe mir die Interessenvertretung zuerst einmal nur angeschaut. Aber jetzt bin ich froh, dass ich dabei bin. Hier kann ich anderen helfen.“<sup>3</sup>*

## Wohnrat

Am 17. November 2005 wird der erste „Wohnrat“ für die Bewohnerinnen und Bewohner von den Delegierten der Wohntagung gewählt. Ab diesem Zeitpunkt können sich Bewohnerinnen und Bewohner mit ihren Fragen und Problemen direkt an den Wohnrat wenden. Zusammen mit dem Werkstättenrat verfügen nun alle Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behin-



derung über gewählte Vertretungsorgane. Einmal mehr hat „Jugend am Werk“ Pionierarbeit geleistet.

*„Wir werden uns jetzt einmal in einer LeiterInnensitzung des Wohnbereichs vorstellen. Damit die LeiterInnen wissen, wer wir sind. Und dann müssen wir bei den BewohnerInnen bekannter werden. Denn wenn die uns nicht kennen, erzählen sie uns auch nicht, welche Probleme sie haben.“<sup>4</sup>*

## Kongress „Wir haben Recht(e)“

Im November 2007 veranstaltet „Jugend am Werk“ gemeinsam mit dem Wohnrat, dem Werkstättenrat und Vienna People First den internationalen Kongress „Wir haben Recht(e)!“. Zu den Themenbereichen Selbstvertretung und Mitbestimmung diskutieren rund 300 Selbstvertreterinnen und Selbstvertreter aus dem In- und Ausland und erstmals sind auch Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung maßgeblich an der Konzeption, Planung und Organisation eines Kongresses beteiligt.

*„Der Erfolg war nur durch die tolle gemeinsame Arbeit von allen möglich. Es war beeindruckend, so viele SelbstvertreterInnen an einem Ort zu sehen.“<sup>5</sup>*

*„Interessant fand ich vor allem, dass man die Anliegen und Wünsche von anderen SelbstvertreterInnen hören konnte. Ganz deutlich hat man gemerkt, dass die Forderungen nach einer Pension für Menschen mit Lernbehinderungen für viele SelbstvertreterInnen ein großes Thema waren.“*



JaW Wohnrat

2007



Kongresseinladung 2007

<sup>3</sup> Walter Grohma im Jugend am Werk Jahresbericht 2004, S. 32.

<sup>4</sup> Gerhard Flöttl, erster Vorsitzender des Wohnrates, im Jugend am Werk Jahresbericht 2005, S. 36.

<sup>5</sup> Oswald Föllerer im Jugend am Werk Jahresbericht 2007, S. 7.

*Die Vorbereitung war zwar viel Arbeit, aber wenn es wieder einen Kongress geben sollte, bin ich sofort wieder dabei!*<sup>6</sup>

Eine weitere zentrale Forderung wird im Jahr 2010 erhoben und ein eigener Arbeitskreis, zu einem Großteil bestehend aus Selbstvertreterinnen und Selbstvertretern, beginnt mit den Planungen für ein Kompetenzzentrum als „Zentrum der Selbst- und Mitbestimmung“ bei „Jugend am Werk“.

ÖAR“, das jährlich mit Aktionen rund um den 3. Dezember auf die Rechte von Menschen mit Behinderung aufmerksam macht.



Christian Müller



Christian Müller

*„Österreich hat die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung unterzeichnet. Jetzt geht es darum, die Gleichstellung umzusetzen. Wir fordern die Gleichstellung von Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderungen in allen Lebensbereichen – von der Bildung bis zu Arbeit.“<sup>7</sup>*

## 2011

Gleichzeitig werden die Kontakte zu anderen Selbstvertretungsinitiativen und zu anderen Organisationen verstärkt und am 2. Dezember 2011 findet eine erste gemeinsame Aktion des „Forum Selbstvertretung“ am Vortag des Internationalen Tages der Menschen mit Behinderung mit Selbstvertreterinnen und Selbstvertretern von „Jugend am Werk“, Lebenshilfe Wien, Caritas, Diakonie und Vienna People First am Graben statt. Barrieren werden in Form von Kartons aufgebaut und gemeinsam mit Politikerinnen und Politikern umgerissen. Außerdem werden Forderungen ausgeteilt. Im Jahr darauf bildet sich das „Forum Selbstvertretung – die ExpertInnengruppe Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderungen für die

*„Wir verlangen auch mehr Informationen in leichter Sprache, damit Texte verständlicher werden. Auch bei Gesetzen, Verträgen und Verordnungen. Oder bei Bedienungsanleitungen.“<sup>8</sup>*

## Kompetenz-Zentrum

Anfang des Jahres 2012 ist es soweit und das neue „Kompetenz-Zentrum“ nimmt am Standort der Werkstätte Grundsteingasse den Betrieb auf. Den Selbstvertreterinnen und Selbstvertretern stehen Büroräumlichkeiten und Besprechungsräume zur Verfügung und zwei Unterstützerinnen stehen hilfreich zur Seite. Im Beratungszentrum selbst werden Menschen mit Lernschwierigkeiten von Menschen mit Lernschwierigkeiten beraten und



Christian Müller

Aktionstag 2011



Christian Müller

<sup>6</sup> Sabine Franz bei der Pressekonferenz am 16. November 2007.

<sup>7</sup> Sabine Franz im Jugend am Werk Jahresbericht 2011/12, S. 34.

<sup>8</sup> Oswald Föllner im Jugend am Werk Jahresbericht 2011/12, S. 34.



unterstützt. Außerdem werden Fort- und Weiterbildungsveranstaltungen organisiert und durchgeführt.

„Im Kompetenz-Zentrum arbeiten der Werkstättenrat und der Wohnrat. Ein großes Thema ist Fortbildung und Wei-



terbildung. Es gibt einen eigenen Seminar-Katalog mit vielen Angeboten. Zum Beispiel: Computer-Kurse oder Erste-Hilfe-Kurse. Es gibt auch schon Kurse von Menschen mit Lernschwierigkeiten für Menschen mit Lernschwierigkeiten. Darauf sind wir besonders stolz.

Wir organisieren auch Filmvorträge. Zum Beispiel zum Thema Partnerschaft, Liebe und Sexualität. Im Kompetenz-Zentrum werden Menschen mit Lernschwierigkeiten auch von Menschen mit Lernschwierigkeiten beraten.“<sup>9</sup>

Im gleichen Jahr erscheint auch die Broschüre Sexualität und Behinderung. Zwei Jahre lang hat sich ein Arbeitskreis von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie Selbstvertreterinnen und Selbstvertreter intensiv mit dem Thema Sexualität beschäftigt und eine Informationsbroschüre in leichter Sprache entwickelt.



Broschüre Sexualität

## THOMAS WEISSENBACHER (1945 – 2011)

Vorsitzender von Vienna People First von 2002 – 2010

Werkstättenrat 2003 – 2009

Die Geschichte der Selbst- und Mitbestimmung bei „Jugend am Werk“ ist untrennbar mit Thomas Weissenbacher verbunden. Er war nicht nur langjähriger Vorsitzender der Selbstvertretungsgruppe „Vienna People First – gemeinsam ans werk“, sondern auch im Werkstättenrat der „Jugend am Werk Begleitung von Menschen mit Behinderung GMBH“ aktiv und setzte sich Zeit seines Lebens mit Nachdruck und hohem persönlichen Engagement für die Rechte von Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung ein.



<sup>9</sup> Informationsbroschüre zum Kompetenz-Zentrum 2012.



## VIENNA PEOPLE FIRST

Nach einem Vortrag von Michael Long, dem führenden Repräsentanten der „people first“-Bewegung, wird bei „Jugend am Werk“ von Monika Prem die Gruppe „Vienna People First – gemeinsam ans werk“ gegründet. „People first“ steht für eine Bewegung aus den USA, die für die Selbstvertretung von Menschen mit einer Lernbehinderung eintritt.



*„Ich fing sofort Feuer und kam auf den Geschmack selbst so eine People First Gruppe auf die Beine zu stellen. Und ich werde mich für andere Behinderte einsetzen, damit sie von ihrer Umgebung akzeptiert werden.“<sup>10</sup>*

Im Laufe der folgenden Jahre entwickelt sich „Vienna People First – gemeinsam ans werk“ zu einer wichtigen unabhängigen Selbst- und Mitbestimmungsinitiative im Raum Wien. Im Jahr 2014 wird eine langjährige Forderung wahr und das „Selbstvertretungszentrum Wien“ nimmt seinen Betrieb auf. Das Zentrum wird von Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung gemeinsam mit Unterstützungspersonen geleitet.

Aktionstag 2012



Werkstättenrat 2010, 2013



## ZEITZEUGEN

„Mich hat besonders die Selbstvertretung geprägt. Es hat mich immer schon interessiert, mich für die Interessen der Menschen mit Behinderung einzusetzen, aber früher war das nicht so einfach möglich. Da haben viele Betreuerinnen und Betreuer einfach nicht zugehört. Ich war aber oft auch sehr hektisch. Aber ich durfte viele Schulungen absolvieren und wurde viel ruhiger. Toll war auch, dass ein Kompetenz-Zentrum eingerichtet wurde. Die Planungen dafür waren sehr komplex, aber jetzt haben wir ein richtiges Beratungszentrum. Wir organisieren Weiterbildungskurse und Informationen. Stolz bin ich auch auf die Entwicklungen im Wohnrat. Ich bin schon seit mehr als zehn Jahren lang der Vorsitzende des Wohnrates und habe mich auch sehr für die Gründung eingesetzt. Da war ‚Jugend am Werk‘ echt weit voraus, viel weiter als andere Organisationen. Jugend am Werk hat sich einfach immer bemüht, am Faden der Zeit zu bleiben, das ist mein Eindruck. Ich hoffe, dass das auch so weitergeht.“

Interview mit dem Selbstvertreter und Vorsitzenden des Wohnrats, Gerhard Flöttl,  
am 6. August 2014.



Wohnrat 2012

### STANDORT DER SELBST- UND MITBESTIMMUNG

Kompetenz-Zentrum, 1160 Wien, Grundsteingasse

2012



Wohnrat 2011, 2013







Alexis und Lukas aus der Wohngemeinschaft für Kinder und Jugendliche in der Anton-Baumgartner-Straße.

**2012** Im Jahr 2012 widmet sich „Jugend am Werk“ einem komplett neuen Aufgabenbereich und plant im Auftrag der Magistratsabteilung 11 eine Wohngemeinschaft für Kinder und Jugendliche. In den folgenden Monaten lernen sich die Kinder und Jugendlichen aus einem Heim in Niederösterreich sowie ihre künftigen Bezugspersonen schrittweise kennen und der Umzug kann gut vorbereitet werden. Am 30. November ziehen die ersten fünf Bewohnerinnen und Bewohner in die neue Wohngemeinschaft in der Anton-Baumgartner-Straße ein.

*„Die Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen sind rund um die Uhr in der Wohngemeinschaft und für alle Lebensbereiche der Kinder und Jugendlichen verantwortlich. Sie unterstützen den schulischen und beruflichen Werdegang, kümmern sich um alle medizinischen Belange und bieten Geborgenheit und Stabilität. Ein wichtiger Aspekt ist die gemeinsame Freizeitgestaltung, es werden regelmäßig Ausflüge (Tiergarten, Schwimmbäder, Spielplätze, Fußball) angeboten. In Absprache mit der Magistratsabteilung 11 werden zudem die Kontakte zu Eltern und Angehörigen gefördert und begleitet.“<sup>1</sup>*

Die Vorsitzende von „Jugend am Werk“, Gabriele Mörk, und Jugendstadtrat Christian Oxonitsch beim Besuch der Wohngemeinschaft Anton-Baumgartner-Straße im August 2013.



PID, Votava

Der neue Markenname „junges:wohnen“ und die violette Leitfarbe werden im Jahr 2014 zusammen mit der Ausweitung des Angebots eingeführt. Drei weitere Wohngemeinschaften eröffnen an den Standorten Adamberggasse, Franz-Glaser-Gasse und Starchantgasse.

2014



**junges:  
wohnen**

JUGEND AM WERK



Vorsitzende Gabriele Mörk und Jugendstadtrat Christian Oxonitsch beim Besuch der Wohngemeinschaft Starchantgasse im Jänner 2015.

PID, Vorava

## STANDORTE DER WOHNANGEBOTE FÜR KINDER- UND JUGENDLICHE

Wohngemeinschaft, 1230 Wien, Anton-Baumgartner-Straße	2012
Wohngemeinschaft, 1020 Wien, Adamberggasse	2014
Wohngemeinschaft, 1170 Wien, Franz-Glaser-Gasse	2014
Wohngemeinschaft, 1160 Wien, Starchantgasse	2014

## Entwicklung der Kinder- und Jugendwohngemeinschaften

2012	5 Kinder und Jugendliche	👤👤👤👤👤
2015	32 Kinder und Jugendliche	👤👤👤👤👤👤👤👤👤👤👤👤👤👤👤👤👤👤👤👤👤👤👤👤



Christian Müller

Mag.ª Brigitte Gottschall-Müller

Der Rückblick auf 70 Jahre „Jugend am Werk“ zeigt eindrucksvoll die bewegte Geschichte der Organisation, und in vielen Bereichen konnten wir mit großer Motivation und Begeisterung als Pionier innovative neue Angebote entwickeln. Unsere aktuellen Leistungsdaten beweisen, dass der bisher eingeschlagene Weg der richtige war. Im siebzigsten Jahr unseres Bestehens bieten rund 1.300 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Bereichen Berufsausbildung, Werkstätten und Tagesstrukturen, berufliche Integration, Wohnen sowie Wohngemeinschaften für Kinder und Jugendliche so viele unterschiedliche Dienstleistungen wie noch nie zuvor in der Geschichte der Organisation an und „Jugend am Werk“ hat sich zu einem modernen sozialen Dienstleistungsunternehmen entwickelt.

So stellt die fundierte Berufsausbildung, verbunden mit der Vermittlung sozialer und fachlicher Zusatzqualifikationen, die weit über das eigentliche Berufsbild hinausgehen, die Grundlage für die Angebote der „Jugend am Werk Berufsausbildung für Jugendliche GMBH“ dar. Eine hochwertige Ausbildung sichert dabei nicht nur die berufliche Zukunft der Jugendlichen und Erwachsenen, sondern hat auch eine große gesellschaftliche Bedeutung für den Wirtschaftsstandort Österreich und seine zukünftige Entwicklung. „Jugend am Werk“ erfüllt hier einen wichtigen gesellschaftspolitischen Auftrag, auch vor dem Hintergrund der Umsetzung der bundesweiten Ausbildungspflicht für Jugendliche bis 18 Jahre ab dem

Jahr 2016. Denn gerade in der aktuellen wirtschaftlich angespannten Situation wird es weiterhin notwendig sein, Menschen Perspektiven und Ausbildungschancen und damit die Grundlage für ein selbstständiges Leben zu ermöglichen.

Im Bereich der „Jugend am Werk Begleitung von Menschen mit Behinderung GmbH“ steht die gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung in allen Lebensbereichen im Vordergrund, wie sie ja auch von der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung vorgegeben wird.

Die enorme Bandbreite der Angebote und das Know-How von „Jugend am Werk“ im Bereich der Qualifizierung und in vielfältigen Projekten der beruflichen Integration unterstützen bei der gezielten Integration auf den allgemeinen Arbeitsmarkt. Gleichzeitig steigt aber auch der Qualifikationsbedarf am Arbeitsplatz und immer komplexere Dienstverhältnisse erschweren den berechtigten Wunsch von Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung nach einem Arbeitsplatz in der Wirtschaft.

Die Umstände werden also nicht leichter und wir müssen uns dafür einsetzen, dass auch die Arbeit in Werkstätten und Tagesstrukturen wertgeschätzt und als sinnvolle Alternative zum Arbeitsmarkt verstanden wird. Eine wichtige Symbolwirkung hätte es hier, wenn die Arbeit in einer Werkstätte und Tagesstruktur mit einer Sozialversicherung gekoppelt wird. Entscheidend ist außerdem die Durchlässigkeit der Angebote. Menschen mit



Millionen von Menschen erleben  
unsere Produkte, jeden Tag.



IN TOUCH EVERY DAY  
[www.mondigroup.com](http://www.mondigroup.com)





Lernschwierigkeiten und Behinderung in Werkstätten und Tagesstrukturen sollen dabei jederzeit die notwendige Unterstützung bekommen, um in der Wirtschaft einen Arbeitsplatz zu erhalten.

Im Bereich des Wohnens ist es in den vergangenen Jahren gelungen, differenzierte und bedarfsorientierte Wohnangebote für Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung zur Verfügung zu stellen. Dabei hat „Jugend am Werk“ konsequent den Weg verfolgt, gemeinwesenintegrierte Angebote zu schaffen – der größte Ausbau in den letzten Jahren erfolgte hier beim Begleiteten Wohnen in Einzelwohnungen. Eine große Herausforderung wird sein, die Wohnformen nach den Bedürfnissen und Wünschen der Bewohnerinnen und Bewohner weiter zu entwickeln und gleichzeitig sehr flexibel auf ihre individuellen Bedürfnisse und auch den steigenden Bedarf an intensiveren Betreuungsformen einzugehen. Dabei sollen auch Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung am Ende ihres Arbeitslebens ein Anrecht auf eine Pension erhalten und in den Ruhestand gehen können.

Die wohl bedeutendste Weiterentwicklung der letzten Jahre war aber die gezielte Förderung der Selbst- und Mitbestimmung von Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung. Als kritische Kundinnen und Kunden unserer Dienstleistungen bringen sie ihre Anliegen und Forderungen aktiv über Vertreterinnen und Vertreter in den Einrichtungen und in der Organisation ein, äußern Kritik und wählen

Leistungspakete aus. Diese spannende Entwicklung hat zu wichtigen Verbesserungen und Veränderungen in der Ausgestaltung der Dienstleistungen geführt und „Jugend am Werk“ kann zu Recht stolz auf die Angebote im Bereich der Selbst- und Mitbestimmung sein.

Die jüngsten Angebotserweiterungen im Bereich der Wohngemeinschaften für Kinder und Jugendliche haben einen neuen, spannenden Arbeitsbereich für „Jugend am Werk“ eröffnet und runden das Leistungsspektrum der Organisation ab. Hinzu kommt seit Jahresbeginn 2015 die „REINTEGRA Berufliche Reintegration psychisch kranker Menschen in Wien gemeinnützige GMBH“ als Tochterunternehmung der „Jugend am Werk Begleitung von Menschen mit Behinderung GMBH“.

Aber die Zeit bleibt nicht stehen und auf uns warten bereits neue Herausforderungen, denen wir uns in bewährter Qualität und mit dem hohen Engagement unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auch in Zukunft erfolgreich stellen werden.

Mag.<sup>a</sup> Brigitte Gottschall-Müller  
*Stellvertretende Geschäftsführerin*

Prof. Dr. Walter Schaffraneck  
*Geschäftsführer*



Prof. Dr. Walter Schaffraneck

Wir bedanken uns für die Unterstützung bei:



Member of  UniCredit



## GEBEN SIE IHREM GELD EIN NEUES ZUHAUSE.

Sie erledigen alle Geldgeschäfte online und wollen eine Buchungspauschale für den kleinen Bedarf? Wechseln Sie jetzt: **Die KontoBox Basis ab € 0,-\* pro Quartal** bietet Ihnen ein intuitiv bedienbares eBanking und ein smartes Inklusiv-Paket mit:

- ▶ gratis Kontokarte
- ▶ gratis eBanking per Internet, App und Telefon
- ▶ gratis elektronische Kontoauszüge und SMS Kontostandsinfo einmal wöchentlich
- ▶ 30 automatisierte Buchungen pro Quartal gratis (ab der 31. Buchung € 0,15 pro Buchung)
- ▶ Zinsbonus am Anlagekonto

\*) ab einem Durchschnittssaldo von € 880,- im Quartal, sonst € 13,70 pro Quartal für die KontoBox Basis oder € 10,- pro Quartal für die KontoBox Basis Online (ausschließlich mit Kontoauszug via eBanking)



Mehr erfahren Sie in Ihrer  
BAWAG P.S.K. Filiale.

**Mitten im Leben.**  
[www.bawagpsk.com](http://www.bawagpsk.com)

